



ZEITSCHRIFT FÜR DEUTSCH-DÄNISCHEN DIALOG



- 75 Jahre Dr. Jörn-Peter Leppin
- Angeln und der Nationalsozialismus
- Ein dänischer Sozialdemokrat in NS-Gewalt
- Was ist eine Nachbarsprache?
- Das Fach Deutsch in Dänemark
- Dänisch als Fremdsprache an öffentlichen Schulen in Schleswig-Holstein
- 15. Dialog des ADS-Grenzfriedensbundes e.V.
- Deutscher Tag in 2018 in Tinglev

ZEITSCHRIFT FÜR DEUTSCH-DÄNISCHEN DIALOG

- HERAUSGEBER:** ADS – GRENZFRIEDENSBUND e.V.
Arbeitsgemeinschaft Deutsches Schleswig
- Redaktionsgeschäftsstelle:* Barbara Quednau
- Anschrift:* Marienkirchhof 6 · 24937 Flensburg
Telefon (04 61) 86 93-25 · Telefax (04 61) 86 93-20
E-Mail: grenzfriedensbund@ads-flensburg.de
www.ads-grenzfriedensbund.de
www.facebook.com/Grenzfriedenshefte
- Geschäftszeit:* Dienstag, 09.00-12.00 Uhr, Mittwoch, 09.00-13.00 Uhr
Außerhalb der Geschäftszeit (04 61) 86 93-0
- Mitgliedsbeitrag:* 15 € für Einzelmitglieder, 30 € für Verbände, Schulen usw.
- Abonnement:* 15 € zuzgl. Porto
- Bankverbindungen:* HypoVereinsbank – BIC: HYVEDEMM300
IBAN: DE27 2003 0000 0080 0094 07
Nord-Ostsee-Sparkasse – BIC: NOLADE21NOS
IBAN: DE74 2175 0000 0000 0829 88

INHALT

Seite

Zum 75. Geburtstag von Jörn-Peter Leppien 129

Matthias Scharf

Die Landschaft Angeln und der Nationalsozialismus.

2. Teil: Probleme bei der Durchsetzung

der kommunalen Gleichschaltung 135

Karl-Werner Schunck

Aage Lassen –

ein dänischer Sozialdemokrat in NS-Gewalt 155

Deutsch und Dänisch als Nachbarsprache

Dansk og tysk som nabosprog

Referate einer Konferenz über Nachbarsprachen

am 3. Mai 2018 in Tondern 173

Elin Fredstedt

Was ist eine Nachbarsprache? 175

Camilla Franziska Hansen

Das Fach Deutsch in Dänemark.

Herausforderungen und Perspektiven 190

Renate Jacob

Die Nachbarsprache in der Schule lernen.

Dänisch als Fremdsprache an öffentlichen Schulen

in Schleswig-Holstein 2018 197

15. Dialog des Grenzfriedensbund e.V. 207

Anna Ponomareva

„Ein Geschenk von den Eltern“ 208

Jan-Christian Schwarz

„Grenzland erlebbar machen als Brücke“ 211

Minderheit – Gemeinsam stark Der Deutsche Tag in Tinglev am 3. November 2018	217
<i>Gerret Liebing Schlaber</i> Bericht über den Deutschen Tag	217
Ansprache des Landtagspräsidenten Klaus Schlie	221
Festansprache des Beauftragten der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten Bernd Fabritius	224
Umschau	231
Buchhinweise	243
Mitarbeiter/innen dieser Ausgabe	257

Die Grenzfriedenshefte erscheinen halbjährlich.

Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag des ADS-Grenzfriedensbundes enthalten.
Einzelheft 7 €.

Für die mit Autorennamen versehenen Beiträge zeichnen die Verfasser verantwortlich.

Unabhängige Redaktion der Grenzfriedenshefte:

- Levke Bittlinger M.A.
- Ilse Friis, cand.mag.
- Ruth E. Clausen, Dipl. Museol. (FH)
- Dr. Matthias Scharfl (verantw.)
- Gerret Liebing Schlaber, ph.d.

Redaktionsanschrift: Marienkirchhof 6, 24937 Flensburg

Printed in Germany

ISSN 1867-1853

Zum 75. Geburtstag von Jörn-Peter Leppien

Wenn man die seit mittlerweile 65 Jahren erscheinenden GRENZFRIEDENSHEFTE mit einer bestimmten Person in Verbindung bringen möchte, wird einem ohne Zweifel zuallererst Jörn-Peter Leppien einfallen. Wie kein anderer hat der promovierte Historiker und Gymnasiallehrer die Zeitschrift für deutsch-dänischen Dialog geprägt. Am 2. August beging er nun seinen 75. Geburtstag. Der Vorstand des ADS-Grenzfriedensbundes und die Redaktion möchten dies zum Anlass für einen kleinen Rückblick auf sein bisheriges umfangreiches Schaffen und nicht zuletzt für eine kleine Danksagung nehmen, denn ohne sein jahrzehntelanges Engagement wären die GRENZFRIEDENSHEFTE nicht das, was sie bis heute sind, und dem schleswigschen Grenzland würde eine wertvolle Stimme fehlen.

Geboren noch während des Krieges in St. Annen in Dithmarschen, wuchs *Jörn-Peter Leppien* zunächst in Pinneberg und dann in Ulsnis in Südangeln auf und bestand 1964 sein Abitur an der Schleswiger Domschule.

Nach zwei Jahren bei der Bundeswehr begann er sein Studium an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel. Noch als Student veröffentlichte er seine ersten Forschungsbeiträge. Nach dem Studienabschluss in den Fächern Geschichte, Philosophie und Politische Wissenschaft wurde er wissenschaftlicher Assistent am Lehrstuhl für Schleswig-Holsteinische und Nordische Geschichte bei Alexander Scharff. Nach dem Wechsel ins Lehramt an der Auguste-Viktoria-Schule, wo er bis zu seiner Pensionierung bleiben sollte, erfolgte 1979 die Promotion. In dieser Zeit war *Jörn-Peter Leppien*, der sich schon früh durch ehrenamtliches Engagement weit über den beruflichen Alltag hinaus auszeichnete, bereits mit den GRENZFRIEDENSHEFTEN verbunden. 1981 wurde er leitender Redakteur und führte die Zeitschrift zeitweise sogar im Alleingang. Unter seiner Federführung erhielten zeitgeschichtliche, aber auch aktuelle Grenzland-Themen deutlich mehr Gewicht. Daran hat sich auch nach seinem Ausscheiden aus der Redaktionsarbeit Anfang 2017 nichts geändert.

Charakteristisch für seine Arbeit ist, dass er sie stets nicht nur auf eine Weise betrieben hat. Zum einen hat er als Forscher wesentliche Akzente gesetzt. Dabei hatte er jedoch längst nicht nur die Wissensvermittlung für ein zahlen-

mäßig begrenztes Fachpublikum im Blick. Denn nicht minder wichtig war für ihn, die Geschichte auf anschauliche Weise nachhaltig zu vermitteln und dies auch stets einem jüngeren Publikum gegenüber.

Befördert wurden diese Fähigkeiten nicht nur durch sein endloses Faktenwissen und sein schier unglaubliches Gedächtnis, von dem auch wir Mitredakteure und unsere Verfasser mittels wertvoller Hinweise immer wieder profitieren konnten. Nicht minder wichtig war *Jörn-Peter Leppiens* Bereitschaft, auch scheinbar feststehende Dinge immer wieder zu überprüfen und zu hinterfragen – und dabei auch unbequeme Fragen zu stellen und für erkannte Probleme tragfähige Lösungen zu finden.

Einem breiteren Publikum wurde er 1972/73 bekannt, als er in den GRENZFRIEDENSHEFTEN einen zweiteiligen Aufsatz veröffentlichte, in welchem er deutliche Kritik am Geschichtsbild äußerte, welches im damaligen Standardwerk zur schleswig-holsteinischen Landesgeschichte vermittelt wurde. Nicht nur an dieser Stelle kämpfte er für mehr Offenheit und Innovation in der Geschichtsarbeit in jener Zeit, als u.a. Zeitgeschichte (vor allem in Bezug auf die NS-Zeit) und Wirtschafts- und Sozialgeschichte als neue Strömungen bei vielen Etablierten in der Landesgeschichtsszene auf Unverständnis stießen. Beispielsweise setzte er gemeinsam mit drei Mitstreitern die Einrichtung eines regelmäßig (und bis heute) erscheinenden Mitteilungsheftes in der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte durch, in welchem die Mitglieder offen über neue Geschichtsthemen diskutieren konnten.

Zusammengefasst lässt sich also sagen, dass *Jörn-Peter Leppien* Geschichte niemals nur um ihrer selbst willen betrachtet hat, sondern immer auch ihre Bedeutung bis heute im Blick hat. Dabei ist er nicht nur stets ein überaus gründlicher Forscher, sondern „hat sich stets bemüht, seine Forschungsergebnisse in einen lebenspraktischen Zusammenhang zu bringen“, wie es sein langjähriger Weggefährte Manfred Jessen-Klingenberg im Leitartikel zur Festschrift des ADS-Grenzfriedensbundes für *Jörn-Peter Leppien* auf den Punkt gebracht hat.

Ein geradezu bezeichnendes Beispiel für *Jörn-Peter Leppiens* gleichermaßen vielfältiges, beharrliches und erfolgreiches Engagement ist die Einrichtung der Gedenkstätte am Standort des Konzentrationslagers Ladelund: Zu Beginn der 1980er Jahre war die Existenz dieses und anderer „Nebenlager“ des KZ Neuengamme in Schleswig-Holstein nur noch wenigen bekannt. 1982/84 erarbeitete er daher mit Schülern der Auguste-Viktoria-Schule im Rahmen eines Schulprojektes eine Wanderausstellung zu diesem Thema. Daraus entwickelte sich eine Dauerausstellung, welche 1990 vor Ort eröffnet werden konnte,

seit 1995 hauptamtlich geführt wird und zuletzt 2017 deutlich erweitert und modernisiert werden konnte. Bis vor kurzem hatte *Jörn-Peter Leppien* die wissenschaftliche Leitung der Gedenkstätte inne und somit deren Entwicklung maßgeblich gefördert – ehrenamtlich wohl gemerkt. Dass er zudem häufig über diese Entwicklung, aber auch über die Geschichte Ladelunds publiziert und Aufsätze der Mitarbeiter angeregt und redigiert hat, rundet sein unermüdliches Engagement zu diesem Thema ab.

Es ist sicherlich keine Übertreibung, *Jörn-Peter Leppien* als einen wichtigen Modernisierer, ja Innovator in der Forschung und Vermittlung der regionalen Geschichte – und ganz besonders der Zeitgeschichte - im schleswigschen Grenzland zu bezeichnen. Er hat nicht nur wie erwähnt neue Methoden und Möglichkeiten untersucht und weiterentwickelt, um die regionale Geschichte vor allem, aber längst nicht nur jungen Menschen nahezubringen, sondern auch immer wieder neue Ansätze bei bisher zu wenig beachteten oder eher einseitig dargestellten Themen verfolgt.

Neben den bereits genannten Aspekten der NS-Geschichte seien seine Arbeiten zur höheren Mädchenbildung in der Kaiserzeit, seine Untersuchungen zu frühen „Brückenbauern“ im deutsch-dänischen Verhältnis (u. a. seine 1979 angenommene Dissertation über Martin Rade) und nicht zuletzt seine Arbeiten über den Umgang mit den Orten und Denkmälern der kriegerischen Auseinandersetzungen des 19. Jahrhunderts zu nennen. Gemeinsam mit verschiedenen Weggefährten – erwähnt sei vor allem seine mit Manfred Jessen-Klingenberg und Hans Friedrich Rothert 1979 veröffentlichte Kritik an der einseitig-nationalen Geschichtsdarstellung in der damals noch so genannten Ildstedt-Gedächtnishalle – setzte er sich immer wieder für einen sachlichen Umgang mit der konfliktbeladenen Geschichte ein. Dabei ging es ihm immer darum, verschiedene Aspekte und Perspektiven mit einzubeziehen, um die Geschichte in ihrer Ganzheit und ihrer Bedeutung bis heute fassbar zu machen.

Dieser Stil prägt die GRENZFRIEDENSHEFTE bis heute: Nicht nur in Bezug auf historische Konflikte, sondern auch bei aktuellen Problemen und Herausforderungen legt *Jörn-Peter Leppien* stets Wert darauf, dass das Thema von verschiedenen Seiten beleuchtet wird. Ebenso hat er ein feines Gespür dafür, wenn es notwendig ist, den Finger in eine offene Wunde zu legen und bisher tabuisierte Themen einem breiteren Publikum näherzubringen. Hierzu zählt auch die Entschleierung oftmals zählebiger – und nicht selten von vielen liebgewonnenen – Geschichtsmythen.

Gerade hierbei zeigt sich, dass Titel und Untertitel unserer Zeitschrift für *Jörn-Peter Leppien* gleichsam Programm und Grundlage seiner Arbeit sind. Bereits in seiner Studienzeit war er an damals noch alles andere als selbstver-

ständlichen Kontakten zwischen deutschen und dänischen Geschichtsstudenten und -professoren beteiligt. Deutsch-dänische Zusammenarbeit und der Austausch über die Grenze hinweg war für ihn bereits selbstverständlich, als die meisten davon bestenfalls redeten. Dieser in den GRENZFRIEDENSHEFTEN lebende Grundsatz wurde in seiner langen Zeit als leitender Redakteur kontinuierlich ausgebaut und wird diese auch in Zukunft prägen.

Zu den Charakteristika von *Jörn-Peter Leppien* zählt eine ausgesprochene Gründlichkeit, und zwar sowohl in Bezug auf den Inhalt als auch auf die Sprache. So gibt er sich immer sehr viel Mühe mit Verbesserungsvorschlägen, wenn ein zur Erstredaktion eingegangener Text noch recht weit von einer druckreifen Form ist. Doch auch in sehr guten Manuskripten findet er immer noch kleine Fehler oder Wendungen, die sich noch eleganter und unmissverständlicher ausdrücken lassen. Seine Empfehlungen werden von unseren Autorinnen und Autoren in der Regel dankbar angenommen, dienen sie doch der Qualitätssicherung im Sinne aller Beteiligten.

Diese Genauigkeit bis ins kleinste Detail darf aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass *Jörn-Peter Leppien* stets darauf bedacht ist, sinnvolle Neuerungen einzubringen. Dies zeigt sich im äußeren Erscheinungsbild der GRENZFRIEDENSHEFTE, das seit 1981 mehrfach auf den optisch bestmöglichen Stand gebracht worden ist, ohne dabei seinen Grundcharakter zu verlieren. Trotz seiner Sorgfalt und Beharrlichkeit bei der Sacharbeit, wenn es um die Umsetzung von ihm als richtig und wichtig erkannter Strukturen und Neuerungen geht, ist er kein Pedant, der an Dingen und Ordnungen festhält, nur weil sie schon immer so gewesen sind. In der Diskussion bringt er die Probleme auf den Punkt und ist immer nur an der Sache und an einem vernünftigen Ergebnis interessiert. Strittigen Fragen weicht er nicht aus. Dabei ist er stets offen für andere Vorschläge, auch wenn er die Meinung nicht unbedingt teilt. Nicht zuletzt auf diese Weise hat er zahllose jüngere wie ältere Menschen von dies- und jenseits der Grenze für die GRENZFRIEDENSHEFTE gewinnen können.

Ganz und gar nicht in seinem Sinne sind hingegen fruchtlose Auseinandersetzungen, die sich im Kreise drehen, unnötig Zeit und Energie kosten oder allenfalls der Selbstdarstellung der Beteiligten dienen. In solchen Fällen, vor allem wenn sie mit herablassender Behandlung, Unsachlichkeit und Nichteinhaltung von Absprachen einhergehen, kann er durchaus streitbar sein.

Trotz seiner zahlreichen anderweitigen beruflichen, privaten und ehrenamtlichen Verpflichtungen hat *Jörn-Peter Leppien* bis zu seinem Rücktritt aus der Redaktionsarbeit im Frühjahr 2017 immer weit mehr gemacht, als man es selbst von einem hoch engagierten ehrenamtlichen Redaktionsleiter erwarten sollte.



Jörn-Peter Leppien

Sein Rückzug bedeutet für uns als Vorstand des ADS-Grenzfriedensbundes und für uns Redaktionsmitglieder eine riesige Zäsur. Umso mehr bemühen wir uns, die GRENZFRIEDENSHEFTE auf dem hohen Niveau fortzuführen, dessen Maßstab Jörn-Peter Leppien gesetzt hat.

Als kleines Dankeschön für seinen jahrzehntelangen außergewöhnlichen Einsatz für den deutsch-dänischen Dialog, eine zeitgemäße Geschichtsvermittlung und für das unermüdliche Anpacken auch unbequemer Herausforderungen, für die stets gute, anregende und immer wieder lehrreiche Zusammenarbeit, für seine Offenheit und gleichzeitige Stabilität in der Grenzlandarbeit und nicht zuletzt für die vielen erfolgreichen Ergebnisse seiner eigenständigen und mit uns gemeinsam vollendeten Arbeiten möchten wir die vorliegende Ausgabe *Jörn-Peter Leppien* widmen. Ohne ihn wären die GRENZFRIEDENSHEFTE niemals das geworden, was sie heute sind.

Dr. Matthias Schartl
verantw. Redakteur Grenzfriedenshefte
- Im Namen der gesamten Redaktion -

Frauke Tengler
Vorstand
ADS-Grenzfriedensbund e.V.

Die Landschaft Angeln und der Nationalsozialismus.

2. Teil: Probleme bei der Durchsetzung der kommunalen Gleichschaltung

von MATTHIAS SCHARTL

Das Aufkommen des Nationalsozialismus in der agrarisch geprägten Landschaft Angeln steht im Mittelpunkt des Beitrages unseres Redaktionsmitglieds Matthias Scharthl. Ausgehend von einer Analyse der negativen Folgen der Landwirtschaftskrise in den späten 1920er Jahren, des Unvermögens der landwirtschaftlichen Agrarverbände zur Bildung einer Einheitsorganisation und der seit 1930 einsetzenden gezielten Werbekampagnen und Infiltrationsstrategie der nationalsozialistischen Agitatoren stellte er im ersten Teil (GFH 1/2018) u. a. die bisher geltende These über die hier nur verzögerte Aufwärtsentwicklung in Frage, die u. a. mit der in den Angler Bauerndörfern vorherrschenden Sozialstruktur, einer hier vorherrschenden Distanz gegenüber Neuerungen, aber auch vor dem Hintergrund des Fehlens geeigneter, aus der Region stammender Führungspersönlichkeiten oder mit der Tatsache, dass sich die Weltwirtschaftskrise hier weniger bemerkbar gemacht hatte, erklärt wird. Er wies nach, dass vor allem im südlichen Angeln der Durchbruch bereits 1929 gelang und damit deutlich früher als bisher angenommen. Auch im Norden der Landschaft waren große Teile der Bevölkerung einzelner Dörfer schon im Herbst 1930 bereit, die NSDAP zu wählen. In dem im folgenden zweiten Teil des Beitrags geht er auf die Probleme ein, die den Nationalsozialisten bei der Gleichschaltung der Kommunen entgegenstanden, vor allem aus den Reihen der konservativen Bauernschaft und des in Angeln stark präsenten Bundes der Frontsoldaten (Stahlhelm).

Die Redaktion

Der Bund der Frontsoldaten - Verbündeter und Rivale der NSDAP

Das im Vergleich zum übrigen Schleswig-Holstein leicht verspätete Wachstum der NSDAP in Nordangeln hat neben den schon genannten Ursachen mehrere weitere Gründe. Hier hatte die Mehrheit der traditionsbewussten Wähler in den 1920er Jahren die Deutschnationale Volkspartei und – im geringeren Ausmaß

- die Deutsche Volkspartei präferiert. Als Nachfolger der Deutschkonservativen und der Nationalliberalen Parteien des Kaiserreichs galten deren Kandidaten lange Zeit als diejenigen, die sich speziell den Problemen der Landwirtschaft widmeten. Auch die vielen anderen, ebenso dem rechten politischen Spektrum zuzurechnenden Verbände und Vereine wie etwa die das kulturelle und gesellschaftliche Leben der Dorfgemeinschaften prägenden Krieger- und Kampfgenossenvereine sind als eine weitere Ursache zu nennen. Hinzu kam der Bund der Frontsoldaten (Stahlhelm), dessen radikale Angriffe auf die Weimarer Republik ihre Wirkung insbesondere im Bauerntum Zuspruch fanden. Dessen Attraktivität in den dörflichen Gemeinschaften resultierte vor allem daher, weil er sich in die bäuerlichen Milieus und in deren Kulturleben nahtlos einfügte und sich mit den bestehenden Vereinen dort gut vernetzte und den Schulterschluss zu anderen Verbänden des rechtsnationalen politischen Spektrums bis hin zur NSDAP suchte. In seinem Verhältnis zur NSDAP ist der Stahlhelm sowohl als „Rivale wie auch Verbündeter, manchmal sogar beides zur selben Zeit“ anzusehen.¹ Gegründet im Herbst 1919 als Verband für die Soldaten des Ersten Weltkriegs wurden im Stahlhelm auch jüngere Mitglieder aufgenommen und diese für die Ziele, die Erneuerung Deutschlands als autoritärer Ständestaat und die Vorbereitung eines Revanchekriegs als Antwort auf die im Ersten Weltkrieg erlittene Niederlage, begeistert. Mitglieder kamen aus den in der unmittelbaren Nachkriegszeit entstandenen Freikorps, Selbstschutzverbänden, Einwohnerwehren und Soldatenorganisationen, die sich zur Bekämpfung revolutionärer Bestrebungen formiert und zunächst in den Dienst der neuen republikanischen Regierung gestellt hatten. Relativ schnell jedoch schwenkte der Stahlhelm nach rechts an die Seite der Republikfeinde, die darauf aus waren, die parlamentarisch-demokratische Republik durch ein militärdiktatorisches Regime zu ersetzen.² Vor allem durch die Gründung des „Jung-Stahlhelms“ und des „Stahlhelm-Landsturms“, einer Unterorganisation für „ehrenwerte Männer ohne Kriegserfahrung“, konnte er seine reichsweite Mitgliedschaft beständig ausbauen und auf den zentralen Frontsoldatentagen seinen Einfluss machtvoll zur Schau stellen. Bis Ende der 1920er Jahre war der Soldatenbund mit seinem weit verzweigten, bis in die Reichswehr hineinreichenden Netzwerk die bei weitem größte und einflussreichste rechtsgerichtete paramilitärische Organisation in Deutschland. Trotz nomineller Überparteilichkeit stand der mit seinen im Jahr 1930 gezählten rund 500.000 Mitgliedern in eindeutiger Opposition zum politischen System der Weimarer Republik. Er galt als der bewaffnete Arm der Deutschnationalen Volkspartei und war nicht nur demokratiefeindlich, sondern zugleich auch antisemitisch und rassistisch eingestellt. Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten am 30. Januar 1933 wurde Stahlhelmbundesführer Franz Seldte mit dem Posten des Arbeitsministers belohnt. Zugleich wurden zahlreiche Stahl-

Flaggen heraus!!

Zu der am **4. und 5. Oktober 1924** bevorstehenden

Gautagung des Stahlhelms
(Bund der Frontsoldaten)

verbunden mit **Fahnenweihe**, bitten wir unsere Mitbürger herzlichst, durch Aushängen von Fahnen den zu erwartenden Gästen zu zeigen, daß sie die Stadt willkommen heißt. — Nochmals also:

Flaggen heraus!!

Abb. 1 Anzeige zum Gautag des Stahlhelms im Oktober 1924 in Flensburg

helmmittglieder als Hilfspolizisten an der Seite der NSDAP-Sturmabteilungen bei der Ausschaltung der SPD und KPD eingesetzt und erwiesen sich dabei als willige Erfüllungsgehilfen bei der Implementierung der „nationalsozialistischen Revolution“. Nachdem Seldte im April 1933 der NSDAP beigetreten war, verlor der Stahlhelm jedoch jegliche Eigenständigkeit. Innerhalb weniger Wochen wurden die Mitglieder „als geschlossene soldatische Einheit“ in die SA eingegliedert. Die 36- bis 45-jährigen Mitglieder gingen bis zum September in der „SA-Reserve I“ auf. Die über 45-jährigen bildeten bis zur endgültigen Verschmelzung mit der SA im Januar 1934 die „SA-Reserve II“. Ein kleiner Rest behielt unter dem Namen „Nationalsozialistischer Deutscher Frontkämpferbund (NSDFB)“ eine gewisse Selbstständigkeit. Dessen Ende kam, nachdem Seldte im Winter 1934/35 bei dem Versuch, die noch nicht in die SA überführten Teile seiner Organisation enger an die Reichswehr anzubinden, gescheitert war und Hitler daraufhin am 7. November 1935 die endgültige Auflösung veranlasste.³ In Schleswig-Holstein, wo der Stahlhelm zur Zeit der Gründung im Herbst 1919 schon über 14 örtliche Stützpunkte verfügte, erreichte er in den Jahren 1927/28 mit ca. 20.000 Mitgliedern seinen Höchststand. In kurzer Zeit gelang der Aufbau einer schlagkräftigen Organisation mit lokalen Gruppen in fast allen Städten und zahlreichen Dörfern, in denen regelmäßig Paraden und Festumzüge veranstaltet wurden, stets begleitet von eigenen Musikzügen wie etwa beim Stahlhelmtag in Flensburg am 4. und 5. Oktober 1924, bei dem mehrere Tausend Mitglieder des Frontsoldatenbundes aus ganz Schleswig-Holstein Seite an Seite mit

anderen rechtsradikalen Verbänden quer durch die Stadt marschierten.⁴ Der Machtdemonstration dienten auch die von einzelnen lokalen Stahlhelmführern veranstalteten Geländeübungen, die „waffentechnische und kriegstaktische Instruktionen mit Geländemärschen“ beinhalteten und von den diese genehmigenden Landräten bzw. Polizeibehörden in ihrer Wirkung unterschätzt und als sportliche Veranstaltungen verharmlost wurden.⁵

In seiner Gesamterscheinung präsentierte sich der Stahlhelm jedoch überwiegend als Organisation mit überwiegend bürgerlichem Charakter. Neben verabschiedeten Offizieren der früheren kaiserlichen Armee, wie etwa dem aus Kiel stammenden Gauführer Oberst a. D. Tüllmann, angesehenen Vertretern aus der Ärzteschaft, dem Banken- und Handelssektor bildeten in den ländlichen Regionen vor allem eine Vielzahl von Landwirten, Gutsbesitzern und Forstbeamten das Rückgrat der Bewegung.⁶ In Angeln galt der Stahlhelm sogar als eine „politische Organisation der ländlichen Oberschichten“.⁷ Für den Stadt- und Landkreis Flensburg, organisatorisch dem vom Rechtsanwalt Christian Schmidt (Schleswig) geleiteten „Stahlhelmgau“ Schleswig zugeordnet, wurde die erste Ortsgruppe im November 1923 gegründet und danach sogleich vielfältige Kontakte zu anderen republikfeindlichen Gruppierungen im Umfeld aufgenommen und um Mitglieder geworben. Kreisführer war anfangs der pensionierte Fregattenkapitän Hans Wendt und seit 1929 der ehemalige Major von Ryhiner.⁸ Der Mitgliederbestand der Flensburger Ortsgruppe betrug um 1930 etwa 230 Männer. Die Anzahl der Sympathisanten wird jedoch ungleich größer gewesen sein. Zudem bestanden in der Fördestadt eine Abteilung des Jungstahlhelms für Jugendliche im Alter zwischen 16 und 24 Jahren, der bei seiner Gründung Anfang 1925 ca. 50 Mitglieder umfasste, und ein „Stahlhelm-Landsturm“, in dem ältere und ungediente Mitglieder aufgenommen wurden.⁹

Im westlichen Teil des Flensburger Landkreises war der Stahlhelm mit Ausnahme der 1930 gegründeten Ortsgruppe Tarp so gut wie nicht vertreten. Sein Haupteinzugsgebiet lag im nördlichen Angeln, wo der Bund vor allem im Umfeld der großen, im Osten gelegenen Güter über zahlreiche Mitglieder verfügte. Diese regionale Schwerpunktbildung ist damit zu erklären, dass der Stahlhelm von der ländlichen Bevölkerung hier als Gegenpol zu den sozialdemokratisch ausgerichteten Landarbeitern betrachtet wurde. Die erste Angler Ortsgruppe wurde im Dezember 1924 in Husby vom Landwirt Otto Schoof (Altseegaard) gegründet. 1927 entstanden auf Initiative des rührigen und 1932 zur NSDAP übergetretenen Arztes Dr. Hermann Clementsen in Sterup, Sörup und Groß-Quern weitere Ortsgruppen. Neugründungen erfolgten in rascher Folge auch in Steinberg, Hürup, Neukirchen, Lehbek, Sterup, Stenderup, Esgrus und Großsolt. 1930 wurden 13 Ortsgruppen gezählt, die Mitgliederzahl pro Ortsgruppe betrug in der Regel 30 Mann. Geleitet wurden sie von in den Dorfgemeinschaft-

Der jetzt stattfindende

Volksentscheid

stellt das durch die Verfassung gewähr-
leistete Recht des Volkes auf Abstimmung
über ein Gesetz dar. Es ist daher die
politische Gewissenspflicht jedes Stimmbe-
rechtigten, dieses Recht zu wahren. Stimm-
enthaltung, Fernbleiben oder die Abgabe
von ungültigen Stimmen bedeuten Preis-
gabe dieses Rechts.

Stimmt daher für den

Volksentscheid

der nicht verfassungsändernd ist.

**Die Mehrheit der abgegebenen
gültigen Stimmen entscheidet.**

**Der Arbeitsausschuß des Kreises
Schleswig für den Volksentscheid.**

Abb. 2 Zeitungsanzeige des aus Stahlhelm- und NSDAP-Mitgliedern bestehenden Arbeitsausschusses des Kreises Schleswig zum Volksentscheid über den Young-Plan 1929

ten geschätzten Persönlichkeiten. Die Ortsgruppe Rabenholz-Vogelsang etwa unterstand dem Gutsbesitzer Bodo von Kaehne (Prießholz), auf dessen Anwesen mehrfach regionale Treffen und nächtliche Geländespiele stattfanden. Die Ortsgruppe Husby wurde vom Kreisvorsitzenden der DNVP Peter Jensen jun. (Ausacker) angeführt, der zudem bis zur endgültigen Auflösung des Stahlhelms am 7. November 1935 als stellvertretender Kreis- und Gauführer amtierte.¹⁰ Im südlichen, ebenso zum Gau Schleswig zählenden Angeln hatte der Stahlhelm seinen Ausgangspunkt in der Stadt Schleswig. Die 1924 gegründete und vom früheren Offizier von Mangoldt geleitete Ortsgruppe war schon ein Jahr später auf über mehr als 200 Mitglieder angewachsen. Frühe Ortsgruppen gab es zudem in Satrup und Kropp. Ab 1928 kamen weitere in Kappeln, Süder- und Norderbrarup, Mohrkirch-Osterholz, Böklund, Klappholz, Böel, Brekling, Füsing, Jübek, Langstedt und Norderstapel hinzu.¹¹ Auch diese wurden vorwiegend von angesehenen Bauern bzw. mit der Landwirtschaft verbundenen Persönlichkeiten geleitet wie etwa den Hofbesitzern Johannes Thomsen (Rügge) und Hinrich Johannsen (Scheggerott) sowie in Süderbrarup dem Tierarzt Dr. Erichsen und

dem Rechtsanwalt Schertiger. Im April 1933 verfügte der Stahlhelm im Kreis Schleswig nach Angaben von Landrat Werther über 776 aktive Mitglieder.¹² Wie im Norden so wiesen die ländlichen Ortsgruppen auch im Süden Angelns selten mehr als 30 Mitglieder auf. Ausnahme war die Ortsgruppe Süderbrarup, deren Mitgliederzahl sich im September 1931 innerhalb weniger Wochen auf 160 mehr als verdoppelt hatte.¹³ Mit den von Musikzügen begleiteten Demonstrationen, bei denen Stahlhelm- und SA-Mitglieder oft Seite an Seite marschierten, prägte der Frontsoldatenbund das kulturelle und gesellschaftliche Leben der Dörfer und trug mit dazu bei, das politische Klima nachhaltig zu vergiften.

Ungeachtet der gleichlautenden Ziele bei der Bekämpfung der Weimarer Demokratie war das Verhältnis zur NSDAP allerdings starken Belastungen unterworfen. Dies verhinderte jedoch nicht die Zusammenarbeit, so etwa bei dem zusammen mit der DNVP initiierten, letztlich aber gescheiterten Volksentscheid gegen den Young-Plan am 22. Dezember 1929, in dessen Folge die NSDAP im „nationalen Lager“ Publizität und Reputation gewinnen konnte. Höhepunkt war die mit der DNVP, dem Reichslandbund und dem Alldeutschen Verband gebildete Harzburger Front am 11. Oktober 1931, in der, verbunden mit gewaltigen Aufmärschen der Mitgliedsorganisationen, der gemeinsame Kampf gegen die „verhasste“ Republik das Hauptziel war. Ebenso ist der fehlgeschlagene Volksentscheid für die Auflösung des preußischen Landtags am 9. August 1931 ein weiteres Beispiel für die erfolgreiche Kooperation.¹⁴ Auch in Angeln, wo die Volksentscheide überproportional viele Befürworter fanden, arbeiteten Stahlhelm, Deutschnationale und die im rechtsgerichteten Land- und Bauernbund stark vertretenen konservativen Landkreiseliten „Hand in Hand“ mit den Nationalsozialisten. Im Juli 1931 berichtete die Landeskriminalpolizeistelle über die Zusammenarbeit und die Chancen des Entscheids in Angeln mit den Worten, dass „damit zu rechnen sein dürfte, dass (dieser)... dort starke Zustimmung finden wird“.¹⁵

Im Dezember 1931 wurde auf einer von rund 260 Personen besuchten Stahlhelmversammlung in Grundhof von einem aus Berlin angereisten Referenten sogar offen zum Eintritt in die Hitlerpartei aufgerufen.¹⁶ Die beiden Nordangler Stahlhelmführer Clementsen und von Kaehne hatten die NSDAP schon ein Jahr zuvor als einzig möglichen Partner im Kampf gegen die Republik bezeichnet. Clementsen hatte zudem nicht nur seinen eigenen Parteieintritt vollzogen, sondern dabei auch die Mitglieder seiner Ortsgruppe Groß-Quern geschlossen in die Hitlerpartei überführt. Ähnliches ereignete sich in Süderbrarup und Mohrkirch. „Weitere Übertritte sind wahrscheinlich“, hieß es in einem Bericht der Landeskriminalpolizeistelle Flensburg Ende Juni 1930.¹⁷



Abb. 3 Landrat und NSDAP-Kreisleiter
Claus Hans

Der Macht enthoben - Angelns konservative Elite und die NSDAP

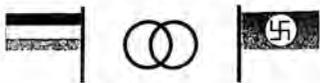
Mit der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler am 30. Januar 1933 gingen die Nationalsozialisten umgehend daran, ihre Macht auf allen Ebenen abzusichern und die politischen Gegner auszuschalten. Auch auf kommunaler Ebene wurde die Gleichschaltung nach den Kreis- und Kommunalwahlen im März rasch vollzogen. Für diese Wahlen als Mehrheitsbeschaffer noch dringend benötigt, verloren die über die von der DNVP und dem Stahlhelm gebildete Einheitsliste „Kampffront Schwarz-Weiß-Rot“ in die Kreistage eingezogenen Kandidaten sukzessive an Einfluss und schlossen sich mehrheitlich den NSDAP-Fraktionen an. Im Landkreis Flensburg machte nur der langjährige Kreisdeputierte Peter Jensen (Ausacker) diesen Schritt nicht mit und wurde zur Aufgabe seines Mandats genötigt. Im Schleswiger Kreistag traf es auf bürgerlicher Seite Schleswigs Bürgermeister Dr. Oscar Behrens, der im August 1933 zudem auch noch aus seinem Amt entlassen wurde. Zugleich verloren auch zahlreiche und zum Teil langjährig amtierende und in den Dörfern geschätzte Gemeinde- und Amtsvorsteher ihre Posten, weil sie – so die offizielle Begründung des für die Absetzung und Ernennung zuständigen Flensburger Kreistages - als Amtspersonen „im liberalistischen und sogar marxistischen Staat gedient“ hätten und nicht die Gewähr dafür bieten würden, „im Sinne des Führers Adolf Hitler zu arbeiten“.¹⁸

Im Landkreis Flensburg betraf dies alle bisherigen 25 Amtsvorsteher und 102 von 142 Gemeindevorstehern. Im Landkreis Schleswig wurden nachweislich 14 der 22 Amtsvorsteher ausgetauscht.¹⁹

Die von den Nationalsozialisten mit hoher Intensität betriebenen Personalentscheidungen wirkten allerdings verstörend und wurden nicht überall widerstandlos hingenommen. Die konservativen Führungseliten hatten nicht nur gehofft, dass sie weiterhin benötigt, sondern auch erwartet, dass sie in ihrer Funktion für die kommunale Selbstverwaltung gestärkt würden. Dies entsprach jedoch nicht der nationalsozialistischen Gleichschaltungspolitik. Was die Gemüter erregte, war vor allem die Art des Vorgehens als auch die zu neuen Amtsträgern ernannten Personen, die in ihrem kommunalen Umfeld oft nicht gut gelitten waren. Die altgedienten Gemeindevertreter, die sich als Hüter der Belange ihrer dörflichen Gemeinschaften verstanden, fühlten sich ausgegrenzt und übergangen. Die zum Teil heftig aufkeimende Kritik gefährdete den totalitären Machtanspruch der Partei und stellte die Autorität der für die Personalentscheidungen verantwortlichen NSDAP-Kreisleitungen infrage. Um dem entgegenzuwirken, ließ Landrat und Kreisleiter Claus Hans in der Tagespresse eine deutliche Warnung veröffentlichen: „Es mehren sich neuerdings die Fälle, in welchen Seitens auch nicht marxistisch eingestellter Kreise Verdächtigungen gegen Amts- und Gemeindevorsteher und sonstige behördliche Stellen erhoben werden. Ich mache aus diesem Anlass darauf aufmerksam, dass ich in der Folge gegen haltlose Verdächtigungen mit aller Schärfe vorzugehen mich gezwungen sehe.“²⁰

In Sörup drohte wegen einer der von Hans gegen den Willen der Dorfbevölkerung getroffene Personalentscheidung die Situation sogar zu eskalieren. Der Unmut wurde zusätzlich dadurch verstärkt, als sich NSDAP, DNVP und Stahlhelm bei der Kommunalwahl am 12. März 1933 auf eine Gemeinschaftsliste „zu wahrhaft nationaler Sammlung und Einigung“ verständigt hatten, damit die Gemeindevertretung frei von parteipolitischem Gerangel blieb und die Wähler dazu aufriefen, alles abzulehnen, „was uns trennt“, und alles zu fördern „was uns einigt“.²¹ Ungeachtet dieses Versprechens hatte der vom Kreisleiter nach der Wahl auf den Gemeindevorsteherposten beförderte NSDAP-Ortsgruppenleiter Warming mit mehreren selbstherrlichen Entscheidungen die Bewohner gegen sich aufgebracht. Nachdem er deswegen auf einer Mitgliederversammlung der lokalen Beerdigungskasse im April 1934 öffentlich angegriffen worden war, ließ Hans den Wortführer des Protestes, den Schmiedemeister Nikolaus Petersen aus Iverslund, am 26. April kurzerhand in „Schutzhaft“ nehmen. In einem Bericht forderte er Gauleiter Lohse dazu auf, hart durchzugreifen, „da in Kreisen der Parteigenossen und der SA-Kameraden die (bisher) bewiesene Langmut nicht mehr verstanden (wird), umso mehr, als man nun immer mehr zu der Gewissheit gelangt, dass eine Mitarbeit nicht gewollt wird und die Reaktion diesen

**In alle Wähler der Gemeinde Sörup
zur Gemeindevertreter-Wahl am 12. März 1933.**



**Dieses Symbol der
Einigung verkörpert allein die Liste 2!**

Warum Gemeindefliste 2?

- Weil** sie Euch alle zu wahrhaft nationaler Sammlung und Einigung aufruft.
- Weil** sie alle Berufe, Stände und Parteien umfassen will, die Anspruch darauf erheben, staatschaltend und national zu sein.
- Weil** in der Gemeindefvertretung keine Parteipolitik getrieben werden soll und darf.
- Weil** das Wohlergehen der Gemeinde und damit ihrer Mitglieder nur auf verständigster, sachlicher Förderung und Wahrnehmung der Interessen aller Berufsstände beruht.
- Weil** Handwerk, Handel, Gewerbe und Landwirtschaft wissen, daß sie nicht nur gegenseitig aufeinander angewiesen sind, sondern vor allen auch auf den Bedarf und Verbrauch der Beamten, Angestellten und nicht am wenigsten der Arbeiter.
- Weil** sie die Voraussetzung und sicherste Gewähr für eine gedeihliche Zukunft unserer Gemeinde dadurch gibt, indem alle die guten Willens sind auf dieser Liste 2 zusammenzufehen.

**Lehnt alles ab was uns trennt!
Fördert alles was uns einigt!**

**Wählt nur Liste 2, die Gemeinschaftsliste,
zur Gemeinde-Wahl am 12. März 1933!**

H. N. D. Baack, Sörup

Abb. 4 Flugblatt der von Stahlhelm, DNVP und NSDAP gebildeten Gemeinschaftsliste zur Kommunalwahl am 12. März 1933 in Sörup

Langmut ausnützt“.²² Hans konnte mit seiner harschen Reaktion die Gemüter aber keinesfalls beruhigen. Im Ort wurden Unterschriften für eine Petition mit der Forderung, Warming sofort abzusetzen und Petersen freizulassen, gesammelt. Insgesamt sollen sich 1.114 Menschen aus Sörup und Umgebung an dieser Aktion beteiligt haben. In ihrer Bittschrift betonten die Söruper, dass sie keine „Nörgler und Kritiker, sondern Staatsbürger (seien), die gern und freudig unter unserem Führer Adolf Hitler arbeiten wollen an der Gestaltung und Weiterentwicklung des Dritten Reiches, und die bisher geopfert haben und auch gerne weiter opfern und helfen wollen an der Gesundung unseres Vaterlandes“. Ihre Kritik richtete sich ausschließlich gegen Warming, der „nicht mehr unser Vertrauen (hat)“. Ihr Appell an den Landrat schloss mit den Worten, einen neuen Amtsvorsteher einzusetzen, „der diese zurzeit herrschenden

für uns nicht mehr zu ertragenden Zustände ändert und unter und mit dem wir gerne freudig arbeiten.“²³

Als oberster Repräsentant der Partei im Landkreis Flensburg war Hans nicht geneigt, seinen Schützling preiszugeben. Da er es gewesen war, der Warming zum Amtsvorsteher gemacht hatte, fühlte er sich zudem persönlich angegriffen. Mit Zustimmung Lohses ließ er zwei weitere Kritiker, den Bauern Hans Matzen und den Marineingenieur Wilhelm Diehl festnehmen. Dafür war er sogar persönlich nach Sörup geeilt, „um die Reaktionäre und Drahtzieher zum Schweigen zu bringen“, wie er schriftlich festhielt. Beiden warf er vor, die „augenblicklich gespannte politische Lage“ ausgenutzt zu haben. Diehl, der in gleicher Sache schon ein Jahr zuvor vom damaligen Landrat Sievers verwirrt worden war, zeigte sich aber weiterhin uneinsichtig. Er verteidigte sein Vorgehen und betonte, dass „er nie in Gegnerschaft zur Partei oder zum Staat“ gestanden „oder sich dementsprechend betätigt“ habe. Während Petersen und Matzen, die schon nach wenigen Tagen auf freien Fuß gesetzt worden waren, in Erklärungen ihr Verhalten bedauerten und versprachen, zukünftig „die vom Staat eingesetzten Amtspersonen rückhaltlos anzuerkennen und jeder Anordnung der Staatsgewalt zu folgen“, blieb Diehl standhaft. Da Lohse kein Interesse daran hatte, den Vorfall, über den mittlerweile in ganz Angeln getuschelt wurde, weiter ausufern zu lassen, wurde jedoch auch er kurz darauf freigelassen.²⁴ Zudem war die Fortdauer der Schutzhaft vom zuständigen Gestapo-Hauptamt in Berlin abgelehnt worden. Lohse kam sogar persönlich in den Ort, um dort auf einer Versammlung in scharfer Form mit den „Kritikern und Nörglern“ abzurechnen. Er werde dieses Mal „Gnade vor Recht ergehen lassen“, führte er aus, in Zukunft jedoch „mit rücksichtsloser Schärfe gegen diese Meckerer und Besserwisser vorgehen, gegebenenfalls die Schuldigen in ein Konzentrationslager bringen lassen“.²⁵ In einem ähnlichen Fall im Kreis Schleswig agierte Lohse hingegen wesentlich schärfer. Seine Verärgerung zu spüren bekam der ehemalige Amtsvorsteher des Amtes Tolk, Heinrich Schmidt (Taarstedt). Schmidt, der der DNVP und ebenso dem Stahlhelm angehörte, war nach über 35jähriger Tätigkeit bei der vom Kreistag vorgenommenen Neubesetzung der kommunalpolitischen Leitungsposten im April 1933 nicht wieder berücksichtigt und vom Stellvertreter des Landrats und Kreisdeputierten Otto Gestefeld abgelöst worden. Dieser war wegen seiner Brutalität im Umgang mit den politischen Gegnern und seiner Maßlosigkeit bei der Verfolgung seiner Karriere im Oktober 1934 selbst ins Fadenkreuz der Justiz geraten und hatte die NSDAP im Kreis Schleswig in eine tiefe Krise gestürzt, die erst nach einem zweimaligen Landratswechsel und der Berufung eines neuen Kreisleiters überwunden werden konnte. Empört über seine Entlassung wandte sich Schmidt in einem Brief persönlich an Lohse. Dieser war darüber jedoch so aufgebracht, dass er Strafanzeige wegen Beleidigung führender Per-



Abb. 5 Peter Jensen Sen.

sönlichkeiten des Staates und der NSDAP stellte, da im Falle „solche Angriffe immer wieder ohne Verfolgung (bleiben), die Autorität des Staates und der Partei darunter empfindlich leiden (müsse). Gerade im Kreis Schleswig muss einmal gerichtlich unter Beweis gestellt werden, dass die Träger der Partei und des Staates einwandfrei dastehen und ihre Maßnahmen in keiner Weise das Licht der Öffentlichkeit zu fürchten brauchen.“²⁶ Im September 1935 zog Lohse zwar die Anzeige zurück, wollte aber zugleich ein Exempel statuieren, um Nachahmer abzuschrecken. So wurde das Verfahren gegen Zahlung eines „Sühnegeldes“ in Höhe von 2000 RM eingestellt. Außerdem wurde Schmidt aufgetragen, eine Erklärung in den regionalen Zeitungen abzugeben, um sich für seine „beleidigenden“ Äußerungen öffentlich zu entschuldigen.²⁷

Einer der ersten, gegen den sich der Zorn von Landrat Hans richtete, war der schon erwähnte langjährige Kreisdeputierte Peter Jensen (Ausacker). Jensen, der der traditionellen Angler Oberschicht angehörte, war Mitglied der DNVP und des Stahlhelms und verfügte als erfolgreicher Landwirtschaftslobbyist über großen Einfluss. Wegen seiner Verdienste um die Landwirtschaft war er 1917 mit dem Titel Landesökonomierat geehrt und 1931 zum Ehrenmitglied der Landwirtschaftskammer ernannt worden. Auf der konstituierenden Sitzung des Kreistages am 8. April 1933 wurde er zum Sprecher der Fraktion der von DNVP und Stahlhelm gebildeten deutschnationalen Kampffront „Schwarz-Weiß-Rot“ bestimmt und in den Kreisausschuss gewählt. Jensen, der schon nach der Volksabstimmung und dem von ihm begrüßten, jedoch gescheiterten Kapp-Putsch im

März 1920 in einem privaten Brief den „starken Mann“ herbeigesehnt hatte, „der uns gefehlt seit Bismarcks Abgang“,²⁸ stand der nationalsozialistischen Ideologie zwar nahe. Er befürwortete eine autoritäre Staatsform und hatte – wie es die Flensburger Nachrichten bei seinem Tod am 13. Februar 1941 ausdrückten - im Rahmen seiner Möglichkeiten aktiv an der Überwindung der Weimarer Republik mitgewirkt.²⁹ Nachdem er aber feststellen musste, dass eine weitere Mitarbeit nicht gewünscht war, trat er nach der Rückgabe seines Kreistagsmandats im Juni 1933 auch von allen Ehrenämtern zurück. Mit ihm verzichtete auch sein gleichnamiger Sohn auf die Fortsetzung einer eigenen politischen Karriere und konzentrierte sich als Anerbe auf die Bewirtschaftung des schon im Jahr 1922 übernommenen Hofes in Ausacker.³⁰ Beide Jensens verweigerten sich dem totalitären Machtanspruch der NS-Ideologie und gerieten neben anderen der Angler Oberschicht zuzurechnenden und in den Ämtern und Dörfern hohe Positionen bekleidenden Landwirten in das Visier des Repressions- und Verfolgungsapparats der braunen Machthaber. Wie auf sie gemünzt klingen die Worte von Landrat Hans im Vorwort des Illustrierten Kreiskalenders für 1935, in dem u. a. die Personalveränderungen in den Kommunen durch die Nennung der Namen der neuen Amts- und Gemeindevorsteher bekannt gegeben wurden: „Mancher von den früher maßgebenden Herren wird sich nicht wieder verzeichnet finden und wird daher sicher nicht mit Freuden zu diesem Kalender greifen. Da sind aber jene Leute, die kein Verständnis aufbringen konnten für die junge, neugestaltende nationalsozialistische Bewegung, die auch weiterhin in der Welt von gestern leben, die da meinten, ohne ihren sachverständigen Rat und ohne ihre eigenen unübertrefflichen Fähigkeiten würde es überhaupt nicht gehen, sondern würde der Staat recht bald zugrunde gehen.“

Hans' Argwohn richtete sich vor allem gegen Peter Jensen Junior, der dem Beispiel seines Vaters folgend seit 1919 politisch aktiv war und u. a. ab 1924 als stellvertretender Provinzialvorsitzender des konservativen Reichslandbundes und seit 1929 des schleswig-holsteinischen Land- und Bauernbundes amtierte. Er war zudem stellvertretender Gauführer des Stahlhelms und führte bis 1933 den Flensburger Kreisverband der Deutschnationalen Volkspartei. Obwohl er sich Anfang August offiziell aus allen Ämtern zurückgezogen hatte, versuchte er als amtierender stellvertretender Kreis- und Gauführer des Reststahlhelms (NSDFB) weiterhin Einfluss auszuüben. So hieß es in einem Bericht des stellvertretenden Husbyer Amtsvorstehers, dass er „im Rufe eines reaktionären Mannes (stehe), der nur dem Zwang folgend die heutige Regierung anerkennen muss. Er hat bis heute jede Verbindung mit den Gliederungen der NSDAP vermieden. Vater und Sohn sind beide größte Gegner des nationalsozialistischen Staates. Sie besitzen einen sehr großen Anhang und wissen, dass ihr Wort heute mehr denn je bei ihren reaktionären Anhängern gilt.“³¹



Abb. 5 Peter Jensen Jun.

Allerdings war die Einstellung von Jensen Junior zum Nationalsozialismus ambivalent. Die sozialdemokratischen Flensburger Volkszeitung bezeichnete ihn 1927 als einen „der schärfsten Bekämpfer des neuen republikanischen Deutschlands.“³² Nach seinem freiwilligen Rückzug aus der Kommunalpolitik legte er bei öffentlichen Auftritten als stellvertretender Kreis- und Gauführer des NSDBF sogar mehrfach Bekenntnisse zur Politik der NS-Führung ab, so im September 1933 vor der Ortsgruppe Husby mit der Aufforderung, „sich restlos dem Führer zur Verfügung zu stellen“, ebenso beim Schlussappell der sich auflösenden Ortsgruppe Sterup im Dezember 1934.³³ Seine Haltung ist eher als nonkonformistisches, d. h. nicht in Übereinstimmung mit dem politischen Mainstream befindliches Verhalten zu begreifen. Falls er je Kritik geäußert haben sollte, so zielte diese mehr auf die in Führungspositionen aufgestiegenen und in seinen Augen oftmals unqualifizierten Nationalsozialisten in seiner näheren Umgebung, die nicht in sein konservativ geprägtes Weltbild hineinpassten.

Claus Hans wusste, dass Jensen persönlich nichts von ihm hielt. Ihm ging es vor allem darum, gegen ihn als Vertreter der konservativen Landkreiselite alte Rechnungen zu begleichen. Der zwischen den beiden schwelende Konflikt eskalierte schließlich 1936, nachdem Jensen am Rande einer Beerdigung ein Gerücht über Gauleiter Lohse weiterverbreitet hatte. Hans sah darin eine willkommene Gelegenheit, seinen Kontrahenten grundlegend zu schwächen. Er ließ gegen ihn ermitteln und sorgte für dessen Verhaftung. Wegen dieser Lappalie wurde Jensen in einem Sondergerichtsverfahren wegen Beleidigung

und „Verstoß gegen das Heimtückegesetz in Tateinheit mit übler Nachrede“ zu einer sechsmonatigen Gefängnisstrafe verurteilt. Auch wenn er auf Bitten seines Vaters vorzeitig entlassen wurde, verfehlte dieses Verfahren seine Wirkung nicht. Bis Kriegsende verhielt er sich ruhig. Peter Jensen wurde später Flensburger Kreispräsident, Landtagsabgeordneter und Präsident der Landwirtschaftskammer Schleswig-Holstein.³⁴

Von gegenseitiger Abneigung geprägt - Angelns Stahlhelm und die SA

Hinter dem in Angeln immer wieder aufflackernden Unmut gegen die NSDAP vermuteten die Kreisleitungen oft Machenschaften von Mitgliedern des noch nicht vollständig in die SA eingegliederten Stahlhelms (NSDFB), die mit dem ihnen zugewiesenen Platz als bloßes SA-Anhängsel nicht zufrieden waren. Dieser Groll war aber weder ein Ausdruck grundsätzlicher Opposition noch verband sich damit das Ziel, der NSDAP zu schaden. Landrat und Kreisleiter Claus Hans war etwa der Auffassung, dass „man die paar abseitsstehenden Nörgler und Besserwisser nicht ... ernst zu nehmen braucht“ und erklärte daher schon Ende 1933 „die Zeiten des rücksichtslosen Kampfes gegen eigene verblendete Volksgenossen“ für beendet.³⁵ Dennoch rumorte es im Untergrund weiter. Wie der schon erwähnte Peter Jensen versuchten auch andere der ländlichen Oberschicht angehörende Landwirte über den NSDFB verlorenen Einfluss geltend zu machen.

So ließ Hans in einem politischen Lagebericht der Stapoleitstelle Kiel vom Februar 1935 seinem Ärger über den in Angeln weiterhin populären NSDFB freien Lauf: „Die Angehörigen des Stahlhelms (gehören) meist Kreisen an, die sich aufgrund ihrer gesellschaftlichen Stellung und ihrer Vorbildung den nationalsozialistischen Unterführern zum Teil überlegen fühlen“.³⁶ Dies habe bei der Gleichschaltung der Vereine, Verbände und Institutionen erhebliche Probleme bereitet. So sei es bisher nicht gelungen, das Genossenschaftswesen im Landkreis nach dem Führerprinzip zu regeln, denn „die staatsfeindlichen Elemente (würden) diesen Freiraum für sich nutzen“, so etwa bei einer fehlgeschlagenen Neubesetzung in einer örtlichen Sparkasse, wo der von ihm empfohlene Kandidat durchgefallen und damit der zuvor wegen Unfähigkeit entlassene alte Leiter – „ein gesinnungsmäßig staatsgegnerisch eingestellter Mann“ - wieder zu seinem Posten gekommen sei. Der kurze, aber heftige Wahlkampf zwischen den beiden Bewerbern habe „mit einem Sieg der Reaktion geendet, die darin ihrerseits eine allgemeine Niederlage des Nationalsozialismus für sich dokumentiert“. Auch in verschiedenen Meiereigenossenschaften würde es den größeren Bauern immer wieder gelingen, ihre Macht durchzusetzen. „Diese sind aber fast immer Stahlhelmer oder parteilos, und die Volksgenossen, die der NSDAP

angehören, werden abgelehnt." Zum Kreis der missliebigen Stahlhelmmitglieder gehörten die beiden ehemaligen Ortsgruppenführer Dr. Hermann Clementsen (Groß-Quern) und Gutsbesitzer Bodo von Kaehne (Priesholz). Beide hatten – wie schon erwähnt – 1931 eine Zusammenarbeit mit den Nationalsozialisten gefordert und Clementsen hatte nach seinem Parteibeitritt im Februar 1932 seine Ortsgruppe sogar geschlossen in die NSDAP überführt. 1933 wurde er für einige Monate stellvertretender NSDAP-Zellenwart in Groß-Quern und stellvertretender Gemeindevorsteher. Damit hatte er, wie es seiner Entnazifizierungsakte lautete, „die frühere NSDAP von dem Zeitpunkt der Gründung der Ortsgruppe bis zum Schluss unterstützt“. Als alter Stahlhelmer, so hieß es in seiner Entnazifizierungsakte, sei er später jedoch „in Unnade gefallen“, hätte „den Weg der passiven Resistenz“ beschritten, sich vor jedem öffentlichen Leben zurückgezogen, und dabei politisch Verfolgten „verschiedentlich mit Rat und Tat geholfen“.³⁷

Für Bodo von Kaehne kam eine Parteimitgliedschaft nicht infrage. Er blieb aber zunächst Gemeindevertreter in Rabenholz und trat 1934 in die Reiter-SA über, in der er zum Truppführer des Angler SA-Reitersturms 4/16 ernannt wurde. Dies habe er nur aus „Liebe zum Reitsport“ getan, führte er in seinem Entnazifizierungsverfahren entschuldigend an. 1934 wurde er als Gemeindevertreter abgesetzt und geriet immer mehr in Konflikt mit der regionalen Parteiführung. Zum endgültigen Bruch kam es, nachdem er 1936 die Teilnahme an einer Parteiversammlung verweigert und auch die Mitglieder seiner SA-Reiterstaffel davon abgehalten hatte. Wegen dieses Affronts wurde er im Februar 1937 „unehrenhaft“ aus der SA ausgeschlossen.³⁸

Es waren jedoch nicht nur Einzelpersonen, die den NSDAP-Kreisleitungen Probleme bereiteten. In Angeln verweigerten sogar ganze Stahlhelm-Ortsgruppen ihre Überführung in die SA. Sie zeigten damit, dass sie sich nicht widerstandslos unterordnen wollten, kämpften dabei letztlich aber nur noch um die Reste ihrer Selbstständigkeit. Aufgeschreckt über vereinzelte Probleme bei der Integration von Stahlhelm-Ortsgruppen in die SA verfasste Schleswigs Landrat Hans Kolbe im Juni 1934 ein Rundschreiben an alle Amtsvorsteher des Kreises und bat darin um Berichterstattung, ob und wie sich das Nebeneinander von NS-DFB- und SA-Ortsgruppen entwickelt hätte. In der Mehrzahl meldeten diese zwar „Fehlanzeige“ bzw. stellten fest, dass alles reibungslos verlaufen wäre, so etwa der Tolker Amtsvorsteher am 18. Juni. Allerdings verband er dies mit der Bemerkung, dass es ein früheres Stahlhelm-Mitglied gäbe, „das Äußerungen macht, die sich der heutige Staat nicht gefallen lassen kann“.

Süderbrarups Amtsvorsteher Knutzen und der Führer des SA-Sturmbannes II/86, Obersturmführer Thomsen, wiesen mit Datum vom 5., 8. und 16. Juni darauf hin, dass in seinem Bereich immer noch „eine gewisse Spannung zwi-

schen dem neu gebildeten NSDFB und der SA“ zu beobachten sei. Vereinzelt, zum Teil nicht mehr dienstfähige Mitglieder der alten Stahlhelm-Ortsgruppe hätten sich nicht eingliedern lassen. „Diese „Quertreiber... scheuen sich nicht, durch ihr Verhalten deutlich zu zeigen, dass ihnen die Überführung in die SA-Reserve zuwider ist. Sie scheinen vielmehr mit ihrem Herzen bei dem frisch gegründeten NSDFB zu sein.“ Dessen Vorsitzender, der „weithin als Reaktionsnär bekannte Bauer J. Thomsen (Rügge), habe sogar vor einiger Zeit bei einer Feier „unseren Volkskanzler Adolf Hitler schwer beleidigt“. Ähnlich berichtete er über die Situation in den benachbarten Dörfern Scheggerott und Norderbrarup, wo die ehemaligen Stahlhelmer unter Führung der Bauern Hinrich Johannsen und Adolf Schmädicker „im Stillen Opposition“ trieben. Auch die in den letzten Wochen in die SA-Reserve eingegliederten ehemaligen Stahlhelmer wären kein „erfreulicher Zuwachs“, sondern als „eine Gefahr anzusehen“. Ähnlich verlautete es aus dem Amt Uelsby. Hier sei die Integration der Mehrheit der früheren Stahlhelmmitglieder zwar erfolgreich verlaufen, zuvor jedoch hätten sieben von ihnen ihren Austritt erklärt. Auch Kappels Bürgermeister Bielenberg berichtete von anfänglichen Schwierigkeiten, die erst im gemeinsamen Gespräch einvernehmlich ausgeräumt worden seien. Die übergetretenen Stahlhelmer hätten sich allerdings „untergeordnet“ und nur eine geringe Zahl den Beitritt verweigert.³⁹ Aufgeschreckt durch diese Einzelfälle, hatte Landrat Kolbe im Januar 1935 erneut Veranlassung, sich nach dem Stand der Integration zu erkundigen. In seinem Rundschreiben machte er u. a. darauf aufmerksam, dass „der Stahlhelm ein Glied im Staate und in der Bewegung (sei)“ und der örtliche Stahlhelmführer mit dem NSDAP-Ortsgruppenleiter „engste Fühlung halten“ und ihm seine Absichten jederzeit mitzuteilen habe. Der schon erwähnte Amtsvorsteher Knutzen (Süderbrarup) musste daraufhin eingestehen, dass sich die Lage bei ihm keineswegs verbessert habe. Im benachbarten Norderbrarup hätten sich mehrere junge Männer, die zuvor wegen Interessenlosigkeit aus der SA ausgeschlossen worden seien, dem NSDFB angeschlossen. „Es besteht unter den Nationalsozialisten Empörung darüber, dass diese jungen Männer wieder mit dem Stahlhelmrock marschieren“, klagte er. Zudem sei es Anfang Februar im Anschluss an ein im Ort veranstaltetes Feuerwerk fast zu einer tätlichen und von den NSDFB-Mitgliedern provozierten Schlägerei gekommen. Diese konnte nur verhindert werden, weil „die Nationalsozialisten Disziplin bewahrt hätten“. Er forderte den Landrat dazu auf, hart gegen die Stahlhelmmitglieder durchzugreifen. „Durch dieses Benehmen haben sie klar und deutlich bewiesen, dass sie nicht gewillt sind, sich dem Gedanken der Volksgemeinschaft zu fügen.“ In Satrup, wo die Zusammenführung nach einem Bericht vom 8. Juni 1934 reibungslos verlaufen war, konnte eine solche Schlägerei allerdings nicht verhindert werden. Hier hatte der NSDFB für den 30. August 1935 ordnungsgemäß eine Versammlung

im Bahnhofshotel angemeldet, zu der die Mitglieder in geschlossener Formation an- und abmarschieren wollten. Der Amtsvorsteher empfand dies jedoch als Provokation. Er untersagte den Umzug, genehmigte stattdessen aber eine nicht öffentliche Saalveranstaltung. Nach deren Ende blieben noch einige Teilnehmer im Lokal sitzen und wurden hier von einem SA-Trupp, der sich auf dem Rückmarsch von einem Appell im benachbarten Havetoft befand, brutal überfallen. Die Auseinandersetzung konnte schließlich nur durch den eilends zur Hilfe gerufenen NSDAP-Ortsgruppenleiter beendet werden.⁴⁰

Der von Mitgliedern des NSDFB ausgehende Protest gegen den Machtanspruch der SA ging nach der endgültigen Auflösung des Reststahlhelms im November 1935 zwar deutlich zurück. Die dafür vom NSDFB angemeldeten „Schlussappelle“ durften daher stattfinden und verliefen nach den vorliegenden Berichten der Bürgermeister und Amtsvorsteher reibungslos, wurden aber zur Vermeidung von Zwischenfällen polizeilich beobachtet.⁴¹ Tatsächlich aber bestanden die Differenzen noch längere Zeit fort. Aus dem Kirchspiel Steinberg etwa wusste der Gemeindepastor Karl Rudolf Reuter zu berichten, dass die Vorbehalte gegenüber dem Nationalsozialismus immer noch weithin verbreitet seien, vor allem unter den vom ihm als „alte Stahlhelmer“ bezeichneten großen Landbesitzern, die einen „ausgeprägten Kastengeist lebten“. Noch 1938 lautete es in der Schulchronik von Norgaardholz, hätte es hier noch „Leute gegeben, denen jegliches Vertrauen fehlt“.⁴²

Diese Einzelfälle zeigen, dass den Nationalsozialisten in Angeln noch bis zum Ende der 1930er Jahre Skepsis und Misstrauen entgegenschlug. Ungeachtet dessen hatte sich die Mehrheit der Bevölkerung allerdings mit den braunen Machthabern arrangiert. Zudem hatte die NSDAP mit ihren agrarlenkenden Maßnahmen, der Integration der landwirtschaftlichen Verbände in den Reichsnährstand und der den Bauern sichere und steigende Einkommen bescherenden Reichserbhofgesetzgebung das vor 1933 gegebene Versprechen, sich energischer als alle anderen Parteien für die Landwirtschaft einzusetzen, eingehalten. Ebenso entsprachen die Nationalsozialisten mit ihrem ideologisch aus dem 19. Jahrhundert stammenden Weltbild vom Bauerntum in vielfacher Weise den Idealvorstellungen der ländlichen Bevölkerung. Deren Loyalität, die bis zum bitteren Ende des Zweiten Weltkriegs im Mai 1945 anhielt, drückte der Schriftleiter der Angler Landwirtschaftlichen Rundschau noch 1942 in den Worten aus, dass „das Angler Bauerntum seinen Mann stehen und alles tun (wird), was in seinen Kräften steht, um zu seinem Teil die Voraussetzungen für das siegreiche Bestehen dieses uns aufgezwungenen Kampfes zu schaffen“.⁴³

Anmerkungen

- 1 So schon 1962 Hans Beyer, Das Bauerntum in Angeln, a. a. O., S. 134; Zitat: Lawrence D. Stokes, Wegbereiter des neuen nationalen Werdens. Der Stahlhelm, Bund der Frontsoldaten in Eutin 1923 – 1934, in: Informationen zur Zeitgeschichte 31 (Juni 1997, S. 3 ff, S. 3.
- 2 Rudolf Rietzler, Kampf in der Nordmark. Das Aufkommen des Nationalsozialismus in Schleswig-Holstein, Neumünster 1982, S. 260.
- 3 Dazu: Volker R. Berghahn, Der Stahlhelm: Bund der Frontsoldaten 1918-1935, Düsseldorf 1966 sowie Ders., Das Ende des Stahlhelms, in: Vierteljahresshefte für Zeitgeschichte 13 (1965), S. 446 ff.
- 4 Heinacher, S. 206 sowie die Berichterstattung darüber in FN 6. 10. 1924, SN, 6. 10. 1924, Flensburger Volkszeitung, 6. 10. 1924, sowie LAS, Abt. 309/22926.
- 5 Rietzler, S. 262; solche, vom Landrat genehmigten Gel.ndeübungen wurden im östlichen Angeln mehrfach veranstaltet, LAS, Abt. 301/4518.
- 6 Rietzler, S. 260 ff.; Peter Heinacher, Der Aufstieg der NSDAP im Stadt- und Landkreis Flensburg, Flensburg 1986, Band 1, S. 204 ff.
- 7 Zitat: Rudolf Heberle, Landbevölkerung und Nationalsozialismus. Eine soziologische Untersuchung der politischen Willensbildung in Schleswig-Holstein 1918 – 1932, Stuttgart 1963, Zitat S. 152.
- 8 Zum Organisationsaufbau: Handbuch für die Provinz Schleswig-Holstein, Jahrgang 1925, S. 201, 1927, S. 238 und 1929, S. 274.
- 9 Berichte der Polizeiverwaltung und der Landeskriminalpolizeistelle Flensburg vom 23. 1. 1925 und 2. 5. 1930, in: LAS, 301/4518.
- 10 Zur Ausbreitung des Stahlhelms im östlichen Angeln.: Heinacher, S. 206; zur Ortsgruppe Husby: FN, 16. 12. 1924; zu Clementsen und von Kaehne: LAS, 460.4/82 (Clementsen Hermann) sowie Bericht der Landkriminalpolizeistelle Flensburg vom 13. 9. 1930, LAS, 301/4518
- 11 Angaben nach LAS, 320.15/148.
- 12 Vgl. hierzu die landrätlichen Berichte in: LAS, 320.15/148 und 15/127.
- 13 Bericht der Landeskriminalpolizeistelle Flensburg vom 19. 9. 1931, LAS, 309/22753
- 14 Allg.: Frank Omland, Inflationsbegehren" der „Deutsches Volksbegehren“. Das Plebiszit gegen den Young-Plan 1929 als Beispiel für die politische Instrumentalisierung der direkten Demokratie in der Weimarer Republik, in: ZSHG, 137 (2012), S. 243 ff.; n
- 15 So in einem Bericht die Landeskriminalpolizeistelle Flensburg vom 22. 7. 1931, LAS, 309/22753; dazu auch: Klaus Leushacke, Volksbegehren und Volksentscheid gegen den Young-Plan 1929 im Raum Flensburg, in: Jahrbuch für die Schleswigsche Geest 48 und 49 (2000 und 2001), S. 131 ff. und 163 ff.
- 16 Bericht des Landjägers aus Kappeln vom 12. 4. 1931, in: LAS, 320-15/1352.
- 17 LAS, 301/4518.
- 18 So die Begründung für das rigorose Vorgehen im Landkreis Flensburg nach FN 28. 4. 1933.

- 19 Kreisblatt Flensburg 1933, S. 81, Kreisblatt Schleswig, 1933, S. 47 ff.
- 20 Kreisblatt Flensburg, 1933, S. 149 sowie FN, 5. 9. 1933.
- 21 Derartige Bündnisse auf kommunaler Ebene zwischen den NSDAP, DNVP und Stahlhelm waren durchaus geläufig; vgl. dazu das Wahlplakat „An die Wähler der Gemeinde Sörup zur Gemeindevertreter-Wahl am 12. März 1933“, GA SI-FI, Abt. Z 1/500 (Abb.4).
- 22 Der Vorfall, beruhend auf Berichten und Stellungnahmen von Landrat und Kreisleiter Claus Hans ist dokumentiert in: LAS, Abt. 301/4509 sowie LAS 301/5080.
- 23 Ebd.
- 24 Ebd.
- 25 FN 1. 6. 1934.
- 26 Hierzu: Matthias Schartl, „Seine ehrlose Gesinnung hat sich schon in seinem Vorleben gezeigt“. Die Affäre um den NSDAP Kreisdeputierten Otto Gestefeld aus Tolk bei Schleswig 1934/35, in: GFH 3 (2012), S. 151 ff.
- 27 Die Anzeige erschien in den SN 24. 9., in der Schleswig-Holsteinischen Tageszeitung am 27. 9. und in den FN am 28. 9. 1935.
- 28 Brief vom 18. 8. 1920, in: LAS399.57 (Nachlass Strackerjahn).
- 29 FN 15. 2. 1941.
- 30 Zum Lebenslauf der beiden Jensens vgl. u. a. Berthold Hamer, Biographisches Lexikon der Landschaft Angeln, Band 1, Husum2007, S. 390 ff.
- 31 Bericht vom April 1935, in: LAS 301/1965 sowie GA SIFI, Personendokumentation P 3, Familie Jensen.
- 32 So die Flensburger Volkszeitung 20. 12. 1927 über eine Tagung des Kreislandbundes in Sörup. Bericht darüber auch in FN sowie Schleibote 20. 12. 1927.
- 33 FN, 11. 9. 1993, Schleibote, 12. 12. 1934, vgl. auch Schartl, Koch, S. 94.
- 34 Hierzu ausführlich: Uwe Danker, Haft nach der Beerdigung. Skurrile NS-Gewalt in der Provinz, in: Demokratische Geschichte 11 (1998), S. 161 ff.
- 35 FN, 30. 12. 1933.
- 36 Hierzu und zum Folgenden: Politischer Lagebericht der Stapoleitstelle für den Regierungsbezirk Schleswig in Kiel vom Februar 1935, LAS Abt. 410/290.
- 37 LAS 460.4/82, Clementsen, Hermann.
- 38 LAS 460.4/144, von Kaehne, Bodo.
- 39 Rundschreiben und Berichte in: LAS, Abt. 320.15/148.
- 40 Berichte vom 12. 3. und 3. 9. 1935 in: LAS, Abt. 320-15/148.
- 41 Ebd.
- 42 Chronik des Kirchspiels Steinberg, Band 1, Husum 1986, S. 119.
- 43 Landwirtschaftliche Rundschau für Angeln, 18. Jahrgang, Heft 3 (März 1942), S. 34.

Abbildungsnachweise:

Abb. 1 Flensburger Nachrichten, 3. 10. 1924

Abb. 2 Schleswiger Nachrichten, 20. 12. 1929

Abb. 3 – 6 Kreis- und Stadtarchiv Schleswig

Aage Lassen – ein dänischer Sozialdemokrat in NS-Gewalt.

von KARL WERNER SCHUNCK

Die Geschichte der Arbeiterbewegung gehört von Beginn an zu den Themenschwerpunkten der Grenzfriedenshefte. Der Autor des folgenden Beitrages, der Eckernförder Verwaltungsjurist i.R. Karl-Werner Schunck, ist ein ausgewiesener Kenner auf dem Feld der Exilforschung und des sozialdemokratischen Widerstands an der deutsch-dänischen Grenze zwischen 1933 und 1945.

Seine Beschäftigung damit hat seit den 1980er Jahren in gelegentlichen Veröffentlichungen ihren Niederschlag gefunden, zuletzt in den Grenzfriedensheften ein Aufsatz über den aus Flensburg stammenden Hans E. Hansen – Hans Flensfelt (GFH 4/2009, S. 233 ff.). In dem folgenden Beitrag über den Pattburger Lokomotivführer Aage Lassen, der auf ein vom Autor gehaltenes Referat auf einer Tagung der „Arbeitsgemeinschaft verfolgter Sozialdemokraten“ in Hamburg am 23. und 24. März 2018 zurückgeht, knüpft Schunck an diesen Aufsatz an. Er stellt darin die Frage, was aus denjenigen dänischen Sozialdemokraten geworden ist, die im Rahmen des „sozialdemokratischen Grenzschnuggels“ beim Grenzübertritt bzw. nach der deutschen Invasion vom 9. April 1940 unter den Bedingungen der „Verhandlungs- bzw. Zusammenarbeitspolitik“ des besetzten Dänemarks verhaftet worden waren.

Die Redaktion

Vorbemerkung

Wir haben in den 1980er Jahren ein Projekt der „Oral History“ durchgeführt, das in eine Ausstellung und ein Buch mündete: „Vergessen und Verdrängt. Arbeiterbewegung und Nationalsozialismus in den Kreisen Rendsburg und Eckernförde“.¹ Hier ergaben sich erste Berührungspunkte zum Thema „Sozialdemokratische Emigration und Exil in Dänemark“. Ein weiterer Anlass: Es gibt in Eckernförde einen Betrieb mit heute etwa 300 Beschäftigten, die Firma Punker, spezialisiert auf die Herstellung von Ventilatoren, ein typisch deutsches mittelständisches Unternehmen, europaweit und darüber hinaus Marktführer in seinem Nischenbereich. Das Besondere an diesem Betrieb ist, dass dieser Anfang der 50er Jahre in den Räumen der früheren Torpedoversuchsanstalt von Hans Hansen,

der sich später Hans Flensfelt nannte, gegründet wurde. Wie sich herausstellte, war Hans Hansen als junger Mann in seiner Heimatstadt Flensburg in der Arbeiterjugend- und -sportbewegung aktiv gewesen, dann 1933 im Widerstand, seit Juli/August 1933 im Exil in Dänemark, wo er rasch einer der wichtigsten Mitarbeiter von Richard Hansen wurde, dem Leiter des „Grenzsekretariats Nord“ der Exil-SPD (SOPADE).² Wir hatten das Glück, in den frühen 1990er Jahren noch Hans Hansens in Flensburg lebende Schwester und in Eckernförde einen sehr viel jüngeren Bruder interviewen zu können.³

Ein weiterer Glücksfall war, dass ich anlässlich unseres oben erwähnten Projekts „Vergessen und Verdrängt“ von dem in Flensburg geborenen und im Dezember 2000 verstorbenen Historiker Gerhard Beier die Kopie eines Tonbandinterviews erhalten habe, das er im Jahr 1964 in Kiel mit Richard Hansen geführt hatte. Hansen berichtet darin ausführlich über seine Aktivitäten im Exil in Dänemark. Vor seiner Flucht, Mitte Mai 1933, war er zweiter Vorsitzender der schleswig-holsteinischen SPD und „Reichsbannerführer“, genauer: „Gauvorsitzender“ des Reichsbanners gewesen. Interessant ist das Interview mit Richard Hansen nicht zuletzt wegen der Dinge, über die er nicht berichtet hat.

Ein weiterer Umstand, den ich ebenso als Glücksfall bezeichnen möchte, war der Kontakt zu Frode Sørensen aus dem nordschleswigschen Sonderburg. Frode war aktiver sozialdemokratischer Politiker, u. a. Mitglied des dänischen Folketing und in der vorletzten sozialdemokratisch geführten Regierung von Nyrup Rasmussen eine Weile auch Finanzminister. Frode Sørensen hat sich intensiv mit der Geschichte der Sozialdemokratie und Arbeiterbewegung insbesondere in Sønderjylland beschäftigt, u. a. hat er eine hoch interessante Darstellung der Geschichte des SPD-Ortsvereins Sonderburg bis 1920, also bis zur Wiedervereinigung Nordschleswigs mit Dänemark nach der Volksabstimmung 1920, veröffentlicht.⁴ Über eine ganze Reihe von Jahren haben wir eine Vielzahl von Materialien, Informationen und Anregungen austauschen können. Vor allem verdanke ich ihm den Zugang zu Quellen dänischer Justizbehörden und Ministerien im Reichsarchiv in Kopenhagen, die Laienhistorikern in der Regel bis heute kaum zugänglich sein dürften.

„Sozialdemokratischer Grenzschmuggel“: Fluchthilfe, Informations- und Materialtransport

Der dänische Sozialdemokrat Aage Lassen, über den ich im Folgenden berichten möchte, wurde am 18. Mai 1898 in Horsens, Mitteljütland, geboren. Seit 1919 war er bei der Dänischen Staatsbahn beschäftigt, zunächst als Heizer, später als Lokomotivführer und war seit 1928 in Padborg stationiert. Aage Lassen wurde zusammen mit seiner Frau und seinen beiden Töchtern



Abb. 1 Aage Lassen, „Polizeifoto“ der Flensburger Gestapo nach seiner Festnahme am Tag der Besetzung Dänemarks und Norwegens am 9. April 1940.

am frühen Morgen des 9. April 1940, gleich zu Beginn des deutschen Überfalls auf Norwegen und Dänemark, in seiner Wohnung, wenige hundert Meter vom dortigen Grenzübergang und Grenzbahnhof entfernt, von einer Patrouille der deutschen militärischen Abwehr festgenommen. Mit ihm verhaftet wurden drei weitere aus dem Umfeld des „sozialdemokratischen Grenzschmuggels“ stammende Personen aus Padborg und dem benachbarten Kruså. In diesem „sozialdemokratischen Grenzschmuggel“ hatte Lassen seit dem Frühsommer 1933 eine entscheidende Rolle gespielt. Er fand statt in einem Grenzraum, der bis zur Teilung des alten Herzogtums Schleswig durch die Volksabstimmung 1920 nicht nur durch nationale Gegensätze, sondern auch durch eine lange gemeinsame deutsch-dänische Geschichte geprägt war. Nach 1920 konnten in Nordschleswig, dem jetzigen Sønderjylland, die alten Gliederungen von SPD und Gewerkschaften weitgehend reibungslos in die dänische Sozialdemokratie und Arbeiterbewegung überführt werden. In den 1920er und frühen 1930er Jahren wurden Zusammenarbeit und Kontakte über die Grenze bewusst gepflegt, z. B. durch Redneraustausche. Dies galt besonders für die Arbeiterjugend beiderseits der Grenze. Ein Beispiel hierfür ist die gemeinsame „Kinderrepublik“ 1932 auf der Kleinen Ochseninsel in der Flensburger Förde.

Der sozialdemokratische Widerstand in Flensburg im Frühjahr/Frühsommer 1933 wurde vor allem von jungen Aktiven aus der Arbeiterjugend getragen. Von Anfang an ging es darum, Verfolgten die Flucht nach Dänemark zu ermöglichen und Informationsmaterial über die Grenze zu bringen. Eine wichtige Rolle spielte auch der Vorsitzende der Arbeiterwohlfahrt und des Arbeitersamariterbundes

(ASB), Julius Gregersen. Der ASB hatte ein eigenes Boot für den Strand- und Rettungsdienst beschafft. Bis zu seiner Verhaftung Ende Juli 1933 brachte Gregersen überwiegend mit diesem Boot an die 30 Verfolgte nach Dänemark, darunter den Reichstagsabgeordneten Otto Buchwitz.

Vor allem in der ersten Zeit waren auch junge dänische Sozialdemokraten beim Grenzschnuggel und der Fluchthilfe aktiv. So brachte auf ausdrücklichen Wunsch des späteren dänischen Staatsministers Hans Hedtoft der Vorsitzende der Arbeiterjugend von Sønderjylland Uffe Andersen den prominenten SPD-Politiker und Theoretiker Rudolf Hilferding über die Grenze. Ebenfalls im Auftrag von Hedtoft ermöglichte Andersen die illegale Ausreise von Grete Raloff, der Frau des Hannoveraner Reichsbannerführers und Reichstagsabgeordneten Karl Raloff, der schon früher hatte fliehen müssen. Er reiste hierfür als Kurier nach Magdeburg. Robert Huhle, ein junger Redakteur der sozialdemokratischen Zeitung „Sønderjyden“ in Sønderborg, verhalf unter anderem dem Reichstagsabgeordneten Kurt Heinig zur Flucht nach Dänemark.

Aage Lassen war der wichtigste dänische Kontaktmann unmittelbar an der Grenze. Er handelte im offiziellen Auftrag sowohl des Parteivorstands der dänischen Sozialdemokratie als auch des Grenzsekretariats Nord der Sopade mit Richard Hansen an der Spitze. Lassens Kontaktperson auf der deutschen Seite war Wilhelm Schmehl in der Flensburger Nachbargemeinde Harrislee. Dieser hatte im Frösleer Moor nahe der Grenze Fischteiche gepachtet. Das erleichterte es ihm (und anderen), Informationsmaterial, Nachrichten und Verfolgte über die „grüne Grenze“ zu bringen. Bis 1940 waren es ca. 100 Personen. Aus Sicherheitsgründen blieb die Identität meist geheim. Es gab in Harrislee eine weitere wichtige Stelle, die von der Mehrheit der Verfolgten zuerst angelaufen wurde: das Café Waldheim der Eheleute Sophie und Amandus Lützen, die dann den entscheidenden Kontakt zu i. d. R. Wilhelm Schmehl als „Schleuser“ oder „Schlepper“ über die grüne Grenze herstellten. ⁵Sobald die Flüchtlinge in Padborg bei Aage Lassen angekommen waren, nahm dieser als erstes telefonisch Kontakt zu Richard Hansen in Kopenhagen auf. Kam von dort das Einverständnis, erhielten sie von Lassen das Ticket für die Weiterfahrt in die dänische Hauptstadt und ein paar Kronen als erstes Zehrgeld.

Im Laufe der Jahre kam es unmittelbar an der Grenze jedoch zu mehreren Festnahmen. Die erste Festnahme traf im Mai 1934 den jungen Dänen Peter Holm aus Padborg. Bei einer Körperkontrolle an der Grenze wurden bei ihm drei Briefumschläge gefunden, die u. a. Ausgaben des „Neuen Vorwärts“ und der „Sozialistische Aktion“ enthielten, die er als Kurier von Aage Lassen bekommen hatte. Im Oktober 1934 wurden erneut mehrere Flensburger Sozialdemokraten verhaftet, die mit ihren Fahrrädern – im Rahmen versteckt – Informationsmaterial über die Grenze bringen wollten, das sie zuvor in Apenrade von dem



Abb. 2 Uffe Andersen mit seiner Frau Elfrieda. Uffe Andersen engagierte sich als Vorsitzender der Arbeiterjugend (DsU) in Sønderjylland im Abwehrkampf gegen den Nationalsozialismus und diente als Kurier im „sozialdemokratischen Grenzschmuggel“. Auch seine Frau war aktiv in der Arbeiterjugendbewegung (DsU, DUI).

Gewerkschafter und Sozialdemokraten Emil Knutzen, der im ebenfalls noch relativ grenznahen Apenrade als weiterer wichtiger Kontaktmann fungierte, erhalten hatten. Bis auf Knutzen wurden alle zu mehrjährigen Freiheits- bzw. Zuchthausstrafen verurteilt. Dieser wurde dann aber Jahre später, im März 1940, festgenommen, als er nach der Beerdigung seines Vaters in Flensburg auf dem Heimweg die Grenze passieren wollte. Zu einer Verurteilung kam es jedoch nicht. Es stellte sich heraus, dass er psychisch schwer erkrankt war und somit als schuldunfähig im Sinne der Strafprozessordnung eingestuft wurde. Wegen der verschiedenen Verhaftungen mussten die Kurierlinien mehrfach neu aufgebaut werden. Hier bewährten sich die Ortskenntnisse und Kontakte von Richard Hansens „jungen Leuten“ aus Flensburg, darunter nicht zuletzt Hans Hansen. Auch sein Kontakt zu seinem alten Arbeitersportkameraden Arthur Jessen war nicht abgerissen. Jessen wurde zu einem wichtigen Kurier für den Materialtransport von Flensburg nach Hamburg. Sein Kontaktmann dort war John Kienow, der nach der Verhaftung der ersten illegalen SPD-Führung unter Walter Schmedemann in Hamburg die Leitung der dortigen illegalen SPD über-

nommen hatte. ⁶ Als Kienow im September 1935 in Hamburg festgenommen worden war, kam es durch eine Verkettung unglücklicher Umstände auch zur Verhaftung Arthur Jessens. Dies war ein besonders schwerer Schlag für den „sozialdemokratischen Grenzschnuggel“. Zwar bestand die wichtigste Kurierlinie, nämlich die zwischen Aage Lassen in Padborg und Wilhelm Schmehl sowie Sophie und Amandus Lützen in Harrislee, fort. Aber offensichtlich war es in der Folgezeit sehr schwierig geworden, weiterhin von der Sache überzeugte Genossen beiderseits der Grenze für die gefährlichen Kurierdienste zu finden.

9. April 1940: Verhaftung in Padborg und Verschleppung nach Deutschland

Nach seiner Verhaftung am 9. April 1940 wurde Aage Lassen zusammen mit den drei weiteren Personen aus dem sozialdemokratischen Umfeld in Padborg und Kruså, die – neben seiner Frau und seinen beiden Töchtern – etwa zeitgleich festgenommen worden waren, über die Grenze nach Flensburg verbracht und dort von der Gestapo „intensiv“ verhört. Das Ergebnis wurde von der Gestapo Flensburg in einem „Schlussbericht“ vom 29. April festgehalten.⁷ Dort heißt es u. a.: „Im Laufe der Jahre sind verschiedene Kuriere aus deutschen Städten – u. a. Kiel, Hamburg und Flensburg – bei ihm in Pattburg aufgelaufen, um Aufträge für die illegale SPD zu erledigen. Namen und Adressen dieser Funktionäre will Lassen nicht wissen, weil man sich grundsätzlich nur mit Vornamen vorstellte, der gleichzeitig Deckname war. ... Lassen will offensichtlich die Mitarbeiter nicht preisgeben. ... Zwischen den vielen ihm vorgelegten Fotos fand er nur das Bild des Oskar Nielsen aus Kiel heraus, von dem er wusste, dass dieser sich nach seiner Festnahme im Jahre 1938 in seiner Zelle erhängt hatte. Im Übrigen erinnerte er sich nur noch folgender Decknamen: „Otto“, „Arthur“, „Paul“, „Karl“ und „Siegmund.“ Die vorgenannten sind Kuriere der illegalen SPD-Stellen im Reich und liefen Lassen in der Wohnung an, um Material und Anweisungen von ihm zu erhalten.“⁸

Aage Lassens Frau und Töchter wurden bereits nach zwei Tagen wieder entlassen. Davon dürfte er jedoch keine Kenntnis gehabt haben. In der 1993 erschienenen Chronik der Flensburger SPD, die auch die Aspekte des „sozialdemokratischen Widerstands und Grenzschnuggels“ behandelt, heißt es in diesem Zusammenhang: „Beim Verhör folterten sie Aage Lassen. Sie wollten den Namen des deutschen Schleppers erfahren. Er widerstand den Folterungen und blieb bei seiner Angabe, nur einen deutschen Schlepper mit Namen „Paul“ zu kennen, das war der Deckname von Wilhelm Schmehl. Am nächsten Tag wurde Aage Lassen von der Gestapo gesagt, dass seine Frau und die Kinder der gleichen Verhörmethode unterzogen würden wie er am Tage zuvor, wenn er nicht den richtigen Namen nennen würde. So nannte er den Namen von



Abb. 3 Wilhelm (Willi) Schmehl

Wilhelm Schmehl. Schmehl wurde verhaftet und mit ihm Sophie und Amandus Lützen und der Kieler Genosse Drobe.“⁹

Wilhelm Schmehl und Amandus Lützen wurden später zu einer Gefängnisstrafe von 18 Monaten verurteilt, Adolf Drobe aus Kiel zu drei Jahren Zuchthaus.¹⁰ Drobe dürfte seine ihm nachgewiesene besondere Nähe zu Richard Hansen zum Verhängnis geworden sein und eine Vielzahl von Reisen nach Dänemark, die durch Stempel in seinem Reisepass dokumentiert waren. Das deutlich mildere Urteil gegen Schmehl und Lützen legt nahe, dass Lassen sich bei dem „intensiven“ Gestapo-Verhör keine wesentlichen, weiteren belastenden Einzelheiten hat abpressen lassen. Aage Lassen selbst wurde Ende April 1940, einige Wochen nach seiner Festnahme, von Flensburg nach Kiel verlegt, jedoch einige Monate später der dänischen Justiz übergeben, wo er in Kopenhagen im Kastellet inhaftiert wurde, also in einer dänischen Haftanstalt, allerdings unter deutscher Bewachung. Nur wenige Tage später, am 29. August 1940 verfügte das Amtsgericht Kopenhagen (Københavns Byret) seine Freilassung.¹¹

Erneute Verhaftung in Dänemark

Nach seiner Freilassung wurde Lassen von der dänischen Staatsbahn nach Herning in Mitteljütland versetzt. Als Lokomotivführer war sein Einsatzradius aber beschränkt; Sønderjylland blieb tabu. Einmal wöchentlich hatte er sich in Herning auf der Polizeistation zu melden. Trotz Freilassung wurde er weiterhin als „Gefährder“ betrachtet. Im Frühjahr 1941 betrieben die deutschen Verfolgungsbehörden, Gestapo und Abwehr, seine erneute Verhaftung und setzten die dänischen Behörden unter Druck mit der Drohung, andernfalls selbst tätig zu werden. Hierzu folgendes Zitat aus dem „Journalbericht“ der dänischen „Staatsanwaltschaft für besondere Angelegenheiten“:

*„Rapport, Kopenhagen, Mittwoch, 26. März 1941:
Auf Aufforderung erscheint der Lokomotivführer Aage Jørgen Lassen aus Herning, geb. 17. Mai 1898 in Horsens.*

Es wird ihm eröffnet, dass von den deutschen Behörden die Forderung erhoben worden ist, dass er sich nicht auf freiem Fuß aufhält, solange die Besatzung andauert, und dass die deutsche Wehrmacht, sofern die dänischen Behörden nicht die notwendigen Schritte unternehmen sollten, diese selbst durchführen werde. Lassen erklärte sich hiernach damit einverstanden, dass er bis auf Weiteres im dänischen Gewahrsam verbleibe.

*Unterschrieben: gez. Aage Lassen
Er wurde danach heute, 15.45 h, dem hiesigen Polizeiarrest zur weiteren Veranlassung übergeben.*

gez. Grunnet, Kr. Ass.⁴¹²

Lassen wurde anschließend ins „Vestre Fængsel“ (Gefängnis) in Kopenhagen gebracht und dort inhaftiert. Nach eigenen Angaben in einem Zeitungsinterview aus Anlass seines 70. Geburtstags im Jahr 1968 ist er dort „gut behandelt“ worden. Verglichen mit der Situation in einer deutschen Haftanstalt oder in einem Konzentrationslager befand er sich in einer relativ privilegierten Situation. Die Akten des dänischen Justizministeriums vermitteln allerdings ein etwas anderes Bild. Danach muss Lassen die totale Ungewissheit und die Umstände, keinerlei Freigang außerhalb der Haftanstalt zu haben und nicht arbeiten zu dürfen, als extrem belastend empfunden haben mit durchaus traumatischen Auswirkungen. Er wandte sich an den früheren Ersten Parteisekretär der dänischen Sozialdemokratie und Verteidigungsminister Alsing Andersen, der ihn dann persönlich besuchte und sich auf höchster Ebene intensiv für ihn einsetzte. Am 30. Juni 1942 schrieb der „Oberarzt in Psychiatrie“ für Kopenhagens Haftanstalten an die Gefängnisaufsicht, den „Fængselsinspektør“: „Ich möchte zur

Abwehrstelle Dänemark
Nr. 3414/42/III C G .

Kopenhagen, den 4.7.42

An den
Staatsadvokaten für besondere Angelegenheiten
Herrn Oberstaatsanwalt Poul Kjalke
K o p e n h a g e n .
Politigården.

Betr.: Lokomotivführer Aage Jørgen L a s s e n ,
geb. 17.5.1898.

Vorg.: Persönliche Besprechung Oberstaatsanwalt Kjalke -
Kapitän z.S. (Ing.) Howoldt u. Oberstleutnant Lutze.
am 3.7.42.

Abwehrstelle Dänemark hat von dem Schreiben des
Oberarztes der Gefängnisverwaltung Kopenhagen
Kenntnis genommen und ist aus den dort bekannten
Gründen leider nicht in der Lage dem Wunsch auf
Aufhebung der Internierung zu entsprechen.

Der Bevollmächtigte des Deutschen Reiches - der
Beauftragte für Fragen der Inneren Verwaltung -
hat Abschrift dieses Schreibens erhalten.

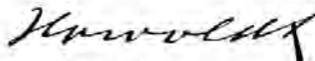


Abb. 4 Die „Abwehrstelle Dänemark“ der deutschen Wehrmacht lehnte eine „vorzeitige“ Entlassung des nach wie vor als „Gefährder“ betrachteten Aage Lassen zunächst strikt ab. Tatsächlich freigelassen wurde er Ende 1942.

Unterrichtung von Herrn Inspekteur mitteilen, dass der Internierte Aage Lassen in der letzten Zeit an einer ausgesprochenen seelischen Depression gelitten hat. ... Er kann den Gefängnisaufenthalt nicht länger ertragen, und ich habe mich daher genötigt gesehen, ihn in die psychiatrische Klinik des Reichshospitals zu verlegen. Im Hospital wird die seelische Depression aller Wahrscheinlichkeit nach mit der Zeit verschwinden, aber wenn er ins Gefängnis zurückkehrt, besteht die Gefahr, dass die Depression zurückkommt. Ich möchte daher anregen, dass man möglichst zu bewirken versucht, die Internierung aufzuheben.“¹³

Letztlich waren diese Bemühungen erfolgreich. Erreicht wurde zunächst, dass Lassen in die Psychiatrie des Reichshospitals verlegt wurde, wo sich vor allem auch der Leiter, Prof. Hellweg, für ihn einsetzte. Er erhielt mehr Bewegungsfreiheit und konnte auch in einer Werkstatt arbeiten.

Die deutsche Seite, hier die militärische Abwehr, hatte sich gegenüber diesen Bemühungen um eine vorzeitige Entlassung zunächst ablehnend verhalten. Unter dem Datum des 21. Dezember 1942 teilte der Leiter der „Abwehrstelle Dänemark“ in einem Schreiben an einen hochrangigen Vertreter des dänischen Außenministeriums dann jedoch mit: „Bezugnehmend auf die heutige fernmündliche Unterredung wird bestätigt, dass die Abwehrstelle beim Befehlshaber der deutschen Truppen in Dänemark und der Bevollmächtigte des Reiches, Abt. Verwaltung und Innenpolitik, gegen die Entlassung aus der Inhaftierung bis auf weiteres nichts einzuwenden haben. Voraussetzung ist, dass Lassen unter Polizeiaufsicht gestellt wird und sich jeden bzw. jeden zweiten Tag bei der Polizei meldet und dass er Kopenhagen nicht verlässt.

gez. Howoldt, Kpt. z. S.“¹⁴

Offene Fragen

Damit hatte die Inhaftierung Lassens ein glimpfliches Ende gefunden. Es stellt sich aber die Frage, wie es dazu kommen konnte, dass er nach Dänemark zurückgeführt und der dänischen Justiz überstellt wurde. Hilfreich kann die Betrachtung einiger Fälle sein, die Frode Sørensen in einer Veröffentlichung beschrieben hat.¹⁵ Danach kam es in Sønderjylland im April 1940 zu einer Reihe weiterer Festnahmen dänischer Staatsbürger, insgesamt 13 Fälle. Die beiden zuerst Festgenommenen wurden wie Aage Lassen über die Grenze nach Flensburg überführt, aber ebenfalls im August 40 zurückgebracht und der dänischen Justiz überstellt. Hier ging es nicht allgemein um politische Betätigung, sondern ausschließlich um den Vorwurf der Spionage zugunsten einer fremden Macht, nämlich Großbritanniens, und zwar nachweislich um die Ausspähung militärischer Anlagen von Marine und Luftwaffe im grenznahen deutschen Raum. Beide – und später noch ein dritter – wurden in der Folgezeit vom Amtsgericht

Kopenhagen zu einer Freiheitsstrafe von fünf Jahren verurteilt. Grundlage dafür war der Paragraph 105 des dänischen Strafgesetzes. Danach war mit bis zu sechs Jahren strafbar, wer sich von dänischem Boden aus nachrichtendienstlich zugunsten einer fremden Macht betätigte, auch wenn dies nicht unmittelbar gegen Sicherheits- und Militärinteressen Dänemarks selbst gerichtet war. Sinn dieser Vorschrift dürfte gewesen sein, im Vorfeld des sich abzeichnenden Zweiten Weltkriegs die Neutralität Dänemarks sicherzustellen vor dem Hintergrund der Erfahrungen Dänemarks im Ersten Weltkrieg.

Auch gegen Lassen wurde – wie noch auszuführen sein wird – der nicht unbegründete Vorwurf erhoben, von Dänemark aus nachrichtendienstlich zugunsten des britischen Geheimdienstes tätig gewesen zu sein gemeinsam mit Richard Hansen und seinem engen Mitarbeiter Hans Hansen. Für das weitere Verständnis ist es daher erforderlich, sich die Besonderheiten des Besatzungsregimes in Dänemark vor Augen zu führen. Es geht um die so genannte „Verhandlungs- oder Zusammenarbeitspolitik“, die sich grundlegend von der Situation in allen anderen deutsch-besetzten Ländern unterschied. Sie beruhte auf der Fiktion der friedlichen Besetzung und der fortdauernden Souveränität Dänemarks. Anders als Norwegen hatte Dänemark nach dem Überfall am 9. April 1940 schon nach wenigen Stunden vor der deutschen Übermacht kapituliert. Die dänische Regierung erhob zwar Protest gegen die Verletzung ihrer Neutralität, erklärte aber zugleich, die Verhältnisse unter Berücksichtigung der stattgefundenen Besetzung regeln zu wollen. Folglich gab es in Dänemark weder ein eigentliches militärisches Besatzungsregime noch eine Marionettenregierung.

Zumindest bis 1943 liefen alle Kontakte formal über die Außenministerien. Die dänischen Verfassungsorgane – König, Regierung, Parlament und Justiz – setzten (mit Einschränkungen) ihre Arbeit fort. Ziel der dänischen Regierung war, unter den gegebenen Umständen ein Maximum an Eigenständigkeit zu bewahren und Schlimmeres abzuwehren. Ziel der deutschen Seite war es, Kosten und Aufwand der Besetzung zu minimieren. Dafür war sie zu erheblichen Zugeständnissen bereit. In diesem Rahmen gelang es der dänischen Regierung nach zähem Ringen, die Zuständigkeit der eigenen Justiz auch in den Fällen zu behaupten, in denen dänische Staatsbürger in strafrechtlich relevanter Weise gegen deutsche Militär- und Sicherheitsinteressen verstoßen hatten.

Als Lassen im August 1940 nach Dänemark überstellt worden war, hatte das Amtsgericht Kopenhagen nach dänischem Straf- und Prozessrecht über die Fortdauer der Haft zu entscheiden. Allerdings hätte dabei die deutsche Seite das belastende Material zuliefern müssen. Trotz Ankündigung unterblieb dies. Letztendlich war man wohl doch nicht bereit, seine Karten gegenüber dänischen Behörden offenzulegen. Um weiterzukommen, forderte die dänische Ermittlungsbehörde, Københavns Opdagelsespoliti, Lassen auf, noch einmal

das auszusagen bzw. zu wiederholen, was er schon in Deutschland in den Vernehmungen durch die Gestapo ausgesagt hatte. Laut Protokoll von Københavns Opdagelsespolit¹⁶ hat er daraufhin seine politische Betätigung im Rahmen des „sozialdemokratischen Grenzschnuggels“ sehr umfassend geschildert. Hinsichtlich der nach dänischem Recht allein strafrelevanten nachrichtendienstlichen Betätigung räumte er lediglich ein, allenfalls am Rande beteiligt gewesen zu sein. Bei einer Reihe einschlägiger Besprechungen sei er zwar anwesend, aber wegen unzureichender deutscher Sprachkenntnisse nicht direkt involviert gewesen. Das Kopenhagener Gericht hat daraufhin schon nach wenigen Tagen die Freilassung von Lassen verfügt. Dies entsprach sicherlich rechtsstaatlichen Grundsätzen; unter den gegebenen Umständen aber war es gleichwohl sehr mutig.

Nachrichtendienstliche Betätigung für den britischen Geheimdienst?

Was aber war tatsächlich dran an dem gegen Lassen erhobenen Vorwurf der nachrichtendienstlichen Betätigung? Dass Richard Hansen und andere Sozialdemokraten im Exil seit spätestens 1937 sich auch nachrichtendienstlich betätigt haben, in erster Linie zugunsten des britischen Geheimdienstes, ergibt sich aus einer Reihe von Dokumenten von Gestapo und Abwehr. Dieser Verdacht wurde allerdings meist nur in kurzen Absätzen erwähnt und hat meines Wissens bislang kaum Beachtung gefunden aus Gründen, die in früheren Jahrzehnten verständlich gewesen sein mögen, heute aber kaum noch Berechtigung haben. Im Hinblick auf Richard Hansen, Hans Hansen und Aage Lassen spielt der Flensburger Gestapo-V-Mann Sophus Rasmussen („der Zöllner“) eine zentrale Rolle. Er hatte sich im Sommer 1937 als bezahlter Kurier angedient, als der „sozialdemokratische Grenzschnuggel“ nach den vorangegangenen Verhaftungen stark beeinträchtigt war. Im bereits erwähnten „Schlussbericht“ vom 29. April 1940¹⁷ – der anderen wichtigen Quelle, von der Flensburger Gestapo einige Wochen nach Aage Lassens Verhaftung erstellt – wird hierzu u. a. ausgeführt: „Nach anfänglichem Leugnen gibt Lassen schließlich zu, den Zoll-Angestellten Sophus Rasmussen zu kennen, der in den Jahren 1937 bis 1939 mit ihm und Richard Hansen zusammengearbeitet hat. Rasmussen hatte gelegentlich seiner Ausflüge in das Grenzgebiet im Hotel Padborg Hus deutsch geschriebene Hetzschriften öffentlich ausliegen sehen und mit Lassen eine Verbindung angeknüpft, um Näheres ... zu erfahren.“ Weiter heißt es: „Bereits im Oktober 1937 wurde angenommen, dass die illegale SPD neben der Partearbeit einen militärischen Nachrichtendienst unterhielt. Das ging aus Fragen hervor, die Lassen im Auftrag des Richard Hansen an Rasmussen richtete. Anlässlich des ersten Zusammenkommens mit R. Hansen am 24. Okt. 1937 im Kurhotel in



Abb. 5 Richard Hansen, „Schnappschuss“ eines „V-Manns“ der Gestapo, der in die unmittelbare Nähe Hansens in Kopenhagen vordringen konnte. An seiner Seite wahrscheinlich Eline Nicolaysen (spätere Geiger), die aus der Flensburger Arbeiterjugend stammend im Exil als seine Sekretärin arbeitete. Das Bild stammt aus Akten der dänischen Justiz, die es nach dem 9. April 1940 von den deutschen Behörden erhalten hatte. Ein nahezu identisches Bild – ohne die junge Frau an seiner Seite – findet sich im Bundesarchiv Berlin in einem Gestapo-Vorgang vom März 1938.

Gravenstein erkundigte sich R. Hansen ausführlich nach seinen militärischen Verbindungen. Die Auskunft, dass er in Eckernförde bei der Torpedoversuchsanstalt einen Verwandten habe, interessierte sehr stark. Über diesen und seine persönlichen Verhältnisse erkundigten sich beide genau.¹⁸

In den folgenden Wochen und Monaten führte Rasmussen gegen Entgelt von anfänglich je 50 RM mehrfach Transporte von Informationsmaterial von Dänemark nach Deutschland durch, teils über den Grenzübergang Krusau, an dem er als Zöllner beschäftigt war, teils in Pakete oder Koffer verpackt mit der Bahn oder einem eigens angemieteten Motorboot über die Förde. Die erfolgreiche Durchführung dieser Aktionen bewertete Richard Hansen als Beleg für die Zuverlässigkeit Rasmussens. Lassen hingegen hatte von Anfang an Zweifel an der Zuverlässigkeit Rasmussens, die er Richard Hansen gegenüber auch deutlich zum Ausdruck brachte. Dieser wollte es gleichwohl versuchen. Einige Zeit nach dem ersten Treffen mit Rasmussen habe Hansen ihm erzählt, dass er Rasmussen überreden wolle, militärisch relevante Informationen zu beschaffen. Sei dieser dazu bereit und in der Lage, sei dies einerseits ein Beweis, dass er kein Polizeispion sei. Andererseits habe man ihn dann auf Grund dieser Spionagetätigkeit in der Hand und könne ihn notfalls bei den deutschen Behörden anzeigen.

Sophus Rasmussen: Richard Hansens Kurier, Gestapo-V-Mann und Doppelagent

Für den 2. März 1938 erhielt Rasmussen über Aage Lassen einen weiteren Auftrag: Mit dem Boot sollte er von Gravenstein zwei Koffer mit Material abholen, sie von Flensburg per Bahn zum Kieler Vorortbahnhof Hassee bringen und dort dem „Kieler Mann“ übergeben, der für den Weitertransport nach Hamburg sorgen sollte. Der dort wartende „Kieler Mann“ wurde festgenommen und im weiteren Verlauf auch seine Hamburger Kontaktleute. Bei ihm handelte es sich um Oskar Nielsen, einen handfesten Hafenarbeiter, alten Reichsbannermann und sehr engen Vertrauten Richard Hansens. Nielsen hat sich in den folgenden Tagen nach „intensivem“ Gestapoverhör in seiner Zelle erhängt – wahrscheinlich sein „letzter Ausweg“, um nicht zu (weiteren?) Aussagen gezwungen zu werden.¹⁹ Bei den Hamburger Kontaktleuten handelte es sich um Robert Finnern, ehemaliger SPD-Distriktleiter des Hamburger Stadtteils Eppendorf-Winterhude, und um das frühere Mitglied im SPD-Landesvorstand Wilhelm Bock. Sie wurden zu 15 Monaten Gefängnis verurteilt und anschließend in das KZ Sachsenhausen verschleppt. Beide verstarben dort im Laufe des Jahres 1940.²⁰

Richard Hansen hatte zwar von der Festnahme Niensens und dem Suizid frühzeitig Kenntnis erhalten, glaubte aber für den Hergang eine plausible Erklärung zu haben. Das nächste Treffen mit Rasmussen fand am 26. März im dänischen Kolding statt, und dazu schickte er als seinen Vertreter seinen engen Mitarbeiter Hans Hansen. Dieser nahm Rasmussen gründlich „ins Gebet“, um letzte Zweifel auszuräumen, was diesem offensichtlich gelang. Und anschließend kam Hans Hansen zur Sache: den ersten konkreten Auftrag militärischer Art zugunsten des britischen Geheimdienstes. Es folgten in den kommenden Monaten bis Anfang 1939 sechs weitere Aufträge, nunmehr in der Regel übermittelt über Aage Lassen, ebenso wie damit verbundene Geldzahlungen von zumeist einigen 100 RM. Worum ging es dabei? Es ging um militärische Anlagen im nördlichen Schleswig-Holstein. Vor allem aber um Schiffs- und Torpedotechnik, beschafft über Rasmussens angeblichen Onkel bei der Torpedoversuchsanstalt Eckernförde. Von besonderem Interesse war die Entwicklung eines elektrisch betriebenen Torpedos, der nur noch schwer zu orten war. Rasmussen beschaffte Handbücher, technische Beschreibungen und Vorschriften, Pläne, Skizzen etc., die zum Abfotografieren über die Grenze geschafft und unverzüglich zurückgebracht wurden. Torpedos sind wesentlicher Bestandteil des Waffensystems U-Boot. Mit dem unbeschränkten U-Boot-Krieg des Ersten Weltkriegs im Hinterkopf konnte diese Waffe als entscheidend für die Seeherrschaft angesehen werden, aus britischer Sicht vielleicht als mit kriegsentscheidend, zusammen mit der Luftherrschaft. In Gestapo-Unterlagen ist die Rede davon, der britische Nachrichtendienst habe

dafür den damals unglaublich hohen Betrag von 100.000 Pfd. bereitgestellt.²¹ Es gibt einen Vermerk, allem Anschein nach von der Gestapo, dessen Zu- und Einordnung mir lange Zeit Schwierigkeiten bereitet hat. Er hat weder Kopf noch Unterschrift oder Paraphe. Er ist undatiert. Der letzte darin genannte Zeitpunkt liegt im Januar 1940. Wegen der darin genannten nachprüfbaren Details halte ich ihn für authentisch. Überschriften ist der Vermerk mit: „Aussagen eines Deutschen, der mit Richard Hansen in landesverräterischer Beziehung stand.“ Einer Randnotiz zufolge handelt es sich um Sophus Rasmussen. Stichwortartig beschrieben werden die einzelnen militärischen Aufträge, die auch aus anderer Quelle belegt sind. Am Schluss finden sich folgende Ausführungen:

„Uns interessiert:

- 1.) Nachrichtendienstliche Tätigkeit des Richard Hansen ... müsste unterbunden werden. Er hat mit Sicherheit noch Verbindungen nach Deutschland, die ihm Nachrichten bringen. Die Überbringer überqueren wahrscheinlich illegal die Landesgrenze. Hansen arbeitet für engl. N.D. und gibt seine Berichte über andere Emigranten in Kopenhagen nach England weiter.
- 2.) Folgende Möglichkeiten zur Überführung des Hansen durch dänische Behörden ergeben sich:
 - a.) Klärung des Verkehrskreises des Richard Hansen,
 - b.) Vernehmung des Lassen und seiner Tochter, welche R. Hansen und seine Hintermänner kennen müssen.
 - c.) Haussuchung bei R. Hansen wird mit hoher Wahrscheinlichkeit Beweismaterial erbringen. Er soll eine Kartei über seine Unteragenten führen.²²

Auffällig ist, dass nur die nachrichtendienstliche, nicht die sonstige politische Betätigung Gegenstand ist. Adressat sind offensichtlich dänische Behörden, die zum Handeln veranlasst werden sollen, um R. Hansen zu überführen. Der erste Ansatzpunkt wird erkennbar bei Aage Lassen und seiner Tochter (!) gesehen, die man wohl als die schwächsten Glieder in der Kette ansah; man wusste ja, dass Richard Hansen selbst über enge Verbindungen auf höchster Ebene in Kopenhagen verfügte. Gestapo und Abwehr hatten ein massives Interesse, Hansen auszuschalten. Es ist bekannt, dass die Gestapo bereits vor Beginn der Besetzung über vertrauliche Kontakte zur dänischen Sicherheitspolizei verfügte. Der Inhalt des o.g. Vermerks war theoretisch geeignet, Ermittlungen auf der Basis des oben erläuterten § 105 des dänischen Strafgesetzes auszulösen. Ob dänische Behörden vor dem 9. April 1940 bereit gewesen wären, sich in dieser Weise von der Gestapo instrumentalisieren zu lassen, mag dahinstehen. Mit der Besetzung Dänemarks wurden die Karten neu gemischt. Richard Hansen gelang in letzter Sekunde die Flucht über den Öresund nach Schweden.

Schlussbetrachtung

Keiner der Beteiligten hat später je über seine nachrichtendienstliche Betätigung gesprochen – zu ihren Lebzeiten aus damals nachvollziehbaren Gründen, die aber heute keinen Bestand mehr haben können. Es mag daher sinnvoll sein, sich noch einmal ihre damaligen Motive zu vergegenwärtigen, wie sie sich m.E. aus dem folgenden Dokument ableiten lassen. Am 4. Oktober 1938, wenige Tage nach Abschluss des Münchner Abkommens führte die Gestapo FL in einem „Sonderbericht“ an die Gestapo Kiel aus:

„Am 2. 10. 38 suchte der V-Mann „Hein“ Aage Lassen in Pattburg auf. Ganz entgegen seines sonst freundlichen Benehmens war er dem V-Mann gegenüber äußerst missgestimmt. Er ließ sich aus, dass nach den neuesten Ereignissen in München der Kapitalismus auf ganzer Linie gesiegt hätte und heute kaum noch eine Möglichkeit bestände, dies wiedergutzumachen. Alle Parteiarbeit sei umsonst gewesen. Aus den ganzen Auslassungen konnte der V-Mann eine ohnmächtige Wut und nicht zuletzt eine tiefe Mutlosigkeit entnehmen.

Auf die Einwendung, dass die Erhaltung des Friedens doch zu begrüßen sei, äußerte er etwa folgendes: ‚Eine Veränderung der Regierungsform ist überhaupt nur durch außenpolitische Konflikte möglich. Weil es aber zu kriegerischen Maßnahmen in absehbarer Zeit nicht kommen wird, besteht für uns und somit auch für Euch keine Möglichkeit, den Faschismus zu beseitigen‘.

Auf die Frage, ob noch mit Schriftmaterial zu rechnen sei, antwortete er, dass es z. Zt. Unsinn sei, Geld auszugeben. Er gab in diesem Zusammenhang offen zu, dass eine illegale politische Arbeit nicht mehr lohne.

Der V-Mann „Hein“ konnte den bestimmten Eindruck gewinnen, dass Lassen sich in Zukunft mit dem Kopenhagener (R. Hansen) zusammen nur auf militärischem Gebiet beschäftigen wird.“²³

Die Zweifel, ob das sich immer mehr verfestigende NS-Terrorregime von innen mit Mitteln des politischen und gesellschaftlichen Widerstands zu überwinden sei, waren mit den Jahren seit 1933 immer größer geworden. Und immer deutlicher steuerte NS-Deutschland auf einen neuen großen Aggressionskrieg zu. Dass das menschenverachtende Herrschaftssystem des Nationalsozialismus siegreich aus diesem Krieg hervorgehen würde, galt es zu verhindern. Die Zusammenarbeit mit einem „fremden“ Nachrichtendienst war hierfür ein legitimes Mittel.

Man kann das Verhalten Richard Hansens, Hans Hansens und auch Aage Lassens als im konspirativen Sinne wenig professionell, teilweise leichtfertig bezeichnen mit erheblichen, zum Teil tragischen Konsequenzen für z. B. die Kieler und Hamburger Oskar Nielsen, Robert Finner und Wilhelm Bock. Ihr bleibendes Verdienst ist es aber, im Kampf gegen das verbrecherische NS-Regime alles ihnen Mögliche unternommen zu haben.

Anmerkungen

- 1 Kurt Hamer, Karl-Werner Schunck, Rolf Schwarz, Vergessen und Verdrängt. Arbeiterbewegung und Nationalsozialismus in den Kreisen Rendsburg und Eckernförde. Eine andere Heimatgeschichte, Eckernförde 1984.
- 2 Sopade (auch SoPaDe bzw. SOPADE) nannte sich der Vorstand der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (SPD) von 1933 bis zum Frühjahr 1938 im Prager, danach bis 1940 im Pariser Exil während der Zeit des Nationalsozialismus. Die Bezeichnung wird auch als Sammelbegriff für dessen Mitarbeiter und Anhänger verwendet.
- 3 Vgl. hierzu meinen Aufsatz „Hans E. Hansen – Hans Flensfelt – Widerständler, Emigrant, Unternehmensgründer“ in: Grenzfriedenshefte (GFH) 4 (2009), S. 233 ff.
- 4 Frode Sørensen, „Revolutionen og Magten – Sønderborg-arbejdernes historie 1872 1922“, hg. vom Museum Sønderjylland - Sønderborg Slot, Sønderborg 2008.
- 5 Gerhard Paul, Widerstand an der Grenze. Das ‚Café Waldheim‘ und das Ehepaar Lützen, in: Stadtarchiv Flensburg / IZRG / BU Flensburg (Hrsg.), Zwischen Konsens und Kritik. Facetten kulturellen Lebens in Flensburg 1933-1945, Flensburg 1999, S. 331 ff.
- 6 Holger Martens: „Widerstand und Verfolgung – ‚Machtergreifung in Hamburg‘“ in „Dass die Frage der Wiedergutmachung zu einem öffentlichen Skandal geworden ist‘ – Zur Tätigkeit der ehemals verfolgten Sozialdemokraten“, hg. AvS Hamburg, S. 37 f
- 7 Rigsarkivet København, Statsadvokaten for særlige Anliggender, UK –sager, Pakke 5 33 – 48).
- 8 Rigsarkivet, Trafikministeriets Journal Nr. 558, 8. 1. 1944 sowie Paul, Das „Café Waldheim“, S. 350. --- Aage Lassen hat in einem Interview mit der dänischen Zeitung „Demokraten“ anlässlich seines 70. Geburtstages die näheren Umstände seiner Verhaftung geschildert, vgl. hierzu den Artikel „Gestapos første fange i Danmark – dansk lokomotivfører hjalp tyske socialdemokrater over grænsen til friheden“, in „Demokraten“ vom 15. 5. 1968.
- 9 Edith Gerstenberg, Flensburgs Sozialdemokraten während der NS-Diktatur 1933 bis 1945, in: 125 Jahre SPD in Flensburg, hrsg. von der Gesellschaft für Flensburger Stadtgeschichte, Flensburg 1993, S. 202 ff, S. 215.
- 10 Paul, Das „Cafe Waldheim“, S. 350 f.
- 11 Rigsarkivet København, Justitsministeriet, 3. Expeditionskontor, Løbenr. 2067, Journalsager1940 / 935 - 996
- 12 Wie Anm. 7, Übersetzung durch Verf.
- 13 Wie Anm. 11.
- 14 dto.
- 15 Frode Sørensen, „Sønderjyder for tysk krigsret i 1940“ in: Sønderjyske Årbøger 2008, S. 103 ff.
- 16 Wie Anm. 11 (Københavns Opdagelsespoliti, „Rapport“ vom 20. und 21. August 1940.)
- 17 Wie Anm. 7.
- 18 dto.

- 19 Vgl. „Sonderbericht“ vom 11. März 1938 der Gestapo Kiel an das Gestapa Berlin (abgedruckt als Quelle Nr. 45 in der von Gerhard Paul herausgegebenen Quellensammlung „Flensburg meldet ...“, Bd. 2 der „Flensburger Beiträge zur Zeitgeschichte“ des Stadtarchivs Flensburg in Zusammenarbeit mit dem IZRG und der BU Flensburg, 1997).
- 20 Wie Anm. 6, S. 25.
- 21 Schreiben des Gestapa Berlin an die Gestapo Kiel vom 6. April 1938, Bundesarchiv, BA, R 58 / 2043; auch der Journalist H.P. Jensen erwähnt den o.g. Betrag von 100.000 Pfund in einem Artikel in „Vestkysten“ vom 29. März 1980 unter Bezugnahme auf von ihm eingesehene Gestapo-Unterlagen.
- 22 Hervorhebungen durch den Autor. (Kopien dieses Vermerks befinden sich im Privatbesitz. Nach einem Vermerk im Nachlass des verstorbenen dän. Rechtsanwalts Carl Madsen hat sich eine Kopie ursprünglich in Arbejderbevægelsens Bibliotek og Arkiv befunden, wo auch der Nachlass von C. Madsen aufbewahrt wird. Sie soll dort jedoch nicht mehr auffindbar sein.)
- 23 Quelle Nr. 49 der in Anm. 19 genannten Quellensammlung „Flensburg meldet ...“, BA, R 58 / 3323, Hervorhebung durch den Verfasser.

Abbildungsnachweise:

Abb. 1, 4, 5 Rigsarkiv København

Abb. 2 Haderslev Byhistoriske Arkiv

Abb. 3 Landesarchiv Schleswig-Holstein

„Deutsch und Dänisch als Nachbarsprache. Dansk og tysk som nabosprog“

Referate einer Konferenz über Nachbarsprachen von ELIN FREDSTED,
CAMILLA FRANZISKA HANSEN und RENATE JACOB

Am 3. Mai diesen Jahres fand im ECCO Center in Tondern eine Konferenz statt, die sich unter dem Titel „Deutsch und Dänisch als Nachbarsprachen - dansk og tysk som nabosprog“ mit dem Stand des Deutsch- bzw. Dänischunterrichts an den Schulen in der deutsch-dänischen Grenzregion beschäftigte. Gefördert durch das INTERREG-Projekt „KursKultur“ hielten dort auf Einladung des Regionskontors der Region Sønderjylland-Schleswig Prof. Elin Fredsted, Direktorin des Zentrums für kleine und regionale Sprachen (KURS) an der Europa-Universität Flensburg, Camilla Franziska Hansen, Dozentin am Institut für Minderheitenpädagogik am University College Syd in Apenrade und Renate Jacob, Studienleiterin und Landesfachberaterin für das Fach Dänisch am Institut für Qualitätsentwicklung an Schulen Schleswig-Holstein (IQSH) des Ministeriums für Bildung, Wissenschaft und Kultur des Landes Schleswig-Holstein, drei bemerkenswerte Vorträge, die für die Veröffentlichung in den Grenzfriedensheften von den Autorinnen leicht überarbeitet wurden. Elin Fredsted stellt in ihrem grundlegenden Beitrag die Bedeutung von Nachbarsprachen heraus, gibt Einblicke in die Lehrerausbildung an der Europa Universität und erläutert die Besonderheiten einer noch zu entwickelnden Nachbarsprachendidaktik. Camilla Franziska Hansen, die kürzlich in einer Parallelstudie für den Deutschen Schul- und Sprachverein für Nordschleswig (DSSV) den Status des Deutschfaches in Dänemark untersucht hat, und Renate Jakob reflektieren in ihren Vorträgen über den augenblicklichen Stand des Nachbarsprachenunterrichts in den beiden Ländern und gehen auf die neuesten Entwicklungen ein. Sie zeigen auf, dass das Interesse für die jeweilige Nachbarsprache über die Jahrzehnte hinweg stark nachgelassen hat. Beispielsweise hätten viele Kinder in Dänemark überhaupt keinen kulturellen Bezug mehr zur deutschen Sprache und im deutschen Schulsystem spielt der dänische Nachbar und der Dänischunterricht allenfalls eine untergeordnete Rolle. Seit einiger Zeit setzen jedoch sowohl Landes- als auch Lokal- und Regionalpolitiker wieder verstärkt auf Deutsch und Dänisch im schulischen Fremdsprachenunterricht und fragen danach, was den Nachbarsprachenunterricht in den beiden Ländern voranbringt und in welcher Weise Schüler und Schülerinnen durch das Erlernen der Nach-

barsprache in ihrem späteren beruflichen Werdegang profitieren können. Es bleibt zwar noch viel zu tun, einzelne, in jüngster Vergangenheit entwickelte positive Ansätze wie das vom Regionskontor initiierte Netzwerk deutscher und dänischer Schulen mit den hierin auf den Weg gebrachten Projekten, in denen sich Schüler/innen beiderseits der Grenze begegnen und gemeinsam aktiv sind, zeigen erste, aber noch ausbaubare Erfolge.

Zu diesen positiven Ansätzen zählt die vom Regionskontor in Padborg initiierte grenzüberschreitende Lernplattform der „Kulturakademie“, ein Teilprojekt des INTERREG-Projektes „KursKultur“, über das auf der Konferenz ebenso berichtet wurde. Das mit Finanzmitteln der EU sowie nationalen Zuschüssen und Eigenanteilen der in der Region Sønderjylland-Schleswig zusammenarbeitenden Kommunen und kommunalen Körperschaften ausgestattete Projekt stellt speziell für Schulen, Kindertagesstätten und weiterführende Bildungseinrichtungen entwickelte Unterrichtsangebote mit zweisprachigen Materialien zu Kultur und Sprache der Region Sønderjylland-Schleswig bereit (vgl. dazu auch GFH 2018, H. 1, S. 43). Ziel des Projektes ist es, über die Kooperation zwischen Schulen und Museen im deutsch-dänischen Grenzland die jeweilige Nachbarsprache zu fördern und dabei das gemeinsame kulturelle Erbe der Region zu entdecken. Die Unterrichtseinheiten werden von deutschen und dänischen Lehrern und deren Schulklassen erprobt und zusammen mit den Museumspädagogen weiterentwickelt. Die dazugehörenden Materialien sowie die didaktischen Hinweise zu den einzelnen Unterrichtseinheiten können über die Internetplattform www.kulturakademie.de abgerufen werden. Begleitet wird das Projekt von einem Forscherteam der UC Syddanmark und der Europa-Universität Flensburg. Außerdem eröffnet die „Kulturakademie“ die Möglichkeit, die Kosten für den Transport von Schülern/innen als auch Übernachtungs- und Verpflegungskosten aus Mitteln der EU gefördert zu bekommen..

Die Redaktion

Was ist eine Nachbarsprache?

von ELIN FREDSTED

Einleitende Betrachtungen

Der Nachbar und die Sprache des Nachbarn spielen eine besondere Rolle in unserer Region; dies ist unabhängig davon, ob dieser Nachbar in derselben Straße wie du selbst oder ob der Nachbar auf der anderen Seite der Grenze in Schleswig wohnt. Bis die Region Schleswig im 19. Jahrhundert durch den Fleischwolf des Nationalismus gründlich durchgedreht und ideologisch gepolt wurde, war es eine Selbstverständlichkeit, dass die regional vorhandenen Sprachen (Niederdeutsch, Friesisch, Sønderjysk, Hochdeutsch und Rigsdansk als Schriftsprache) als Mittel zur Kommunikation benutzt wurden – und nicht als Symbol einer (außerhalb der Region) konstruierten national(istisch)en „Identität“. Es ist meine persönliche Utopie, dass wir zu diesem genuin schleswigschen Zustand zurückkehren können oder uns wenigstens darüber im Klaren werden, dass ein friedliches und funktionales Nebeneinander der Sprachen in Schleswig historisch gesehen keineswegs als ein Ausnahmezustand, sondern als Normalität zu betrachten ist.

Die Sprachkenntnisse – auch partielle Sprachkenntnisse – in der Nachbarsprache spielen auch heute eine entscheidende Rolle für die Entwicklung der Region. Und Entwicklung brauchen wir dringend! Auf der dänischen Seite der Grenze hat ein radikaler Abbau von Infrastruktur und öffentlichen Arbeitsplätzen stattgefunden. Die in Dänemark seit einigen Jahrzehnten durchgeführte Zentralisierung bezeichnet man mit dem Euphemismus „Modernisierung“. Bei der Kommunalreform 2007 hörte Sønderjylland/Nordschleswig de facto auf zu existieren. Sønderjyllands Amt wurde abgeschafft und die nördlicheren Teile des alten Herzogtums wurden den neuen Großkommunen in West- und Ostjütland zugeteilt. Lokale kulturelle Zentren in den Dörfern wie Schulen und Bibliotheken wurden bei dieser Gelegenheit zuhauf geschlossen und die zentralisierten Großkommunen investieren heute lieber in den Neubau von Rathäusern als in dringend benötigte dörfliche infrastrukturelle Maßnahmen (vgl. Vejen Kommune). Die Kommunalreform 2007 hat außerdem Entscheidungsprozesse zentralisiert, so dass viele Bürger das Gefühl haben müssen, dass Entscheidungen über ihre Köpfe hinweg getroffen werden.

Aktuelle Kompensationen in der Form von Verlegung einzelner Verwaltungen in diese Region können kaum (oder eher gar nicht!) den Verlust von öffentlichen Arbeitsplätzen kompensieren, der allein durch die Streichung von Studienplät-

zen (und den dazugehörigen Dozentenstellen) an der Syddansk Universität in Sønderborg gerade stattgefunden hat – hierunter auch der letzte sprach- und kulturwissenschaftliche Studiengang in Deutsch.

Historisch gesehen war Schleswig eine blühende Landschaft. Dann wurde Schleswig vor ca. 100 Jahren geteilt und zwei Peripherien entstanden. In Dänemark wird diskriminierend die Bezeichnung „den rådne banan“ („die faule Banane“) für solche infrastrukturell schwach entwickelte (oder in diesem Fall: drastisch „zurückentwickelte“ oder abgewickelte) Gebiete außerhalb der urbanen Zentren verwendet. Nur wenn es uns in Schleswig gelingt, besser und intensiver zusammenzuarbeiten, werden wir weniger Peripherie! Wenn man regionale Politiker fragt, was einer intensiven Zusammenarbeit über die Grenze hinweg im Wege stehe, dann lautet die Antwort meistens: zu geringe Sprachkenntnisse der Nachbarsprache auf beiden Seiten der Grenze, zu geringes Wissen übereinander und zu wenig Interesse füreinander.

Dänisch und Deutsch im schulischen Unterricht – ein kurzer Überblick

In Schleswig nördlich der Grenze wird Deutsch als Fremdsprache, als Zweitsprache und als Erstsprache unterrichtet – und dies in ganz unterschiedlichen Schulformen und bei unterschiedlichen Schulträgern. Bei der deutschen Minderheit ist die Familiensprache Sønderjysk, Deutsch oder Standard-Dänisch oder eventuell zwei davon gleichzeitig. In jedem Fall werden die Schüler¹ der deutschen Minderheit biliteral eingeschult, indem sie in beiden Standardsprachen lesen und schreiben lernen. Ob hier Deutsch oder Standard-Dänisch als Erst- oder Zweitsprache oder Standard-Dänisch lediglich als eine zweite Schriftsprache zu betrachten ist – wie es Astrid Westergaard in ihrer empirischen Studie sieht – kann eigentlich kaum generell festgestellt werden, da die Schülergruppen oft sprachlich äußerst heterogen sind.² Dazu kommt, dass sich die Schülergruppen in den Dörfern sprachlich anders zusammensetzen als in den Städten, in Grenznähe anders als weiter nördlich. Auf dem Lande in Grenznähe ist die Erstsprache überwiegend Sønderjysk. In Pattburg direkt an der Grenze sind viele Eltern Flensburger, die Grenzpendler sind und nur in diesem nördlichen „Vorort“ von Flensburg wohnen, jedoch in der Fördestadt arbeiten und einkaufen. Ihre Kinder lernen Standard-Dänisch als Zweit- oder gar als Fremdsprache in der Schule.

Ähnlich – wenn auch etwas einfacher – sieht es südlich der Grenze aus: Hier sind die Vernakularsprachen Niederdeutsch und Sønderjysk bei den Schülern der dänischen Minderheit heutzutage kaum vertreten, so dass die Einschulung in Standard-Dänisch stattfindet. Hiervon ausgenommen ist natürlich der Deutschunterricht. Die überwiegende Mehrzahl der Schüler hat Deutsch als



Abb. 1 Prof Elin Fredsted (l.) und Renate Jacob im Gespräch

Familiensprache. Etwas umstrittene Schätzungen kommen zu dem Ergebnis, dass ca. 90% der Schüler Deutsch als Familiensprache und Standard-Dänisch lediglich als Institutions- und Schulsprache haben. Die Verhältnisse in und um Flensburg mit relativ zahlreichen zugezogenen dänischen Familien unterscheiden sich in dieser Hinsicht von den südlicheren Regionen.

Beide Minderheiten verfügen über KITA- und Schuleinrichtungen von der Kinderkrippe bis zum Abitur. Was die beiden Standardvarietäten betrifft, sind die Schüler am Ende ihrer Schulkarriere meistens sehr kompetente bilinguale Personen. Es ist jedoch schwierig, generelle Aussagen darüber zu machen, ob die eine oder andere Sprache (eventuell auch eine dritte wie Sønderjysk oder Friesisch) nun Erst-, Zweit- oder gar eine Fremdsprache ist und in welchen Fällen es sich um eine doppelte Erstsprache oder eine doppelte Zweitsprache handelt. Typischerweise haben die Absolventen der Minderheitenschulen jedoch eine höhere schriftliche Kompetenz in der Schulsprache, was ganz klar auf einen Trainingseffekt zurückzuführen ist.

Sehen wir von den Schulen der Minderheiten ab, wird Dänisch südlich der Grenze in den öffentlichen Schulen als zweite oder dritte Fremdsprache in den verschiedenen Schulformen angeboten. Jedoch befindet sich das Fach

seit einigen Jahren tendenziell im Rückgang, besonders in der Grundschule, in der Dänisch leider kaum vertreten ist, seitdem Englisch im Jahre 2006 als obligatorische Fremdsprache in der Grundschule eingeführt wurde. Kurioserweise hatte auch der SSW – als diese Partei der dänischen Minderheit noch Regierungspartei war – mir gegenüber gar kein Interesse daran bekundet, diese ungünstige Situation für die dänische Sprache an den öffentlichen Grundschulen verbessern zu wollen (*honi soit qui mal y pense!*).

Schwerpunkte des Dänischunterrichts in den öffentlichen Schulen in Schleswig-Holstein liegen in den Gemeinschaftsschulen, an den beruflichen Schulen und an den Gymnasien in Grenznähe. Dänisch kann man ab Klasse 7 (G9), ab Klasse 8 (G8), ab Klasse 9 (G9) oder als neu begonnene Fremdsprache in der Oberstufe wählen. An den öffentlichen Schulen in Grenznähe sitzen jedoch häufiger Schüler in einer Klasse, die beispielsweise ein dänisches Elternteil haben, mit anderen Schülern zusammen, die einen nicht-westlichen Migrationshintergrund haben: Hier treffen also auch Erst- und Zweitsprachler des Dänischen auf Lerner, für die Dänisch eine Fremdsprache ist.

In der Generation meiner Großeltern gehörte die deutsche Sprache zum Repertoire von Sprachen, die Nordschleswiger mehr oder weniger beherrschten. So ist es nun nicht mehr; und deshalb muss der schulische Unterricht in der Region nördlich der Grenze heute intensiviert werden. Die Initiative der grenznahen Kommunen in Dänemark, Deutsch in der Grundschule ab Klasse 0 oder 3 anzubieten, ist ein wichtiger Schritt in die richtige Richtung. Dennoch stehen wir jetzt hier vor einem ernsthaften Problem für die Entwicklung einer nachbarsprachlichen Didaktik: In Dänemark kann Deutsch ab Klasse 9 abgewählt werden (was leider sehr oft der Fall ist); in Schleswig-Holstein dagegen fängt der Dänischunterricht frühestens in der 7. Klasse, oft jedoch erst in der 9. Klasse an. Deshalb sind die Kooperationsmöglichkeiten zwischen dänischen und deutschen Schulen in unserer Region erschwert und die Kommunikationsmöglichkeiten unter den Schülern mit Gleichaltrigen aus der Nachbarregion stark eingeschränkt.

Besonderheiten in der Ausbildung der Lehrkräfte für Dänisch an der Europa-Universität Flensburg

Aus den bisherigen Ausführungen sollte auch hervorgegangen sein, dass die Schülergruppen sprachlich eher heterogen sind: Es handelt sich um Schüler mit der Nachbarsprache als einer ihrer Erstsprachen, als Zweitsprache oder als Fremdsprache. Dies stellt die Lehrkräfte vor besondere Herausforderungen, denn Lerner mit der Zielsprache als Fremdsprache haben ganz andere metho-

disch-didaktische Bedürfnisse als Lerner, die schon früh mit der Zielsprache in Verbindung gekommen sind. Was können wir in der Lehrerbildung tun? Wie können wir Schwerpunkte setzen, welche die kommenden Lehrkräfte ermutigen, Unterrichtsdifferenzierung als Leitfaden zu haben, von Lehrbuchsystemen relativ unabhängig zu unterrichten und kreativ zu sein? Vor allem ist es wichtig, dass kommende Lehrkräfte sprachlich gut ausgebildet sind, sich in der Sprache völlig sicher fühlen und nicht einknicken, wenn sie in der Lernergruppe Schüler mit Dänisch als Erstsprache haben.

a.) Zu den Schwerpunkten im Studiengang Dänisch an der Europa-Universität Flensburg gehören, den kommenden Lehrkräften ein Werkzeug in die Hand geben, um die jeweilige Lernergruppe zu diagnostizieren. Welche Lernergruppe habe ich vor mir und wie ist sie zusammengesetzt? Zu diesem Zweck wird ein Masterseminar Sprachstanddiagnostik und Lerner Sprachentwicklung angeboten. Hier werden Grundzüge und verschiedene Methoden der Sprachdiagnostik vorgestellt und diskutiert. Ein „Dauerprojekt“ von mir ist die Analyse von Lernertexten – als Querschnittsuntersuchung in einzelnen Klassen und als Längsschnittuntersuchungen der Progressionsentwicklung bei einzelnen Schülern. Interessant sind auch die sprachdiagnostischen Analysen, die deutlich zeigen, dass inhaltlich schwierige Aufgaben (wie z.B. eine Filmanalyse in einer 9. Klasse) sprachlich wesentlich schlechter ausfallen als inhaltlich einfachere Aufgaben, wie z. B. eine Bildanalyse. Solche Analysen eröffnen auch ganz konkret die Augen der Studierenden für die kognitiven Aspekte der Lernprozesse und die kognitiven Begrenzungen in der Lernsituation. In diesem Seminar habe ich über ca. vier bis fünf Jahre und auf der Grundlage von mehr als 400 Lernertexten ein morpho-syntaktisches Progressionsschema entwickelt. Dieses entspricht ungefähr den Stufen A1-C2 im Gemeinsamen europäischen Referenzrahmen (GeR). Der GeR fokussiert jedoch nur auf die funktional-kommunikativen Aspekte und beschäftigt sich kaum mit der Entwicklung der eigentlichen sprachlichen Fähigkeiten. Mit dem Progressionsschema als Werkzeug in der Hand lässt sich wesentlich einfacher nicht nur eine Sprachstanddiagnostik durchführen, sondern auch eine kognitiv abgesicherte Progression – also eine Prognostik – im Unterricht planen und darstellen.

b.) Entwicklung von Hör- und Aussprachübungen

Auf diesem Gebiet gibt es so gut wie keine methodisch guten Lehrmaterialien. In einem Seminar besprechen wir die Hauptmerkmale der dänischen Aussprache – nicht nur segmental-phonologisch, sondern auch die Prosodie mit besonderem Schwerpunkt in der Satzintonation. Die Studierenden entwickeln auf diesem Hintergrund kleine Projekte mit Lernern: Wie lernen sie z. B. am besten die unterschiedlichen Aussprachen von dem postvokalen

Graphem <g> zu unterscheiden und selbst richtig auszusprechen? Durch Training mit Musterwörtern, durch Erklärungen der Regeln? Welche Rolle spielt das schriftliche Wortbild in diesem Fall für die Aussprache? Bringt es z. B. die Lerner dazu, nicht mehr auf das Gehörte zu vertrauen, worauf einige Untersuchungen hindeuten? Die Studierenden lernen auch hier, selbst Hör- und Ausspracheübungen zu entwickeln und im Unterricht methodisch differenziert vorzugehen.

c.) Task-based Unterrichtsformen

Diese wurden ursprünglich in Indien entwickelt, als Lehrkräfte die Aufgabe bekamen, Englisch zu unterrichten, ohne jedoch Textbücher für den Unterricht zu bekommen. Dies war der Anfang der Methode des aufgaben- oder handlungsorientierten Unterrichts. Da für das Fach Dänisch an den öffentlichen Schulen in Schleswig-Holstein ebenfalls geeignete Lehrmaterialien fehlen, sind wir ungefähr in der gleichen Situation wie in Indien vor ca. 30 Jahren; deshalb üben wir bewusst die Entwicklung des aufgabenorientierten Unterrichtsverlaufs.

Ein Beispiel zum Anfängerunterricht (zu den Themen Familie und Alltagsleben) ist ein LEGO-Haus mit LEGO-Figuren: Jede Arbeitsgruppe baut sich ein Haus mit einer Familie. Lerneffekt: Familien- und Verwandtschaftsbezeichnungen einüben, Vokabeln des Alltagslebens lernen: Hauseinrichtung, Räume, Möbel, Farben benennen, Präpositionen des Ortes und Richtung lernen. Nachher spielt die Gruppe das Spiel „das verrückte, unordentliche Haus“: alles wird durcheinandergewirbelt, und die Lehrkraft bittet die Lerner, mit Wörtern aufzuräumen (Lerneffekt: Handlungs- und Bewegungsverben einüben).

Anderes Beispiel: Eine Praktikantin berichtete, dass sie in einer 9. Klasse (mit Dänisch im dritten Lernjahr) überhaupt nicht mit dem Stoff im Lehrbuch zurechtkam: Besonders die Jungen in der Klasse würden ständig abgelenkt sein und den Unterrichtsverlauf stören. Mein Rat: „Frag‘ doch die Jungs, wofür sie sich interessieren“. Die Antwort war: „Für LKW“. Wir haben dann zunächst ein dänischsprachiges Quartettspiel mit LKW mit der Gruppe gebastelt und dieses gespielt, danach ein Interview mit dänischen LKW-Fahrern auf einer Autobahnraststätte gründlich sprachlich und inhaltlich vorbereitet und durchgeführt, teils um etwas über die Autos, aber auch etwas über die Arbeitsaufgaben und Arbeitsverhältnisse der LKW-Fahrer zu erfahren. Zuletzt besuchte dann die Klasse ein Logistikzentrum in Pattburg.

d.) Adaptationsstrategien

Gute dänische Literatur für Kinder, Jugendliche und Erwachsene kann man mit einer entsprechenden Didaktisierung im Unterricht einsetzen. Zahlreiche Bücher gibt es auch als Hörbücher. In den letzten Jahren ist moderne Litera-



Abb. 2 Faltblatt für die vom Regionskontor für Schulentwickelte grenzüberschreitende Lernplattform „Kulturakademie“ mit Materialien und Angeboten für den Deutsch- und Dänischunterricht

tur erschienen, die Texte durch Bilder ergänzt, nicht nur für Kinder, sondern auch für Jugendliche und Erwachsene. Diese neue Bilderbuchliteratur wird im Augenblick von Literaturwissenschaftlern in Dänemark intensiv erforscht und Studierende des Dänischen Seminars der Europa-Universität sind im vergangenen Herbst nach Aarhus gefahren, um an der dortigen Universität an einer Tagung über Bilderbuchforschung teilzunehmen. Solche Bücher sind hervorragende Materialien für den Unterricht ab der 9. Klasse und in der Oberstufe, je nach Thema, Komplexität und Schwierigkeitsgrad.

e.) Schriftspracherwerb in einer Zweitsprache

Für die Grundschullehrer sind Themen des Schriftspracherwerbs zentral, besonders wenn sie eine Lehrertätigkeit an einer Schule der beiden nationalen Minderheiten anstreben. Wir haben ein Forschungsprojekt über Schriftspracherwerb in einer Zweitsprache durchgeführt, das auch die Grundlage für das entsprechende Seminar bildet.

f.) Lernwerkstatt

Vor kurzem haben wir eine Lernwerkstatt eingerichtet, in der Studierende unter Beratung und Anleitung Unterrichtsmaterialien studieren, analysieren oder auch selbst herstellen können, z.B. für besondere Themen oder generell für „task-based“ Unterricht. Dazu gehört auch eine Sammlung der gängigen Dänisch-Lehrmaterialien für Migranten sowie die Materialien für

die Grundschule, die in Zusammenarbeit mit der Region Sønderjylland-Schleswig hergestellt worden sind.

g.) Stärkung der regionalen Sprachen.

Erwähnen möchte ich kurz auch das gegenwärtige Projekt von einer Mitarbeiterin, einer Studentin und mir, in dem wir – zum ersten Mal überhaupt – Lehrmaterial für die Sprache Sønderjysk auf Sønderjysk entwickeln. Das Material wird, wenn es fertig ist, auf der Internetseite der Region Sønderjylland-Schleswig zu finden sein. Wir werden anschließend versuchen, besonders die Großelterngeneration zu aktivieren, damit sie in die Schulen gehen, um mit diesem Material die Nachmittagsstunden mit den Kindern zu gestalten. Deshalb ist es spiel- und handlungsorientiert: Es bietet Anleitungen zu jahreszeitlich angepassten Tätigkeiten und Aktivitäten, Ausflugszielen etc. Ein wichtiges Anliegen ist es, diese alte Vernakularsprache der Region Schleswig zu bewahren und auch den Kindern, die zu Hause Sønderjysk sprechen, sprachliches Selbstvertrauen und Stolz zu vermitteln. Ein weiteres Ziel ist es auch, die Akzeptanz für diese Sprache in der Schule zu gewähren.

Dänisch und Deutsch als Nachbarsprachen in der Schule: Entwicklung einer Nachbarsprachendidaktik

Aus den bisherigen Ausführungen wird wohl klar geworden sein, dass Deutsch und Dänisch keine eigentlichen Fremdsprachen in der Region sind: Für einige eine Erstsprache, für andere eine Zweitsprache, für wieder andere eine Fremdsprache, für einige auch Schul- und Institutionssprache, aber für alle eine Nachbarsprache, nämlich die Sprache des Nachbarn – unabhängig davon, ob dieser Nachbar nun gerade in derselben Straße oder jenseits der Landesgrenze wohnt. Wir sollten den Begriff Nachbarsprache vorerst nicht zu eng definieren. Den Begriff kenne ich bislang aus zwei unterschiedlichen Kontexten: einem internordischen und einem deutsch-französisch-tschechisch-polnisch-niederländisch-dänischen Kontext.

Zunächst internordisch: Hier wird der Begriff Nachbarsprache (nabosprog) in Verbindung mit der internordischen Kommunikation, aber vor allem in Verbindung mit dem schulischen oder universitären Unterricht in den Sprachen der nordischen Nachbarländer verwendet. Schon in meiner Studienzeit waren im Studienfach Nordische Philologie jeweils zwei Semester Norwegisch und Schwedisch obligatorisch. Altisländisch gehörte natürlich auch zum Studienpensum. 1999 erschien beispielsweise eine Grammatik für „Dansk som nabosprog“ für schwedische Universitätsstudierende. Der Begriff sollte hier in ähnlicher Weise markieren, dass das Erlernen der anderen nordischen Sprachen nicht mit Fremdsprachenlernen gleichzusetzen sei. Der Unterschied zu dem, was wir hier und

jetzt anstreben, ist jedoch, dass das internordische Nachbarsprachkonzept auf rezeptive Kompetenzen (Lese- und Hörverständnis) in den anderen Sprachen zielt. „Dänisch zu lesen und zu verstehen so gut wie möglich“, wie die Autoren der Grammatik in der Einleitung schreiben. Im Gegenteil: In Schleswig müssen wir auch eine produktive Kompetenz in der Nachbarsprache vor Augen haben; denn die jeweils andere Sprache sprechen und schreiben zu können, ist ein wichtiger Parameter auf dem grenznahen Arbeitsmarkt. In Deutschland existierte Ende der 1990er Jahre eine Arbeitsgruppe „Nachbarsprachen“ im Kontext der Fremdsprachendidaktik. Einige Aufsätze aus dieser Arbeitsgruppe sind in der Zeitschrift für Fremdsprachenforschung (ZFF) publiziert. Es waren die Jahre, in denen das sog. autonome Lernen das große Tier in der sprachdidaktischen Offenbarung war, und es herrschte in der Gruppe Einigkeit darüber, dass in der Nachbarsprachendidaktik das autonome Lernen eine besondere Rolle spielen könne: durch Tandemlernen, Austauschprogramme von Schülern, Schülerbegegnungen an außerschulischen Lernorten etc. Das sind auch Ideen und Verfahren, die heute noch eine relativ große Rolle in den trans- und interkulturellen Programmen der Interreg-Region Sønderjylland-Schleswig spielen. In den beiden gerade erwähnten Konzepten von Nachbarsprache und Nachbarsprachendidaktik kann man sich Inspiration holen:

1.) Betonung der Gemeinsamkeiten

Aus dem internordischen Begriff Nachbarsprache (nabosprog) kann man lernen, Ähnlichkeiten und das Gemeinsame und Bekannte zu unterstreichen. In der Fremdsprachendidaktik gab es in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts eine Tendenz, das sprachlich und kulturell Besondere hervorzuheben. Dies ist ein bedenkliches methodisches Erbe aus der sog. kontrastiven Methodik und insbesondere aus der kontrastiven Landeskunde. In der kontrastiven Landeskunde meinte man, durch das Hervorheben exotischer Züge die Motivation und Neugierde der Lerner stimulieren zu können. Dies spiegelt sich in zahlreichen Lehrbüchern wider. Meiner Meinung nach sollte man genau das Gegenteil tun: nämlich auf das Bekannte und Gemeinsame fokussieren. Das heißt auch, im Unterricht eine andere Perspektive einzunehmen, nämlich die regionale und europäische, und keine nationalstaatliche oder gar nationalistische Perspektive. Auf dem sprachlichen Gebiet möchte ich nur ein paar Beispiele erwähnen: Ein großer gemeinsamer Wortschatz, sei es aus dem gemeinsamen germanischen Wortschatz, seien es gemeinsame Entlehnungen aus anderen Sprachen wie *appelsin*, *tomat*, *banan*, *tiger* sowie zahlreiche Entlehnungen aus dem Griechisch-Lateinischen-Französischen wie *bibliotek*, *museum*, *nation* etc.. Ähnliche Satzstrukturen im Aussagesatz mit finitem Hauptverb. Sowohl Deutsch als auch Dänisch sind V2- Sprachen mit Inversion, wenn wir den Hauptsatz betrachten. Dies steht im Gegensatz zum

Englischen mit der festen Satzstruktur Subjekt-Verb-Objekt und der „fehlenden“ Inversion im Aussagesatz beim vorgerückten Adverbialglied (I går kom han for sent. Gestern kam er zu spät versus Yesterday he was late.).

Die regionalen Sprachen (Sønderjysk und Niederdeutsch) bilden Übergangsformen zwischen den beiden Standardsprachen. In Schleswig sitzen in den Schulklassen Schüler mit einem sprachlichen Potenzial, das eigentlich gar nicht oder selten genutzt wird. Zum Beispiel: Die Phonologie des Sønderjysk stellt einen guten Ausgangspunkt für das Erlernen der deutschen Aussprache dar. Dies gilt sowohl im Vokalismus als im Konsonantismus.

Mehr als 2.000 Einzelwörter kamen in der Hansezeit aus dem Mittelniederdeutschen ins Dänische. Diese sind heutzutage ein kaum als „fremd“ erkennbarer Teil der dänischen Alltagssprache, weil sie phonologisch gut integrierbar waren. Es handelt sich um Wörter der Handwerks-, Handels- und Stadtkultur sowie Wörter des Alltagslebens wie borger, rådhus, maler, murer, skomager, skrædder, slagter, værksted, arbejde, handel, regnskab, varer, mast, buksker, strømpe, støvle, gaffel, kop, krus, køkken, tallerken, und viele andere Wörter, darunter auch Substantive und Adjektive, die abstrakte Begriffe bezeichnen wie angst, frygt, fare, kunst, lykke, magt, rygte, bange, fri, fremmed, from, færdig, kort, skøn, smuk, stille, stolt, svag; Verben wie snakke, koge, bruge, føle, håbe und Hunderte von anderen Wörtern. Hinzu kommen ca. 500 lokale und regionale Entlehnungen aus dem Niederdeutschen im Sønderjysk wie mojn, hedevik, kørbis, mantel, møts, dækkel, kasten, mors.

Das Mittelniederdeutsche übte außerdem einen großen Einfluss auf die dänische und schwedische Wortbildung durch neue Prä- und Suffigierungsmuster in der nordgermanischen Wortbildung aus. Diese Wortbildungsmuster wurden im Dänischen und Schwedischen besonders produktiv.

Wichtiger als Einzelwörter sind jedoch meiner Meinung nach die vielen kulturellen Verbindungen und Ähnlichkeiten, nicht zuletzt die jahrhundertalte gemeinsame regionale Kultur und Geschichte. Ich denke an Traditionen wie das Ringreiten, die freiwillige Feuerwehr, goldene Konfirmation zu feiern, an die Architektur der Bauernhöfe etc.. Vor 1920 kann man die politische und wirtschaftliche Geschichte der Region Schleswig überhaupt nicht in „Nord“ und „Süd“ trennen. Die wirtschafts- und landschaftsgeographische Trennlinie in der Region läuft ja seit eh und je (genauer: seit der letzten Eiszeit) zwischen Ost und West. Theoretisch kann man sehr gut an Theorien der Transkulturalität (von Wolfgang Welsch) und der Ähnlichkeitstheorie (von Anil Bhatti), also an modernen Kulturtheorien, anknüpfen, wenn man sich mit der Kultur der Region befasst. Eine Doktorandin arbeitet zurzeit mit genau dieser Fragestellung in einem grenzüberschreitenden Projekt mit deutschen und dänischen Museen, die gemeinsam didaktisches Material für deutsche und dänische

Schulklassen entwickeln. Eine Masterstudentin untersucht (auch in diesem Projekt), ob die Begegnungen der deutschen und dänischen Schulklassen in den Museen die sprachliche Bewusstheit und das Interesse für die jeweils andere Sprache stimulieren.

2.) Den Zusammenhang zwischen Sprache und Raum erkennen

Aus den Diskussionen in der ehemaligen Gruppe innerhalb des Fachverbands moderner Fremdsprachen können wir auch Impulse mitnehmen, und zwar die Bedeutung der Grenzregionen für ein friedliches Europa und den Zusammenhang zwischen Sprache und Raum. Die damalige Zusammensetzung der Arbeitsgruppe war ausschließlich geographisch-areal ausgerichtet. Nachbarsprachendidaktik war geographisch-räumlich definiert und hat alle Grenzräume Deutschlands mit einbezogen – unabhängig davon, ob dort slawische, germanische oder romanische Sprachen gesprochen werden. Es handelt sich also um ein anderes Konzept als das Internordische, das sehr stark auf Sprachverwandtschaft ausgerichtet ist.

Geographische Nähe eröffnet die Möglichkeit der Begegnung, welche die eigentlichen Fremdsprachen nicht im gleichen Ausmaß haben, nämlich die Möglichkeit der regelmäßigen Begegnungen zwischen Schülern, die dadurch einander besser kennenlernen und gleichzeitig die Zielsprachen aus dem Klassenzimmer in eine authentische Kommunikationssituation hinaustragen. Ich denke hier konkret an Schülerbegegnungen mit dem Fokus auf Sprache, beispielsweise sogenanntes Tandemlernen, aber ich denke auch an Interessengruppen, die sich treffen, um gemeinsam Sport zu treiben, Musik zu hören, zu tanzen, zu kochen oder künstlerisch aktiv zu sein.

Der bekannte, jetzt leider verstorbene Sprachlernforscher Prof. Willis Edmonson vom leider nicht mehr existierenden Institut für Sprachlehr- und Sprachlernforschung an der Universität Hamburg hat in seinen Publikationen mehrmals unterstrichen, dass Lerner gern von Gleichaltrigen lernen: „Unter günstigen Bedingungen können Lerner sich gegenseitig effektives Feedback geben! D.h. auch Lerner können effektive Lehre liefern. Vieles spricht dafür, dass (...) Anregungen von anderen Lernern positive Lerneffekte haben.“

Es geht natürlich darum, die geographische Nähe zu benutzen, peer-groups von Lernern zu bilden, welche sich gegenseitig helfen, die jeweils andere Sprache zu lernen: Schüler können Schüler unterrichten, wenn sie sich erst kennengelernt und Vertrauen zueinander entwickelt haben. Zu den sprachdidaktischen Ressourcen vor Ort gehören auch die Schulen der Minderheiten, denn hier gibt es eine besondere Expertise für den frühen Beginn einer neuen Sprache.

- 3.) Didaktische Konzepte für die Arbeit mit heterogenen Lernergruppen entwickeln
- In den Schulklassen der Grenzregion sitzen oft Schüler zusammen, die unterschiedliche Relationen zur Sprache des Nachbars haben. Ich möchte hier nur ein Beispiel erwähnen, um es konkret vor Augen zu führen: Vor ein paar Monaten besuchte ich eine 9. Klasse einer Gemeinschaftsschule in Flensburg. In dieser Klasse mit 24 Schülern sitzen zwei Schüler mit einem dänischen Elternteil, die zu Hause Deutsch und Dänisch sprechen. Für einen Großteil der anderen Schüler ist Dänisch keine eigentliche Fremdsprache, denn sobald sie sich in der Stadt Flensburg bewegen, sehen sie dänische Straßenschilder und Werbung, hören Dänisch, gesprochen von Einkaufstouristen oder von den zahlreichen jungen Menschen aus Nordschleswig, die in Flensburg wohnen. Diese Schüler haben Vorkenntnisse und Kontakte zur Nachbarsprache: durch Freunde aus der dänischen Minderheit, durch Sportvereine oder durch Eltern, die Grenzpendler sind. Und sie bewegen sich auch selbstständig auf die andere Seite der Grenze – sei es nur um mit dem Fahrrad zu fahren, um einen Hotdog auf der Nordseite der Förde zu kaufen. Abgesehen von diesen ‚Lernern der Nachbarsprache‘ sitzen zwei Mädchen mit Migrationshintergrund in der Klasse, die Dänisch als Fremdsprache gewählt haben und für die Dänisch eher eine Fremdsprache ist. Sie haben Dänisch als Fach gewählt, möglicherweise weil sie wissen, dass Dänischkenntnisse für ihre Jobmöglichkeiten in Flensburg ein wichtiges Plus darstellen.

Dieses Beispiel dient dazu, die Heterogenität einer Lernergruppe vor Augen zu führen. Ein Fremdsprachenlerner hat ganz andere methodisch-didaktische Bedürfnisse als ein Lerner mit doppelter L1 oder Lerner mit persönlichen Kontakten zu dänisch sprechenden Personen. Eine Nachbarsprache zu unterrichten bedeutet flexibel zu sein, Unterricht zu differenzieren, heterogene Lernergruppen zusammenzuhalten und gleichzeitig dafür zu sorgen, dass die Motivation aufrechterhalten wird, und zwar bei allen Mitgliedern der Lernergruppe. Dies ist eine große pädagogische und didaktische Herausforderung, auf die Lehrkräfte vorbereitet werden müssen! Z. B. müssen sie auch lernen, nicht einzuknicken oder unsicher zu werden, falls einige Schüler mit Dänisch als Erstsprache eventuell besser Dänisch können als sie selbst!

- 4.) Das Potential authentischer Sprachbegegnungen zu entwickeln
- Wir müssen uns auch die Frage stellen, wie wir lernen, die Situation der geographischen Nähe besser zu nutzen? Wie können wir Schülerbegegnungen besser vorbereiten, didaktisieren? Wie stellen wir sicher, dass die Begegnung zwischen dänisch- und deutschsprachigen Schülern ein positives Erlebnis wird? Welche Faktoren machen solche Begegnungen zwischen

gleichaltrigen Sprechern (nicht zwischen Sprachen!) zu einer Begegnung, die dazu motiviert, die Sprache der jeweils anderen besser zu lernen? Und wie sichern wir, dass solche Begegnungen eine nachhaltige Wirkung haben, motivierende Erlebnisse sind und nicht nur ein Event bleiben? Sprachen zu lernen in „der wirklichen Welt“, an außerschulischen Lernorten, kann ein authentisches Erlebnis sein, das (im Verhältnis zum Lernen im Klassenraum) viele zusätzliche sprachliche Situationen mit einbezieht. Wir sollten auch überlegen, wie wir außerschulische Lernorte auf der anderen Seite der Grenze besser ausnutzen und in die Unterrichtsplanung besser integrieren können.

Probleme und Lösungsvorschläge

Wir wissen, dass es zeitaufwendig ist, eine Sprache zu lernen; jedenfalls ist es zeitaufwendig, ein gutes oder sogar hohes Niveau zu erreichen. Dadurch dass mit Dänisch im öffentlichen Schulsystem südlich der Grenze spät angefangen wird und gleichzeitig Deutsch nördlich der Grenze relativ früh abgewählt werden kann, erreichen die meisten Lerner nur ein elementares Niveau hinsichtlich einer produktiven und funktionalen Sprachkompetenz. Und das reicht nicht! Die Lösung ist, mit Dänisch südlich der Grenze früher anzufangen und Deutsch nördlich der Grenze später abzuwählen, z. B. das Fach Deutsch im dänischen Gymnasium attraktiver zu machen oder gar als obligatorische Sprache einzuführen. Wenn die Schüler ungefähr gleichzeitig in ihrer schulischen Laufbahn die Nachbarsprache lernen, wäre es ein großes Plus für Partnerschaften zwischen Schulen und / oder Schulklassen nördlich und südlich der Grenze. Deutsch und Dänisch sind Nachbarsprachen mit einem großen Potential für persönliche Kontakte und Partnerschaften. Dies zu ermöglichen, spielt eine wichtige Rolle für das Gelingen der Kulturarbeit der Region Sønderjylland-Schleswig. Die öffentlichen Schulsysteme in Grenznähe sollten sich auf diese Aufgabe einstellen und damit auch die professionelle und gute Arbeit der Region unterstützen.

Schlusswort

Ein schlüssiges Konzept für eine Nachbarsprachendidaktik zu entwickeln ist eine wichtige Aufgabe und es hat große Vorteile, dies zu tun: Einerseits gibt es individuelle Vorteile, die wir erstens als Kompetenzen der Allgemeinbildung bezeichnen können, nämlich die gemeinsame Kultur und unsere jahrhundertlange gemeinsame Geschichte kennenzulernen: „Zukunft braucht Herkunft“, wie es der Philosoph Odo Marquard formuliert hat. Wir müssen Berührungsängste abbauen und dadurch eine offene Mentalität für den Nachbarn entwickeln,

gerade in der jungen Generation, auch wenn oder gerade weil die Politiker in Kopenhagen zurzeit es für ihre (historisch falsch verstandene) Aufgabe halten, Berührungängste zu schüren und eine Abschottungsmentalität sowohl symbolisch als auch sehr konkret zu inszenieren.

Zweitens (wie ich schon mehrmals erwähnt habe) bringen gute Sprachkenntnisse für den Einzelnen ein großes Plus bezüglich der Qualifikation mit sich, insbesondere wenn man mehrere Sprachen auf einem funktionellen bis hohen Niveau beherrscht. Selbstverständlich spielt die Sprache des Nachbarn eine besondere Rolle auf dem grenznahen Arbeitsmarkt.

Die Erforschung und Entwicklung einer Nachbarsprachendidaktik bringen weiterhin gesellschaftliche Vorteile mit sich, nämlich für die Region und für die regionale Zusammenarbeit. In meinen Augen ist es äußerst wichtig, dass wir junge Menschen überzeugen können, dass sie in der Region Sønderjylland-Schleswig eine Zukunft haben. Die Entwicklung einer Nachbarsprachendidaktik kann dazu beitragen, die Identifikation mit der Region über die Grenze hinweg zu fördern. Wir könnten dadurch weniger Peripherie werden. Mit der aktuellen Lage kann und sollte niemand zufrieden sein! Wenn es uns gelingt, ein gutes Konzept zu entwickeln und es umzusetzen, kann dies ein Modell für europäische Grenzregionen werden.

Wir sollten uns außerdem überlegen, sich auch im Sprachunterricht von der Fiktion der nationalen Einheit und Einheitssprache zu verabschieden. Ich zitiere hier den österreichischen Schriftsteller Robert Menasse: „Heimat ist ein Menschenrecht, Nation nicht. Heimat ist konkret, Nation ist abstrakt. Nationen haben sich bekriegt, Regionen haben gelitten.“ Genauso ist die Vorstellung vom sprachlichen Einheitsbrei der Nationalsprachen bzw. Standardsprachen abstrakt und mit der sprachlichen Realität kaum konkret kompatibel. Die Personen und peers, auf welche die Schüler aus dem südlichen Schleswig treffen, wenn sie über die Landesgrenze nach Nordschleswig fahren, sprechen absolut nicht wie die Menschen in Kopenhagen – auch nicht, wenn sie das sprechen, was sie selbst als „Reichsdänisch“ („rigsdansk“) betrachten. Die Sprachvarietäten dieser Region sind eher verwandt als die Standardvarietäten vermuten lassen: Auch heute spielt die fast vergessene regionale Verwandtschaft der Sprachen eine Rolle. Das Flensburger Petuh aus Hochdeutsch, Niederdeutsch und Sønderjysk mag der Vergangenheit angehören, aber als Nordschleswigerin fühle ich mich trotzdem in Flensburg zu Hause, wenn ich morgens beim Bäcker die Frage höre: „Was sollen Sie haben?“ (auf Sønderjysk: „va ska do ha?“) und dann den Satz: „Ich bin erst bei und backen die Brötchen auf.“ (auf Sønderjysk: „æ e føst ve å bach æ rundstykke op.“).

Literatur:

- Bhatti, Anil et al. (2011) Ähnlichkeit. Ein kulturtheoretisches Paradigma. In: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur 36, 233-247.
- Cramer, Jens & Vive Larsen, Erik (1999) Dansk som nabosprog. Aarhus, Aarhus Universitetsforlag
- Edmondson, Willis J. (2002) Wissen, Können, Lernen – kognitive Verarbeitung und Grammatikentwicklung. In: Wolfgang Börner & Klaus Vogel (Hrsg.): Grammatik und Fremdspracherwerb. Tübingen: Gunter Narr Verlag, 51-70.
- Kühl, Jørgen (1994) Dansk identitet i Sydslesvig. In: National identitet. Aabenraa: Institut for Grænseregionsforskning, 50-67.
- Marquard, Odo (2000) Philosophie des Stattdessen. Studien. Stuttgart:Reclam.
- Menasse, Robert (2014) Heimat ist die schönste Utopie. Reden (wir) über Europa. Berlin: Suhrkamp Verlag.
- Pedersen, Karen Margrethe (2000) Dansk sprog i Sydslesvig. Aabenraa: Institut for Grænseregionsforskning.
- Welsch, Wolfgang: Was ist eigentlich Transkulturalität? In: Dorothee Kimmich & Schamma Schahadat (Hrsg.): Kulturen in Bewegung. Bielefeld: transcript Verlag, 25-40.
- Westergaard, Astrid (2008) Strukturelle und pragmatische Verwendungsmuster im bilingualen Sprachgebrauch bei Jugendlichen. Hamburg: Verlag Dr. Kovac.

Anmerkungen

- 1 Aus sprachwissenschaftlichen und sprachästhetischen Gründen vermeide ich die Verwendung von geschlechtsspezifischen Formen der Substantive.
- 2 Astrid Westergaard, Strukturelle und pragmatische Verwendungsmuster im bilingualen Sprachgebrauch bei Jugendlichen. Hamburg 2008.
- 3 Jørgen Kühl, Dansk identitet i Sydslesvig, in: National identitet, hg. vom Institut for Grænseregionsforskning, Aabenraa 1994, S. 50 - 67; Karen Margrethe Pedersen, Dansk sprog i Sydslesvig, hg. vom Institut for Grænseregionsforskning, Aabenraa 2000.
- 4 Jens Cramer, Erik Vive Larsen, Dansk som nabosprog, Aarhus Universitetsforlag, Aarhus 1999.
- 5 Wolfgang Welsch, Was ist eigentlich Transkulturalität? in: Dorothee Kimmich & Schamma Schahadat (Hrsg.), Kulturen in Bewegung, Bielefeld 2012, S. 25-40; Anil Bhatti u. a., Ähnlichkeit. Ein kulturtheoretisches Paradigma, in: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur 36 (2011), S. 233-247.
- 6 Willis J. Edmondson, Wissen, Können, Lernen – kognitive Verarbeitung und Grammatikentwicklung, in: Wolfgang Börner, Klaus Vogel (Hrsg.), Grammatik und Fremdspracherwerb. Tübingen 2002, S. 51 – 70, S. 68.
- 7 Odo Marquard, Philosophie des Stattdessen. Studien, Stuttgart 2000.
- 8 Robert Menasse, Heimat ist die schönste Utopie. Reden (wir) über Europa, Berlin 2014, S. 80.

Das Fach Deutsch in Dänemark

von CAMILLA FRANZISKA HANSEN

Die Zahl der Studenten, die an den Universitäten in Dänemark Germanistik studieren, ist in den letzten zehn Jahren stark zurückgegangen. Auch in der Lehrerausbildung ist der Anteil der Schüler/ Studenten, die Deutsch als Hauptfach wählen, alarmierend. Im Schuljahr 2016/17 waren es ca. 99 Studierende, die Deutsch als Unterrichtsfach gewählt haben. Diese Zahlen weisen darauf hin, dass das Interesse an der deutschen Sprache in Dänemark rückläufig ist. Dies ist besorgniserregend und könnte auf lange Sicht erhebliche finanzielle Folgen für Dänemark haben, da Deutschland bekanntlich Dänemarks größter Handelspartner ist. Die dänische Regierung hat versucht, diesen negativen Trend umzukehren, unter anderem durch die 2017 aufgelegte Fremdsprachenstrategie (Fremdsprachestrategie) des Ministeriums für Bildung zur Stärkung der Fremdsprachen im Bildungssystem.¹

Ziel der Strategie ist es, mehr Schülern solide Fremdsprachkenntnisse zu ermöglichen zum Wohle des Einzelnen, des Arbeitsmarktes und der Gesellschaft. Im Jahr 2016 veröffentlichte die dänische Regierung zudem die Deutschlandstrategie (Tysklandstrategi)², in der die Förderung der deutschen Sprache ein wesentlicher Schwerpunkt ist. Im Rahmen der letztgenannten Strategie wurde der Deutsche Schul- und Sprachverein für Nordschleswig (DSSV), der die deutschen Minderheitenschulen in Dänemark leitet, gebeten, hierzu einen Beitrag zu leisten. Dieser bat dann das Institut für Minderheitenpädagogik am UC SYD in Apenrade darum, eine umfassende Studie über den Status des Deutschfaches in Dänemark durchzuführen. Die vom Kultusministerium geförderte Studie sollte konkret aufzeigen, vor welchen Herausforderungen Deutschlehrer in Dänemark stehen, wenn sie Deutsch unterrichten. In diesem Zusammenhang wurden alle Deutschlehrer an den dänischen Grundschulen, Privatschulen und Gymnasien darum gebeten, an einer Umfrage teilzunehmen. Die Umfrage wurde von insgesamt 748 Deutschlehrern in ganz Dänemark beantwortet. Im Folgenden werde ich einige der Ergebnisse der Studie vorstellen und aufzeigen, was getan werden kann, um einige der Herausforderungen zu lösen, auf die die Deutschlehrer in der Umfrage hingewiesen haben. Die Themen, die im Folgenden beschrieben werden, sind 1. der Weiterbildungsbedarf der Lehrer, 2. die Einstellung und Motivation der Schülerinnen und Schüler gegenüber dem Deutschunterricht, 3. der Austausch von dänischen und deutschen Schülern, 4. die Organisation des Unterrichts und schließlich weisen die Lehrer auf den

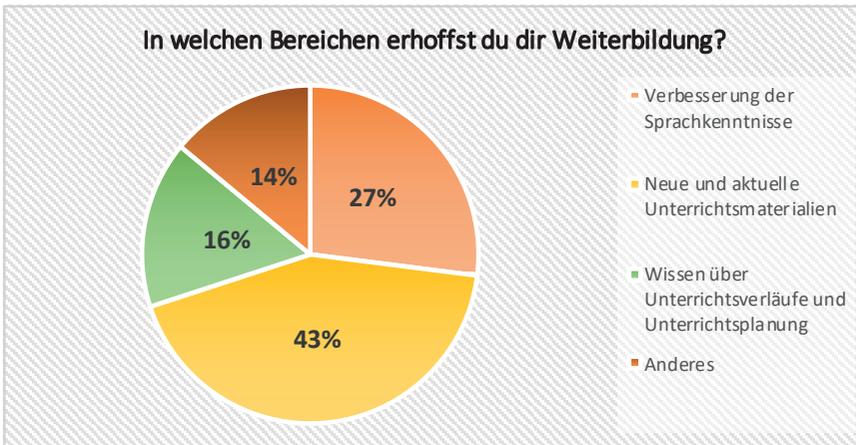


Abb. 2 Camilla Franziska Hansen bei ihrem Vortrag

gesellschaftlichen Status der deutschen Sprache als einen wesentlichen Faktor hin, der Einfluss auf ihren Unterricht hat.

Weiterbildung

Die Umfrage zeigt, dass insgesamt 54 % der befragten Deutschlehrer/innen der Meinung sind, dass sie entweder einen sehr starken oder einen starken Weiterbildungsbedarf haben. Die Lehrkräfte fordern insbesondere Weiterbildungsmöglichkeiten in Bezug auf neue und aktuelle Unterrichtsmaterialien (43 %) und die Möglichkeit, ihre eigenen Sprachkenntnisse zu verbessern (27 %). In geringerem Maße erhoffen sich die Lehrer Weiterbildungsmöglichkeiten, die ihnen Wissen über Unterrichtsverläufe und Unterrichtsplanung geben (16 %). Schließlich geben einige Lehrer an, dass sie sich Weiterbildungsmöglichkeiten in allen genannten Bereichen erhoffen. Diese Zahlen werden auch durch die Interviews untermauert, die mit Deutschlehrern im Zusammenhang mit der Umfrage durchgeführt wurden. Die Lehrer äußerten hier, dass sie die Auswahl der Unterrichtsmaterialien als ausreichend empfinden, sie jedoch Probleme bei der Selektion der relevanten Unterrichtsmaterialien haben. Diese Herausforderung könnte zum Beispiel dadurch behoben werden, dass verschiedene Lernmaterialien in einem Portal gesammelt werden, das die Auswahl der Materialien nach Niveau und Alter der Schüler einteilt. Die Tatsache, dass die Lehrkräfte sich Weiterbildungsmöglichkeiten wünschen, die ihre Sprachkenntnisse in Deutsch



Nationale Umfrage unter Deutschlehrern in Dänemark- UC SYD, 2018. N = 636

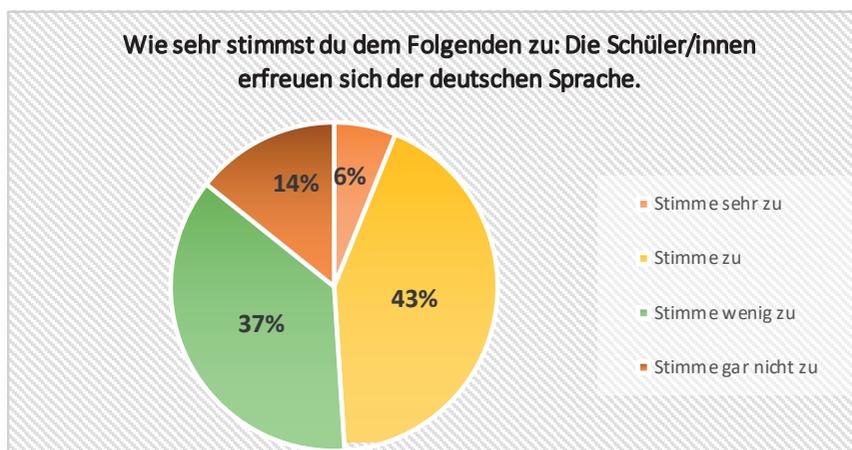
fördern, muss vor dem Hintergrund gesehen werden, dass nur 26 % der Lehrer ihre eigenen Deutschkenntnisse auf Experten- oder muttersprachlichem Niveau einschätzen. Sechszwanzig Prozent dagegen meinen, dass sie fließend Deutsch sprechen, 32 Prozent halten sich für routinierte Deutschsprechende und 14 Prozent geben an, gute Deutschkenntnisse zu haben. Hier kann man sich fragen, ob es ausreichend für einen qualifizierten Deutschunterricht ist, dass die Mehrheit der Lehrer angibt, „nur“ routinierte bzw. gute Kenntnisse der deutschen Sprache zu haben.

Die Einstellung und Motivation der Schülerinnen und Schüler gegenüber der deutschen Sprache

Ein weiterer wichtiger Aspekt, den die Lehrer als Herausforderung hervorheben, ist die fehlende Motivation und Freude der Schüler an der deutschen Sprache. Auf die Frage, inwiefern die Motivation der Schüler während ihrer beruflichen Laufbahn stärker geworden ist, geben knapp die Hälfte der Befragten (48 %) an, dass sie dem nicht zustimmen. Das gleiche gilt für das sprachliche Niveau der Schüler. 57 % der Lehrer/innen geben an, dass sich dieses nicht über die Jahre verbessert hat. Sowohl was die Motivation als auch die Sprachkenntnisse der Schüler angeht, sind es im Besonderen die Lehrer, die seit mehr als zehn Jahren ihren Beruf ausüben, die hier einen negativen Trend identifizieren. Es ist anzumerken, dass sich die Studie auf die Perspektive der Lehrer und nicht

auf die der Schüler beruft. Wären die Schüler gefragt worden, sähen die Ergebnisse vermutlich anders aus.

Auf die Frage, ob ihre Schüler gerne Deutsch sprechen, antworten mehr als die Hälfte der Lehrer (51 %), dass dies nicht der Fall sei. Diese Tendenz geht auch aus den Interviews hervor. Hier berichten die Lehrer, dass es schwierig sei, die Schüler zu motivieren, Deutsch zu sprechen. Nach Ansicht der Lehrer gibt es hierfür mehrere Ursachen. Unter anderem spielt das Alter der Schüler eine wichtige Rolle. Besonders in den älteren Jahrgängen, in denen es für die Schüler ohnehin herausfordernd sein kann, Vorträge zu halten, können gefühlte Sprachdefizite diese Präsentationsangst verstärken.



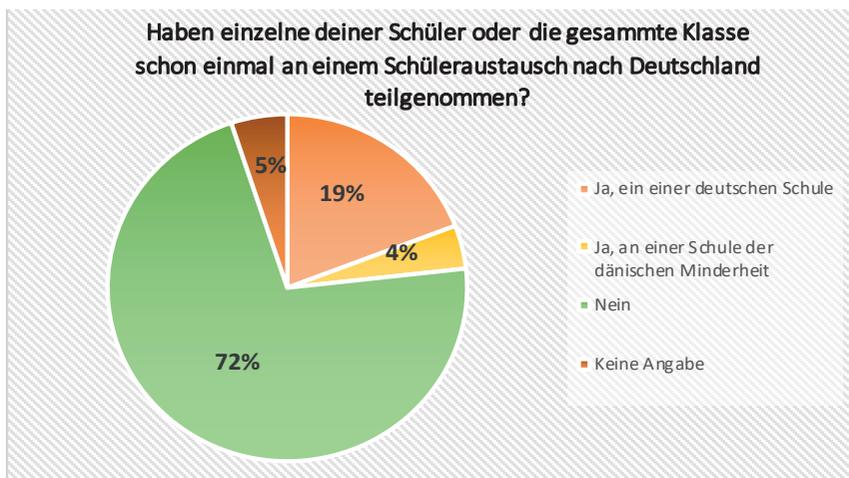
Nationale Umfrage unter Deutschlehrern in Dänemark- UC SYD, 2018. N = 713

Als eine weitere Ursache hierfür verweisen die Lehrer auf die Voreingenommenheit der Schüler. Insgesamt geben 64 % der befragten Lehrer an, dass ihre Schüler den Deutschunterricht als zu schwierig empfinden, während 65 % meinen, dass ihre Schüler es nicht für notwendig halten, Deutsch zu erlernen, da in Deutschland Englisch gesprochen werde. Die Lehrer weisen in diesem Zusammenhang zudem darauf hin, dass der Stellenwert der deutschen Sprache in der dänischen Gesellschaft nicht besonders hoch ist. Deutsch wird oft auch aus gesellschaftlicher Perspektive als schwierige und unbrauchbare Sprache definiert. Zudem verweisen die Lehrer darauf, dass die negative Einstellung der Eltern zum Fach Deutsch die Motivation der Schüler beeinflusst. Viele Eltern hätten die Erfahrung

gemacht, dass im Deutschunterricht mehr auf Form als auf Inhalt fokussiert worden sei, wobei ihnen die Freude an der Sprache abhandengekommen sei. Die Resultate der Umfrage zeigen somit, dass eine besonders wichtige Aufgabe der Deutschlehrer in Dänemark darin besteht, Motivation und Sprachenfreude der Schüler zu fördern und die Relevanz der deutschen Sprache für die Schüler zu verdeutlichen. Für die Deutschlehrer geht es also in erster Linie darum, die deutsche Sprache in authentischen Situationen anwenden zu können, in denen ein Gleichgewicht zwischen Form und Inhalt besteht. Somit würde Deutsch zu einer nützlichen und relevanten Sprache für die Schüler.

Schüleraustausch

Die Umfrage zeigt darüber hinaus, dass Deutsch in authentischen Sprachsituationen durch den Austausch von dänischen und deutschen Schülern vermittelt werden kann. Der Schüleraustausch wird in diesem Zusammenhang von den Lehrkräften als positiver Aspekt genannt, der die Sprachkompetenz und Motivation der Schülerinnen und Schüler stärkt. Knapp über 20 % der Befragten haben entweder einzelne Schüler oder die ganze Klasse schon einmal zum Austausch nach Deutschland geschickt. 70 % der Lehrer, deren Schüler an einem solchen Schüleraustausch teilgenommen haben, sind der Meinung, dass sich dies positiv auf die Sprachkenntnisse ausgewirkt hat. Zudem sind 74 % der Meinung, dass der Austausch die Motivation der Schüler erhöht hat, Deutsch zu sprechen.

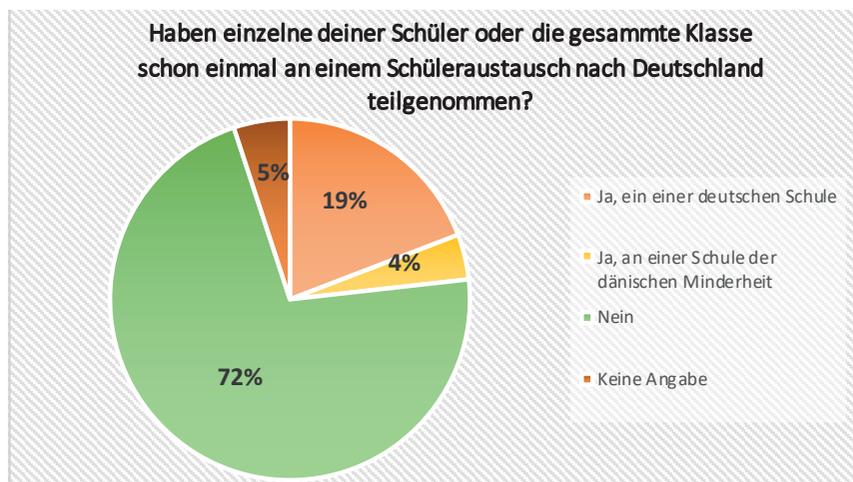


Nationale Umfrage unter Deutschlehrern in Dänemark- UC SYD, 2018. N = 703

Diese positive Sicht auf den Schüleraustausch zeigt sich auch darin, dass 46 % der Lehrkräfte sich wünschen, mit einer deutschen Partnerschule in Kontakt zu treten. In diesem Zusammenhang geben jedoch auch einige der Befragten an, dafür weder die Zeit noch die Ressourcen zu haben, um einen solchen Austausch planen und durchführen zu können. Zudem gibt es generelle Schwierigkeiten, Schulen zu finden, die an einem Austausch interessiert sind. Die formalisierte Zusammenarbeit zwischen zwei Schulen erfordert engagierte Lehrer, die genügend Zeit und Energie haben.

Organisation und Planung des Unterrichts

Auf die Frage, ob sie über genügend Ressourcen und genügend Zeit verfügen, um detaillierte, didaktische und methodische Überlegungen vorzunehmen, antworten 63 % der Lehrer, dass dies nicht der Fall sei. Ein ähnliches, wenn auch nicht ganz so extremes Bild zeigt sich bei der Frage, ob die Lehrer die Zeit und die Mittel für ausreichend halten, um notwendige didaktische und methodische Überlegungen anzustellen. Hier antworten insgesamt 51 % der Befragten, dass dies nicht der Fall sei.



Nationale Umfrage unter Deutschlehrern in Dänemark- UC SYD, 2018. N = 708

Der Mangel an Ressourcen und Zeit scheint jedoch nicht im Zusammenhang damit zu stehen, dass das Fach Deutsch nicht genügend priorisiert wird. Die Mehrheit der Lehrer empfindet, dass sie genügend Unterstützung von ihren Vorgesetzten erhalten. Eine Erklärung für die fehlenden Ressourcen und den Zeitmangel findet sich möglicherweise in der jüngsten Schulreform, die im Allgemeinen dazu geführt hat, dass sich ein großer Teil der Lehrer überfordert und unter Druck gesetzt fühlt. Abschließend wurden die Lehrer darum gebeten, Verbesserungsvorschläge für den Deutschunterricht zu machen. In diesem Zusammenhang verweisen die Befragten sowohl auf strukturelle als auch auf praktische Umstände, die dazu beitragen könne, das Fach Deutsch für die Schüler attraktiver zu gestalten. Eine durchgängige strukturelle Herausforderung, auf die sich die Lehrer beziehen, ist die oben schon beschriebene Tatsache, dass die deutsche Sprache in der dänischen Gesellschaft keinen besonders hohen Stellenwert hat. Dies gilt im Besonderen auf politischer Ebene, auf der eine widersprüchliche Strategie verfolgt wird: Einerseits sind die humanistischen Fächer an den Universitäten von finanziellen Kürzungen betroffen, andererseits wird die Notwendigkeit der deutschen Sprache aus wirtschaftlicher Perspektive propagiert.

Auch im sozialen Umfeld der Schüler macht sich dies bemerkbar. Hier spielt im Besonderen die Einstellung der Eltern eine wichtige Rolle. Haben die Eltern schlechte Erfahrungen mit dem Deutschlernen gemacht, kann sich dies auch auf die Einstellung der Kinder auswirken. Daher ist es essentiell, dass die Eltern positiv und unvoreingenommen an die deutsche Sprache herangehen. Eine weitere strukturelle Veränderung, die die Lehrer einfordern, ist unter anderem, mit dem Deutschunterricht in den jüngeren Klassenstufen anzufangen. Die Richtigkeit dieser Forderung ist durch internationale Studien belegt, die zeigen, dass frühes Sprachenlernen die Freude und Motivation der Schüler fördert. In Dänemark fängt der Deutschunterricht grundsätzlich ab der 5. Klasse an, kann jedoch durch Französisch ersetzt werden. Ausnahmen bilden nur die Kommunen Tondern, Sonderburg und Apenrade, in denen Deutsch ab der 0. bzw. 3. Klasse unterrichtet wird. Diese Kommunen gehen mit gutem Beispiel voran und können damit Wegweiser für den Rest des Landes sein.

Eine der praktischeren Veränderungen, die laut der Lehrer das Fach Deutsch stärken könnten, ist die konkrete Zusammenarbeit mit Deutschsprachigen. Dies gilt nicht nur für die Schüler und in Form von Partnerschulen, wie oben erwähnt, sondern auch für die Lehrer selbst. Diese weisen darauf hin, dass ein vermehrter Kontakt mit Deutschland und Deutschsprachigen ihre eigenen Sprachkenntnisse verbessern und ihr Wissen über aktuelle, für Schüler relevante Themen erhöhen würden. Schließlich drücken die Lehrkräfte das Bedürfnis nach Wissensaustausch über Lernmaterialien und Unterrichtsverläufe aus. Insbesondere

Deutschlehrer an kleineren Schulen, die womöglich die einzigen Lehrer an ihrer Schule sind, die das Fach unterrichten, wünschen sich mehr Möglichkeiten, sich fachlich auszutauschen. Es gibt somit mehrere Verbesserungsmöglichkeiten sowohl auf Schul- wie auf politischer Ebene, die das Interesse und ein erfolgreiches Lernen der deutschen Sprache in Dänemark fördern können.

Anmerkungen

- 1 <https://ufm.dk/publikationer/2017/strategi-for-styrkelse-af-fremmedsprog-i-uddannelsessystemet>.
- 2 https://www.regjeringen.no/no/dokumenter/strategi_tyskland/id762539/.

Die Nachbarsprache in der Schule lernen. Dänisch als Fremdsprache an öffentlichen Schulen in Schleswig-Holstein 2018¹

von RENATE JACOB

Das Fach Dänisch an öffentlichen Schulen ist in vieler Hinsicht ein reguläres Schulfach, weist jedoch auch Besonderheiten auf. Dänisch ist in Schleswig-Holstein kein flächendeckend verbindlich zu unterrichtendes Fach, sondern gehört zu dem Spektrum an Fremdsprachen, die an Schulen unterrichtet werden können. Durch die Nähe zu Dänemark ist Dänisch innerhalb Schleswig-Holsteins das einzige fremdsprachliche Schulfach, in dem eine Nachbarsprache vermittelt wird. Dänisch gehört daneben zu den in Schleswig-Holstein besonders geförderten Regional- und Minderheitensprachen und ist seit 2015 im darauf bezogenen „Handlungsplan Sprachenpolitik“ der Landesregierung² explizit auch für den Bereich der öffentlichen Schulen erwähnt. Außer in Schleswig-Holstein gibt es Dänisch als Schulfach in keinem weiteren Bundesland in Deutschland. Das Zusammenspiel dieser Faktoren in einer schleswig-holsteinischen Schul-

landschaft, die sich seit ca. 12 Jahren stark verändert hat, hat Auswirkungen auf die Gestaltung und Entwicklung des Faches.³

Zahlen und Fakten

Dänisch wird in Schleswig-Holstein als zweite und/oder dritte Fremdsprache im Rahmen des individuellen Fremdsprachenangebotes an rund 40 Gemeinschaftsschulen, sechs Gemeinschaftsschulen mit Oberstufe, sieben Gymnasien und acht Beruflichen Gymnasien unterrichtet. Darüber hinaus gibt es an wenigen Grundschulen Dänischunterricht. Punktuell bieten berufsbildende Schulen zudem Dänisch in weiteren Vollzeitschularten oder im schulischen Teil dualer Ausbildungen an. Ungefähr 70% dieser Schulen liegen im Landesteil Schleswig und 30% in Holstein. Insgesamt lernten in Schleswig-Holstein im Schuljahr 2017/18 laut Statistik des Bildungsministeriums rund 4.850 Schüler/innen Dänisch als Fremdsprache an 64 öffentlichen Schulen in Schleswig-Holstein. Abb. 1 Zahlen laut Statistik des schleswig-holsteinischen Bildungsministeriums (für den Überblick leicht gerundet)

Über ein Angebot des Faches Dänisch entscheidet die jeweilige Schule. Die an der Schule angelegte Sprachenfolge und die Schwerpunktsetzung der Schule im Wahlpflichtbereich sind Faktoren, die Einfluss auf das Fächerangebot haben. In einem „kleinen“ Fach wie Dänisch spielt für das Unterrichtsangebot an einer Schule auch die langfristige oder kurzfristige Verfügbarkeit von Dänischlehrkräften am Standort eine entscheidende Rolle. Nicht zuletzt beeinflusst im Wahlpflichtbereich an Gemeinschaftsschulen und Gymnasien auch das Wahlverhalten der Schüler/innen und deren Eltern die Einrichtung von Lerngruppen im Fach Dänisch. Die Entwicklung ist dabei sehr unterschiedlich. Muss Dänischunterricht z. B. durch den Weggang von Lehrkräften erst einmal an Schulen aufgegeben werden, ist es manchmal schwer, das Fach erneut anzubieten. Andererseits ist an Schulen, an denen Dänisch neu eingerichtet wurde, zu beobachten, dass das Interesse der Schüler/innen von Jahrgang zu Jahrgang stabil bleibt oder sogar steigt. Dies gilt in den letzten Jahren insbesondere für Dänisch als neubeginnende Fremdsprache in der Sekundarstufe II.

Jahrgangsstufen und Wochenstunden

Der Hauptanteil des Dänischunterrichts in Schleswig-Holstein liegt in der Sekundarstufe I und der Sekundarstufe II und ist durch Fachanforderungen verbindlich und abschlussbezogen geregelt. Dänisch setzt an drei Stellen im öffentlichen Schulsystem ein:⁴

Klassenstufe	Dänischunterricht im Schuljahr 2017/18 an öffentlichen Schulen in Schleswig-Holstein					
13	(Ende in G9)	6 Gemeinschaftsschulen mit Oberstufe ca. 730 Schüler/innen	39 Gemeinschaftsschulen ohne Oberstufe ca. 1850 Schüler/innen	8 Berufliche Schulen ca. 1330 Schüler/innen		
12	7 Gymnasien ca. 830 Schüler/innen				8 Berufliche Schulen ca. 1330 Schüler/innen	
11						8 Berufliche Schulen ca. 1330 Schüler/innen
10				8 Berufliche Schulen ca. 1330 Schüler/innen		
9						
8	8 Berufliche Schulen ca. 1330 Schüler/innen					
7		8 Berufliche Schulen ca. 1330 Schüler/innen				
6			8 Berufliche Schulen ca. 1330 Schüler/innen			
5				8 Berufliche Schulen ca. 1330 Schüler/innen		
4	8 Berufliche Schulen ca. 1330 Schüler/innen					
3		8 Berufliche Schulen ca. 1330 Schüler/innen				
2			8 Berufliche Schulen ca. 1330 Schüler/innen			
1				8 Berufliche Schulen ca. 1330 Schüler/innen		

Abb. 1 Zahlen laut Statistik des schleswig-holsteinischen Bildungsministeriums (für den Überblick leicht gerundet)

In der Sekundarstufe I

- als zweite Fremdsprache in der 7. Klasse als Wahlpflichtfach an Gemeinschaftsschulen: vierjähriger Verlauf mit vier Wochenstunden pro Jahrgang plus Möglichkeit der Fortführung in der Sekundarstufe II,
- als dritte Fremdsprache in der 9. Klasse im Wahlpflichtbereich an Gymnasien: zweijähriger Verlauf mit vier Wochenstunden pro Jahrgang plus Möglichkeit der Fortführung in der Sekundarstufe II.

In der Sekundarstufe II

- als zweite oder dritte Fremdsprache in der 11. Klasse an allen Schularten mit Sekundarstufe II, also an Gemeinschaftsschulen mit Oberstufe, an Gymnasien und an Beruflichen Gymnasien: dreijähriger Verlauf mit vier Wochenstunden pro Jahrgang.

Bis zur 13. Klasse erhalten Schüler/innen in der Sekundarstufe II je nach Niveau drei bis vier Wochenstunden Dänischunterricht pro Jahrgang.

Schüler/innen können in der Sekundarstufe I und II an öffentlichen Schulen in Schleswig-Holstein je nach besuchter Schulart damit bis zu sieben Jahre lang mit hoher Wochenstundenzahl pro Schuljahr Dänisch lernen. Dänischunterricht hat in der Sekundarstufe I und II auch eine berufs- und studienvorbereitende Funktion. Im Fach Dänisch können mündliche Prüfungen zum Ersten allgemeinbildenden Schulabschluss (ESA), zum Mittleren Schulabschluss (MSA) und zum Abitur abgelegt werden. Schriftliche Prüfungen zum Abitur finden am Beruflichen Gymnasium sowie im Kernfach Dänisch an den allgemeinbildenden Schulen statt, bei letzterem mit zentral gestellten Aufgaben vom Bildungsministerium in Schleswig-Holstein.

Dänisch wird neben Englisch an wenigen grenznahen Standorten in der Primarstufe mit bis zu zwei Wochenstunden in den Klassen 1-4 an Grundschulen angeboten. In den Klassen 5-6, in denen eine zweite Fremdsprache in Schleswig-Holstein nicht vorgesehen ist, gibt es hier und da an Gemeinschaftsschulen und Gymnasien Bestrebungen, Schnupperkurse oder Arbeitsgemeinschaften einzurichten oder Dänisch für das Enrichment zu nutzen. An Gymnasien kann Dänisch prinzipiell als zweite Fremdsprache ab der 7. Klasse angeboten werden. Von dieser Variante hat jedoch bisher kein Gymnasium Gebrauch gemacht. Einige Gemeinschaftsschulen nutzen zudem die Möglichkeit, im weiteren Wahlpflichtfach in Klasse 9-10 mit zwei Wochenstunden und flexibel handhabbarem Schwerpunkt Dänisch einzurichten.

Lehrerbildung und -fortbildung

Für die Sekundarstufe I und II der allgemeinbildenden Schulen werden im Fach Dänisch nach ihrem Dänischstudium an der Europa-Universität Flensburg oder an der Christian-Albrechts-Universität Kiel laufend Lehrkräfte im Vorbereitungsdienst durch eine Schule und das Institut für Qualitätsentwicklung an Schulen Schleswig-Holstein (IQSH) ausgebildet. Sie können nach dem Vorbereitungsdienst an allgemeinbildenden und berufsbildenden Schulen eingesetzt werden. Einen Vorbereitungsdienst für das Fach Dänisch an berufsbildenden Schulen gibt es nicht. Für die Primarstufe, also die Grundschule, werden nach ihrem Dänischstudium an der Europa-Universität Flensburg seit dem Schuljahr 2017/18

Lehrkräfte im Vorbereitungsdienst durch Schule und IQSH ausgebildet. Insgesamt befinden sich aktuell 11 Dänischlehrkräfte für die verschiedenen allgemeinbildenden Schularten im eineinhalbjährigen Vorbereitungsdienst.

Das IQSH bietet Dänischlehrkräften themenspezifische Fortbildungsveranstaltungen an, die fachbezogene Vorgaben und fremdsprachendidaktische Neuerungen aufgreifen. Es besteht dabei in Teilen eine Zusammenarbeit mit den Universitäten und der Region Sønderjylland-Schleswig als Kooperationspartner. Ein jährlich stattfindender Landesfachtag für Dänischlehrkräfte in Schleswig-Holstein findet grenzüberschreitend in der Regie der Region Sønderjylland-Schleswig mit Kooperation des Center for Undervisningsmidler des University College Syd von dänischer und des IQSH von deutscher Seite statt. Auf diesen deutsch-dänischen Lehrerkonferenzen kommen ca. 50 Deutschlehrkräfte aus Dänemark und ca. 50 Dänischlehrkräfte aus Schleswig-Holstein zusammen, um durch wechselnde Themenschwerpunkte über fremdsprachenrelevante Themen und die Entwicklung der deutsch-dänischen Nachbarsprachendidaktik informiert zu werden. Gleichzeitig dient diese Konferenz im Hinblick auf Schülerbegegnungen der Schaffung von Netzwerken zwischen deutschen Dänischlehrkräften und dänischen Deutschlehrkräften auf den verschiedenen Schulstufen.

Anforderungen als Fremdsprache und als Nachbarsprache

Dänischunterricht ist auf die Abschlussniveaus des „Gemeinsamen europäischen Referenzrahmens für Sprachen“ ausgerichtet und orientiert sich grundlegend an den bundesweiten Bildungsstandards der Kultusministerkonferenz für die erste Fremdsprache Englisch/Französisch. In Schleswig-Holstein gelten für das Fach die Fachanforderungen Dänisch in der Sekundarstufe I und II der allgemeinbildenden Schulen⁵ und die Fachanforderungen für fortgeführte und neubegonnene Fremdsprachen im Beruflichen Gymnasium⁶ sowie schulartbezogene und schulartübergreifende Verordnungen und Erlasse. Anforderungs- und abschlussbezogen gehört Dänisch damit zum Spektrum der in Schleswig-Holstein unterrichteten modernen Fremdsprachen. Auch die Orientierung an aktuellen Entwicklungen in der Fremdsprachendidaktik verbindet Dänisch mit den anderen fremdsprachlichen Fächern.

Die Nähe zu Dänemark macht Dänisch allerdings zu einer Nachbarsprache, deren Vermittlung didaktisch und methodisch zusätzlich zur allgemeinen Fremdsprachendidaktik besondere Vorgehensweisen erfordert.⁷ Parallelen zu anderen grenzüberschreitenden Regionen in Deutschland mit den Nachbarsprachen Französisch, Niederländisch, Polnisch und Tschechisch können genutzt werden, wenn es um nachbarsprachendidaktische Ansätze, übertragbare Modelle, Materialgrundlagen für die Unterrichtspraxis und Erfahrungen geht, die auch in

diesen grenzüberschreitenden Regionen entwickelt werden. Eine allgemeingültige Didaktik als sprachenübergreifende Handlungsorientierung für das Lehren und Lernen einer Nachbarsprache gibt es in Deutschland jedoch nicht. Wesentliche Schwerpunkte der nachbarsprachendidaktischen Ansätze in allen grenzübergreifenden Regionen, die mit Deutschland zusammen Konzepte entwickelt haben, sind der Frühbeginn mit der Nachbarsprache als Begegnungssprache im Kindergarten und in der Grundschule, Schülerbegegnungen mit Elementen des binationalen Tandemlernens in allen Jahrgangsstufen und berufliche Bezüge in den oberen Jahrgangsstufen.

In den didaktischen Leitlinien der Fachanforderungen Dänisch für die allgemeinbildenden Schulen von 2016, die Lehrpläne im Sinne des Schleswig-Holsteinischen Schulgesetzes sind, sind Aspekte des Nachbarsprachenlernens erstmals aufgenommen worden. Verbunden werden diese Aspekte mit der Vorbereitung auf zweisprachige Begegnungssituationen im deutsch-dänischen Schüleraustausch, dem Lernen an außerschulischen Lernorten in Dänemark und in Schleswig-Holstein, Elementen des binationalen Tandemlernens sowie Ausbildungs- und Berufsbezug. Die Fachanforderungen nehmen damit Bezug auf die facettenreichen und seit vielen Jahren praktizierten Austauschprojekte zwischen deutschen und dänischen Schulen, die die Grundlage für ein regionales Konzept bilden, das sich grenzüberschreitend entwickelt.

Der Begriff der Nachbarsprachendidaktik im deutsch-dänischen Kontext etabliert sich allmählich in Schleswig-Holstein und im südlichen Dänemark, obwohl man in Dänemark Nachbarsprachendidaktik eigentlich mit anderen skandinavischen Sprachen verbindet, die in den muttersprachlichen Unterricht im Fach Dänisch eingebunden werden.

Als Nachbarsprache steht das Fach Dänisch an öffentlichen Schulen in Schleswig-Holstein in einem unmittelbaren Verhältnis zum Fach Deutsch im südlichen Teil Dänemarks. Erfahrungsaustausch, Kontakte und Vergleiche beziehen sich insbesondere auf das Alter der Schüler/innen beim Beginn des Lernens der Nachbarsprache, deutsch-dänische Schülerbegegnungen und Schüleraustausch, Kooperation von Deutsch- und Dänischlehrkräften mit gemeinsamen Veranstaltungen sowie die Entwicklung deutsch-dänischer Lehr- und Lernmaterialien. Seit über 20 Jahren fördert die Region Sønderjylland-Schleswig und seit einigen Jahren auch die Fehmarnbeltregion das deutsch-dänische Nachbarsprachenlernen und die Zusammenarbeit an Schulen. Beide Regionen bieten Schulen zurzeit z. B. ganz konkret Transportpools für Schulklassen an, die durch Interreg-Projekte eingerichtet wurden und im Hinblick auf geplante Schülerbegegnungen einfach und zeitnah beantragt werden können.⁸ Darüber hinaus wird zurzeit fortlaufend in der Region Sønderjylland-Schleswig unter Anderem didaktisiertes deutsch-dänisches Unterrichtsmaterial erarbeitet, das



Abb 4 Blick auf einen Teil der Konferenzteilnehmer

vor, während und nach Schülerbegegnungen in Museen nördlich und südlich der Grenze verwendet werden kann.⁹

Inhaltliche Schwerpunkte des Faches

Im Hinblick auf Entwicklungen in allgemeiner Fremdsprachendidaktik, der Besonderheiten der Nachbarsprachendidaktik und darauf, dass Schüler/innen mit dem Schulfach Dänisch ihren möglichen beruflichen Aktionsradius nach Norden hin erweitern können, setzen die geltenden Fachanforderungen Dänisch für die allgemeinbildenden Schulen in der Sekundarstufe I und II folgende Schwerpunkte:

- Kompetenzorientierung: 5 kommunikative Teilkompetenzen (Hörverstehen, Leseverstehen, Sprechen, Schreiben und Sprachmittlung), das Verfügen über sprachliche Mittel (Wortschatz, Grammatik, Aussprache, Orthographie), interkulturelle Kompetenz und methodische Kompetenz
- Themenorientierung: Beschäftigung von Anfang an auf Dänisch mit möglichst authentischen, sprachstandsgemäß erfassbaren Themen und Inhalten
- Aufgabenorientierung: Komplexe problemorientierte Lernaufgaben mit angelegter Aushandlung von Bedeutungen
- Genreorientierung: textsortenspezifische Arbeit innerhalb von nichtfiktionalen und fiktionalen Genrekategorien
- Mündlichkeit (Sprechen, Hörverstehen, Aussprache)

- Bereitstellung und Veranschaulichung sprachlicher Mittel (dän. stilladsering, engl. scaffolding) nach lexikalischem Ansatz
- Phasen der Beschäftigung mit der dänischen Sprache und begleitendes Üben sprachlicher Mittel in stützender Funktion bei der Aushandlung von Bedeutungen
- Kontrastives deutsch-dänisches Sprachwissen
- Nachbarsprachendidaktik (Vorbereitung auf zweisprachige Schülerbegegnungen im Unterricht, Sprachmittlung, Tandemlernen)
- interkulturelles und transkulturelles Lernen im deutsch-dänischen Kontext
- Individuelle und autonome Lernformen (auch unter Einbeziehung digitaler Medien) und gezielter Einsatz kooperativer Lernformen zur Vorbereitung von Schülerbegegnungen
- Berufsorientierung

Unterrichtsmaterial für den Dänischunterricht sowie Lehrerhandreichungen, die auf die Inhalte der Fachanforderungen abgestimmt sind, werden vom IQSH, teilweise in Zusammenarbeit mit den Universitäten, erstellt. Veraltete Lehrmaterialien werden in den kommenden Jahren im IQSH zudem grundlegend überarbeitet.

Deutsch-dänisches Tandemlernen mit Schulklassen

Für den Schulunterricht im deutsch-dänischen Nachbarsprachenkontext können einige Elemente des Fremdsprachenlernens im Tandem übernommen werden. Das eigentlich aus dem universitären Bereich stammende Konzept des Tandemlernens¹⁰ setzt auf reife und autonom lernende Studierende mit zwei verschiedenen Muttersprachen, die einander 1:1 über das Gegenseitigkeitsprinzip mit Hilfe authentischer Materialien und mit darauf abgestimmten Aufgaben in beiden Sprachen kontinuierlich helfen, die jeweils andere Sprache zu lernen. Auf Gruppen zugeschnittene Tandemelemente¹¹ haben sich als wertvolle Bestandteile von Schülerbegegnungen oder im Schüleraustausch erwiesen, weil die Schüler/innen in diesen Phasen mit beiden Sprachen intensiv sprachlich und inhaltlich arbeiten können. Dies setzt voraus, dass sie im Unterricht im eigenen Land von den Lehrkräften auf die Tandemsituation vorbereitet werden und sich ihrer doppelten Rolle als Lernende der Nachbarsprache und als Helfende in ihrer muttersprachlichen Expertenfunktion bewusst sind.

Dänisch als Regional- und Minderheitensprache in Schleswig-Holstein

Wie einleitend erwähnt, ist für Dänisch neben dem Status als schulische Fremdsprache und den didaktischen Erfordernissen als Nachbarsprache auch die Zugehörigkeit zu den Regional- und Minderheitensprachen in Schleswig-Holstein prägend. Dänisch weist dabei einige Parallelen zu den Fächern Niederdeutsch und Friesisch an öffentlichen Schulen auf. Die besondere Notwendigkeit der regionalen Finanzierung und Erstellung von Unterrichtsmaterial ergibt sich für diese Fächer, da Schulbuchverlage aufgrund der geringen Auflagenzahlen kaum Unterstützung bieten. In allen drei Fächern gibt es zudem Bestrebungen zur Erweiterung und Unterstützung des Frühbeginns in der Grundschule. Im Unterschied zu Niederdeutsch in ganz Schleswig-Holstein und Friesisch in Nordfriesland mit dem Fokus der Förderung an den öffentlichen Schulen, gibt es für Dänisch als Minderheitensprache den muttersprachlich ausgerichteten Dänischunterricht und die Schulsprache Dänisch an den ca. 45 staatlich anerkannten Schulen der dänischen Minderheit in privater Trägerschaft im Landesteil Schleswig. Dänischunterricht an öffentlichen Schulen ist parallel dazu, aber wenig vergleichbar, mit dem Ansatz der Vermittlung der Nachbarsprache bzw. Fremdsprache auf die Mehrheitsbevölkerung und auf ganz Schleswig-Holstein ausgerichtet. Das Lernen der Nachbarsprache Dänisch an öffentlichen Schulen umfasst in seiner Intention die Vorbereitung auf grenzüberschreitende Kontakte nach Dänemark, hat aber zudem auch das nachbarschaftliche Miteinander der Mehrheitsbevölkerung und der dänischen Minderheit im Landesteil Schleswig im Auge.

Abbildungsnachweise:

Abb. 1, 3 Regionskontor & Info-Center Pattburg (Tim Riediger, Flensburg)

Abb. 2, 4 Matthias Schartl

Anmerkungen

- 1 Dieser Beitrag basiert auf einem Vortrag, den die Verfasserin auf der Nachbarsprachenkonferenz der Region Sønderjylland-Schleswig am 03. Mai 2018 in Tondern gehalten hat.
- 2 Der Ministerpräsident des Landes Schleswig-Holstein (Hg.), Handlungsplan Sprachenpolitik der Schleswig-Holsteinischen Landesregierung im Kontext von Regional- oder Minderheitensprachen für die 18. Legislaturperiode, Kiel Juni 2015. Abrufbar unter https://www.schleswig-holstein.de/DE/Fachinhalte/M/minderheiten/Downloads/152906_Handlungsplan_Sprachenpolitik.pdf?__blob=publicationFile&v=5 (letzter Zugriff 15.09.2018).
- 3 Verwiesen sei in diesem Zusammenhang auf den Artikel „Dänisch als Schulfach in Schleswig-Holstein“ von Dieter Brandt (GFH 2/2001, insbesondere S. 112-114), aus dem der

Stand vor 17 Jahren hervorgeht.

- 4 Die in Schleswig-Holstein auslaufenden G8-Jahrgänge sind bei der Klassenstufenzuordnung hier nicht berücksichtigt.
- 5 Ministerium für Schule und Berufsbildung des Landes Schleswig-Holstein, Fachanforderungen Dänisch – Allgemein bildenden Schulen – Sekundarstufe I – Sekundarstufe II, Kiel 2016. Abrufbar unter <https://lehrplan.lernnetz.de/index.php?wahl=220> (letzter Zugriff 15.09.2018).
- 6 Vorgaben für das Berufliche Gymnasium abrufbar unter <https://lehrplan.lernnetz.de/index.php?wahl=27> (letzter Zugriff 15.09.2018).
- 7 Vgl. Renate Jacob, „Nachbarsprachendidaktik – eine besondere Art des Unterrichtens?“, in: Region Sønderjylland-Schleswig (Hg.), Nachbarsprachen in der Region Sønderjylland-Schleswig, Padborg 2014, S. 16-18. Download unter <http://docplayer.org/33133253-Nachbarsprachen-in-der-region-sonderjylland-schleswig.html> (letzter Zugriff 15.09.2018).
- 8 Siehe aktuelle Projekte „Kulturfokus“ im Rahmen von „KursKultur“ in der Region Sønderjylland-Schleswig und „KultKit“ in der Fehmarnbeltregion: Abrufbar unter <https://www.kulturfokus.de/kulturregion/kurskultur-foerderung/> (letzter Zugriff 15.09.2018) und http://kultkit.eu/?page_id=1548 (letzter Zugriff 15.09.2018).
- 9 Begleitmaterialien für Museumsbesuche durch „Kulturakademi“: Abrufbar unter <http://www.kulturakademi.de/grenzland/> (letzter Zugriff 15.09.2018).
- 10 Vgl. Grundlage: Helmut Brammerts, Karin Kleppin (Hg.), Selbstgesteuertes Sprachenlernen im Tandem. Tübingen 2001.
- 11 Vgl. Landesinstitut für Schule und Weiterbildung (Hg.) / Friedhelm Baguette et al., Sprachenlernen im Tandem. Ein Leitfaden für die Schule, Soest 2001.

15. Dialog des ADS-Grenzfriedensbund e.V.

„Grenzland erleben“ lautete das Motto des diesjährigen Dialoges ADS-Grenzfriedensbund, der mittlerweile 15. Veranstaltung dieser Reihe zur Förderung von mehr gegenseitigen Kenntnissen und mehr Verständigung zwischen den Menschen diesseits und jenseits der deutsch-dänischen Grenze sowohl in den Mehrheits- als auch in den Minderheitsbevölkerungen. Zusammenarbeitspartner waren in diesem Jahr das Institut für Qualitätsentwicklung an Schulen Schleswig-Holsteins (IQSH), das Deutsche Gymnasium für Nord Schleswig (DGN) und die Europa-Universität Flensburg, die auch den räumlichen Rahmen für den Dialog bot. Ausgefüllt wurde der Titel „Grenzland erleben“ durch drei sehr unterschiedliche Beiträge:

Zuerst berichtete Jan-Christian Schwarz, Geschichtslehrer am Alten Gymnasium in Flensburg, über Erfahrungen mit der Staatsgrenze und den Besonderheiten der Grenzregion. Im zweiten Teil des Abends stellten Stella Sina, Hans Fedder Kley und Christian Fuglsang das Schülerbotschafter-Projekt vor, in welchem sie selbst und weitere Mitschüler des Deutschen Gymnasiums für Nord Schleswig gemeinsam mit Botschafter-Schülern der beiden dänischen Gymnasien in Südschleswig vor allem andere Schulen besuchen, um dort nicht zuletzt am eigenen Beispiel die Besonderheiten des Lebens in einer Minderheit zu vermitteln. Hiernach präsentierte Andreas Heiler, pädagogischer Leiter der Schullandheime des ADS-Grenzfriedensbundes, einige Angebote, mit welchen z.B. Schülergruppen mit Hilfe von eigens in den Schullandheimen entwickelten Spielen die Besonderheiten des Grenzlandes erleben können. Im Folgenden, in einer ersten Version eines am 27. Oktober im Nordschleswiger erschienenen Berichts, bringt Anna Ponomareva, Journalistin beim Schleswig-Holsteinischen Zeitungsverlag, einen Überblick über die wichtigsten Aussagen des Dialogs. Im Anschluss geben wir den überaus anregenden Vortrag von Jan-Christian Schwarz wieder.

Die Redaktion

"Geschenk von den Eltern"

von ANNA PONOMAREVA

Was bedeutet es, das Grenzland zu erleben? Mit dieser Frage eröffnete der Landtagsabgeordnete Kay Richert als Vorstandsmitglied im ADS-Grenzfriedensbund und als Moderator des Abends den 15. Dialog des ADS-Grenzfriedensbundes am 25. Oktober an der Europa-Universität Flensburg. Nach dieser Begrüßung hieß auch Nils Langer, Professor für Nordfriesisch, Minderheitenfragen und Minderheitenpädagogik an der Europa-Universität, die zahlreichen Gäste willkommen, darunter sehr viele Lehrkräfte verschiedener Schulen aus der Region. Das Programm begann mit einem Impulsreferat über Grenzen durch den promovierten Historiker und Geschichtslehrer Jan-Christian Schwarz vom Alten Gymnasium in Flensburg. Dieser erinnerte sowohl an die Geschichte vor fast 100 Jahren, als die Grenze gezogen wurde und auch die Schüler seiner Schule sich klar national positionierten, als auch an Erlebnisse in der heutigen Zeit, in welcher die Schüler und ihre ausländischen Gäste die deutsch-dänische Staatsgrenze kaum noch spürten. Der Vortrag ist im Anschluss an diesen Bericht abgedruckt.

Hiernach diskutierten drei Schülerbotschafter des Deutschen Gymnasiums für Nordschleswig in Apenrade – Stella Sina, Hans Fedder Kley und Christian Fuglsang – mit den ca. 40 Gästen darüber, welche Vorteile es für Jugendliche mit sich bringt, im schleswigschen Grenzland und speziell als Angehörige der deutschen Volksgruppe in Nordschleswig zu leben. Sie erzählten ihre persönliche Geschichte und bezeichneten ihre Situation als „Geschenk von den Eltern“. So würden alle drei gleichzeitig sehr gut Deutsch und Dänisch sprechen und hätten zudem gute Studien- und Berufschancen, sowohl in Deutschland als auch in Dänemark. Beispielsweise sieht der angehende Abiturient Christian Fuglsang, der aus einer alleingewesenen deutsch gesinnten Familie in Hadersleben stammt, für seinen zukünftigen Beruf als Braumeister große Vorteile darin, dass er für seine geplante Ausbildung ohne sprachliche Hürden das sehr viel größere und vielfältigere Angebot für Brauereistudien in Deutschland nutzen könne.

Die drei gehören gemeinsam mit ca. 30 Mitschülern des Deutschen Gymnasiums für Nordschleswig und mit einer jeweils entsprechenden Anzahl von Schülern der dänisch-südschleswigschen Gymnasien A.P. Møller Skolen (Schleswig) und Duborg-Skolen (Flensburg) zum Korps der Schülerbotschafter. Im Zuge dieses Projektes, das vor zehn Jahren an letzterer Schule gemeinsam mit Grænseforeningerne zwecks besserer und lebendiger Wissensvermittlung über



Abb 1 ADS-Vorstandsmitglied Kay Richert bei der Eröffnung des 15. Dialogs

die Minderheiten im schleswigschen Grenzland ins Leben gerufen wurde, besuchen sie regelmäßig andere Schulen und erzählen dabei den dortigen Schülern über ihr Leben und gestalten Unterrichtseinheiten u.a. mit gemeinsamen Spielen zu Identitätsfragen; zudem betreuen sie Gäste, die zu Besuchen an ihre Schulen kommen. Dies machte sich auch daran bemerkbar, wie selbstbewusst sie vor dem Publikum auftraten. Offensichtlich trafen die Geschichten die Zuhörer ins Herz. Sie stellten den Schülern zahlreiche Fragen. So wurde Stella Sina gefragt, wo sie später studieren wolle. „In Kopenhagen. Es ist aber nicht ausgeschlossen, dass ich ein paar Semester in Berlin studieren werde“, war die eindeutige Antwort der Schülerin aus dem Apenrader Umland, die 2020 ihr Abitur ablegen wird.

Als dritter Redner des Dialogs „Grenzland erleben“ trat Andreas Heiler, Fachbereichsleiter und Pädagogischer Leiter der Schullandheime des ADS-Grenzfriedensbundes, vor das Publikum. Aus seiner Erfahrung als Lehrer hat er gemerkt, dass für die Kinder heute die Idee der „Grenze“ kompliziert und nicht klar ist. Um das Verständnis für die Kinder zu vereinfachen, hat er unterschiedliche Spiele ausgearbeitet. Zum besseren Verständnis für das Publikum wurden drei Spiele vorgestellt: „Schmuggel-Bande“ (Abenteuerspiel rund um das Thema Grenze), „Grenz-Gänger“ (Aktions-Spiel um Tausch, Handel und Verhandlungen) und



Abb 2 Schülerbotschafter Hans Fedder Kley, Christian Fuglsang und Stella Sina vom Deutschen Gymnasium für Nordschleswig während ihrer Präsentation.

auch eine Möglichkeit, einen eigenen Film über die Grenzgeschichte zu drehen. Die Gäste begrüßten das Angebot mit lautem Applaus.

Nach der abschließenden Diskussion bedankte sich Moderator Kay Richert für die rege Teilnahme, die anregenden Diskussionsbeiträge und natürlich die inspirierenden Redebeiträge. Auch hiernach wurde eifrig in kleineren Gruppen weiter diskutiert, Fragen gestellt und Gedanken ausgetauscht. Auch der 15. Dialog ADS-Grenzfriedensbund erwies sich mit seinem abwechslungsreichen Programm über Möglichkeiten, das Grenzland zu erleben, als voller Erfolg; die Reihe wird 2019 fortgesetzt.

"Grenzland erlebbar machen als Brücke"

von JAN-CHRISTIAN SCHWARZ

Erlauben Sie, dass ich sie eingangs mitnehme in die Schulgeschichte des Alten Gymnasiums zu Flensburg. Diese Schule, meine Schule, ist im Jahr 2016 450 Jahre alt geworden. Für eine Chronik haben wir uns intensiv mit der eigenen Vergangenheit beschäftigt - eine Vergangenheit, die immer auch geprägt war von den Entwicklungen im deutsch-dänischen Grenzland.

Die erste Szene aus unserer Schulgeschichte führt zurück in das Umbruchsjahr 1919/1920: Im Stadttheater wird Friedrich Schillers „Wilhelm Tell“ gegeben. Das Stück ist schon einige Zeit am Laufen. Es steht der berühmte Rütli-Schwur an, mit dem Wilhelm Tell die Eidgenossen hinter sich vereinigt. Plötzlich springen Primaner des Alten Gymnasiums im Publikum auf und skandieren den Schwur lautstark mit: „Ans Vaterland, ans teure, schließ dich an, hier sind die starken Wurzeln deiner Kraft“ und „ ... wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern, in keiner Not uns trennen und Gefahr“. Gedacht war diese Aktion als kraftvolles deutschnationales Zeichen gegen die Gebietsregelungen des Versailler Vertrags von 1919. Nach Deutschlands Niederlage im Ersten Weltkrieg standen Gebietsverluste an, die auch die Region um Flensburg betrafen. In Artikel 9 des Vertrages wurde festgelegt: „Die Grenze zwischen Deutschland und Dänemark wird in Übereinstimmung mit dem Wunsche der Bevölkerung festgesetzt.“

Was zunächst nach einer nachvollziehbaren Lösung ganz im Sinne des von US-Präsident Woodrow Wilson formulierten Selbstbestimmungsrecht der Völker klang, wurde in der Praxis meist zu Ungunsten der deutschsprachigen Bevölkerung ausgelegt. In unserer Region an der Nordgrenze des damaligen Deutschen Reiches kam es zu einer Abstimmung in zwei Zonen: Zone I waren die Kreise Apenrade, Hadersleben und Sonderburg und die nördliche Hälfte des Kreises Tondern sowie einige Gemeinden des Kreises Flensburg. Hier wurde en bloc abgestimmt und die Gebiete gingen ohne Berücksichtigung der deutschen Mehrheitsvoten in beispielsweise Hoyer, Tondern und Apenrade an Dänemark. Zone II bestand aus der Stadt Flensburg, deren Umland und dem westlichen Teil des Kreises Flensburg, dem Süden des Kreises Tondern und einzelnen Gemeinden des Kreises Husum. Hier wurde gemeindeweise votiert und abgesehen von drei Kleingemeinden auf Föhr gab es überall deutsche Mehrheiten – so auch mit ca. 75% im besonders umstrittenen Flensburg, der auch damals schon mit weitem Abstand größten Stadt der Region. Dieses Gebiet ging an Deutschland.



Abb 3 Jan-Christian Schwarz bei seinem Vortrag

Die Schüler des Alten Gymnasiums hatten früh Partei ergriffen für die deutsche Sache und bereits zuvor in Demonstrationen unter dem Motto „Ich bin deutsch“ Flagge gezeigt gegen fast identische Kundgebungen auf dänischer Seite. Damals wurde von den Lehrern sogar das Fernbleiben von der Schule toleriert, weil es doch um das Schicksal des Vaterlandes ging.

Meine zweite Szene führt in das Jahr 2012. Das Alte Gymnasium hat Besuch von seiner Partnerschule aus Israel, der Yigal Alon High School aus Rischon Le'Zion in der Nähe von Tel Aviv. Ein Ausflug zum Wattwandern nach Röm ist angesagt. Wir haben den Schülerinnen und Schülern gesagt, dass sie ihre Pässe dabei haben sollen, denn es geht nach Dänemark. Das findet großen Anklang, schließlich kann man auf seiner Facebook-Reisekarte noch eine weitere Station hinzufügen... Der Bus ist von Flensburg aus schon eine gute halbe Stunde unterwegs, da fragen die ersten Israelis nach: „Wann kommen wir denn nach Dänemark? Wie lange dauert es noch?“ Großes Erstaunen, als wir Lehrkräfte den jungen Israelis mitteilen, dass wir bereits durch Dänemark fahren und die Grenze vor ca. 25 Minuten überquert haben. Unglaube, teilweise Fassungslosigkeit, weil es für einen Israeli sonst nahezu unmöglich ist, eine Landgrenze zu überqueren. Und wenn, dann nur durch Sicherheitszäu-



Abb 4 Schüler des Alten Gymnasiums und der Yigal Alon High School aus Rischon Le'Zion an der Flensburg Hafenspitze vor ihrer Fahrt über die offene Staatsgrenze 2012

ne, Security-Checks und an bewaffneten Soldaten und Polizisten vorbei. Die Grenzerfahrungen zwischen Dänemark und Deutschland bleiben Thema des Tages. Mit Stolz erzählen wir Deutsche vom friedlichen Zusammenleben in der Grenzregion, davon, dass die Rettungsdienste grenzübergreifend arbeiten und Flensburg mit Simon Faber sogar einen „dänischen“ Bürgermeister hat. In so manchem Israeli kommen Fantasien auf, ob ein solches Zusammenleben ehemals verfeindeter Völker nicht auch ein Modell werden könnte für den Nahen Osten - irgendwann, in ferner Zukunft...

Ich könnte als weiteres Beispiel positiver Grenzlanderfahrung von unserem Austausch mit Christianshavns Gymnasium in Kopenhagen erzählen, mit dessen Schülerinnen und Schülern wir uns jedes Jahr zu einem typischen Foto vor dem Idstedt-Löwen versammeln.

Diese Momente aus unserer Schulgeschichte stehen im deutlichen Gegensatz zueinander. Unsere Schulgeschichte spiegelt hier die allgemeine Geschichte des Grenzlandes wider, das über viele Stationen wie die Bonn-Kopenhagener-Erklärungen von 1955, den Eintritt Dänemarks in die von der Bundesrepublik mitgegründeten Europäischen Gemeinschaft 1972/73 oder die Rückkehr des

Idstedt-Löwen nach Flensburg 2011 sein Gesicht nachhaltig verändert hat. Wenn in den vergangenen Jahrhunderten und besonders im 19. und 20. noch die eigentliche Wortbedeutung von westslawisch „grenize“ im Vordergrund stand, das auch mit „Trennwert“ oder „Trennlinie“ übersetzt werden kann, ist die deutsch-dänische Grenze in den vergangenen Jahrzehnten zeitweilig weniger Trennlinie als Berührungspunkt geworden. Das spiegelt sich in zahlreichen wirtschaftlichen, kulturellen, schulischen Projekten im Grenzland wider – und eben auch im Engagement der Arbeitsgemeinschaft Deutsches Schleswig – Grenzfriedensbund. Insofern ist das Wort „Grenze“ in seinem Geist vielleicht etwas widerspenstig, wenn man an das Anliegen denkt, das uns hier und heute verbindet. Ich will jetzt nicht so weit gehen und für das alte deutsche Wort „Mark“ eintreten, das immerhin noch den Bedeutungsaspekt „Gebiet“ enthält, aber mit dem breiter angelegten Begriff „Grenzland“ können wir vermutlich besser arbeiten. Er stellt nicht das Trennende, sondern das Berührende in den Vordergrund. Und er hat ja auch Aufnahme in den Titel der heutigen Veranstaltung gefunden – „Grenzland erleben“.

„Grenzland erleben“ - lassen Sie mich als vorletzten Punkt ein Gedankenexperiment zu unserer Schulgeschichte wagen: Stellen wir uns doch einmal gemeinsam vor, der nächste Besuch der Israelis in Flensburg stünde dieses Jahr oder nächstes Jahr an. Eine Fahrt über die Grenze würde dann so aussehen: An Verkehrskegeln vorbei würde man in einem Stau auf große Blaulichter zufahren, ein bewaffneter Heimwehr-Soldat würde in den Bus schauen und besonders – so meine eigenen Erfahrungen – dunkelhäutige Schülerinnen und Schüler genauer ins Visier nehmen. Eine beeindruckende Erfahrung wie 2012 ist heute und in naher Zukunft wohl nicht mehr möglich. Mit einigen rationalen Argumenten, aber vor allem aus nationalistischen Motiven heraus werden die Errungenschaften der letzten Jahrzehnte systematisch zurückgedrängt. Da sind eben die oben geschilderten Grenzkontrollen zu nennen. Denken Sie aber auch an den geplanten Wildschweinzäun gegen die afrikanische Schweinepest, die Dänemark auf breiter Front bedroht... Die Beispiele sind zahlreich und teilweise fast absurd. Längst wissen wir doch zum Beispiel, dass Wildschweine viel intelligenter sind, als Nationalisten geglaubt haben, sie umschwimmen den Zaun einfach. Und der Lastwagenfahrer mit seinem Salamibrot ist eh durch keinen Zaun aufzuhalten, ebenso wenig der europaweite Handel mit Schweinefleischprodukten. Wir erleben dennoch auch in unserer Region eine Renaissance des Nationalismus, der ganz Europa zu ergreifen scheint.

Umso mehr sind wir als Lehrerinnen und Lehrer, als außerschulische Organisationen und als engagierte Pädagoginnen und Pädagogen gefragt! Grenzland erlebbar machen ... Und zwar ganz im Sinne der Neuausrichtung beim ADS-Grenzfriedensbund, als Berührungsregion verschiedener Länder und Kultu-



Abb 5 Schüler des Alten Gymnasiums aus Flensburg und des Christianshavns Gymnasium aus Kopenhagen vor dem Idstedt-Löwen auf dem Flensburger Alten Friedhof

ren, Grenzland erlebbar machen in seiner Geschichte zwischen Konflikt und friedlichem Miteinander, Grenzland erlebbar machen als Brücke zwischen den verschiedenen Ländern - notfalls auch über Wildschweinzäune hinweg! Das ist in meinen Augen unsere gemeinsame herausragende Aufgabe. Vermitteln wir „Europa“ nicht immer als kostspieliges Wirtschaftsprojekt mit Nord-Süd-Gefälle! Vermitteln wir es doch als das erfolgreichste Friedensprojekt aller Zeiten, das ruhig viele Milliarden kosten darf, weil ein Rückfall in vergangene Konfliktperioden eine viel furchtbarere – und übrigens auch kostspieligere - Katastrophe wäre. Vermitteln wir den Wert von Freundschaft und den Zugewinn durch Freundschaft zwischen Deutschen und Dänen und tun wir es praktisch, indem wir einander treffen und gemeinsam Orte unserer Vergangenheit und Gegenwart zu besuchen! Durch die Teilnahme an Projekten des ADS-Grenzfriedensbundes, durch Schüleraustausche wie am Alten Gymnasium oder einfach durch Fahrten über die Grenze - zur Mahnung, um daraus und voneinander zu lernen, um die Neugier auf die Anderen zu stillen!
Es lebe das vereinigte Europa! Und zwar noch möglichst lange!

Abbildungsnachweise:

Abb. 1, 3 Anna Ponomareva

Abb. 2 Gerret Liebing Schlaber

Abb. 4, 5 Jan Christian Schwarz

Minderheit – Gemeinsam stark

Der Deutsche Tag in Tingleff

am 3. November 2018

Zu den wichtigsten zentralen Veranstaltungen der deutschen Volksgruppe zählt der jährlich im November abgehaltene Deutsche Tag. Dieser beschränkt sich dank einer Vielzahl kultureller Arrangements an vielen Orten in Nordschleswig nicht nur auf einen Tag. Das diesjährige Motto lautet „Minderheit – Gemeinsam stark“. Im folgenden Beitrag geben wir einen Überblick über die Redebeiträge der zentralen Festveranstaltung in der deutschen Sporthalle in Tingleff, welche die breite Verankerung und den hohen Stellenwert der deutschen Volksgruppe in Nordschleswig über die Region hinaus dokumentieren. Daran anschließend geben wir die Eröffnungsrede des Landtagspräsidenten Klaus Schlie und die Festansprache des Beauftragten der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten Prof. Bernd Fabritius geben wir im Wortlaut wieder.

Die Redaktion

Bericht über den Deutschen Tag

von GERRET LIEBING SCHLABER

Nach der Begrüßung der etwa 500 Gäste durch den Generalsekretär des Bundes Deutscher Nordschleswiger Uwe Jessen betonte der erste Redner, der Präsident des Schleswig-Holsteinischen Landtages Klaus Schlie, dass er „als Freund unter Freunden“ gekommen sei. Seiner Meinung nach ist die Gemeinschaft der deutschen Nordschleswiger gerade deswegen stark, weil sie offen für jeden sei, der sich in Nordschleswig engagieren möchte. Um diese Leistung zu verstehen, müssen man die besondere Geschichte kennen. Umso mehr sprach er sich für die Anerkennung des schleswigschen Grenzlandmodells als immaterielles Weltkulturerbe aus.

Auch die Gesandte Anke Meyer, Vertreterin der deutschen Botschaft in Kopenhagen, bezog sich auf das Motto der Veranstaltung und stellte fest, dass „Gemeinschaft eine Frage des Überlebens“ sei – besonders für eine Minderheit. Dies gelte aber auch allgemein, gerade im Zeitalter der Globalisierung, welche

den Menschen zahlreiche neue Möglichkeiten, aber auch Zumutungen bereite. Letztere wecken bei vielen Menschen ein „Bedürfnis nach einfacheren Antworten auf immer kompliziertere Fragen“, obwohl es solche nicht geben kann. Umso wichtiger sei in diesen Zeiten ein „sicherer Standort“ für die eigene Identität, und zwar „ohne Nationalismus“. Es sei erfreulich, wie vielerorts und gerade auch im schleswigschen Grenzland aus früheren Gegnern Freunde geworden seien, doch dürfe man sich angesichts der aktuellen Herausforderungen nicht auf den Lorbeeren des bisher Geleisteten ausruhen. Es gelte, in ganz Europa wieder zum „Wir“ zurück zu finden.

Als Vertreter des dänischen Folketings sprach Peter Kofod Poulsen, den Uwe Jessen als seinen ehemaligen Kollegen im Haderslebener Kommunalrat begrüßt hatte. Der 28-jährige Politiker der rechtspopulistischen Dansk Folkeparti bezeichnete es als „sehr große Ehre, hier zu sein“. Die deutsche Minderheit nannte er einen „starken Faktor“: „Ihr macht uns alle zusammen größer!“ In seiner auf Dänisch vorgetragenen Rede hob er die Offenheit, Hilfsbereitschaft und Unkompliziertheit der Minderheitenvertreter hervor und nannte die Entscheidung, den Nordschleswiger in drei Jahren hauptsächlich digital, aber nicht mehr als tägliche Papierzeitung herauszugeben, mutig und „vielleicht ein Zukunftsmodell für andere“. In Bezug auf die von seiner Partei propagierten festen Grenzkontrollen lobte er, dass die Vertreter der deutschen Minderheit trotz gegenteiliger Meinung immer konstruktiv diskutierten. „Wir haben alle eine gemeinsame Aufgabe“, betonte der DF-Abgeordnete, der im Herbst 2014 landesweit durch seine nach gut einem Jahr wieder abgeschaltete Homepage „www.meldnøsteuropæer.dk“ bekannt geworden war, auf welcher Bürger zwecks Forderung nach stärkerer Strafverfolgung Berichte über schlechte Erfahrungen speziell mit Osteuropäern eingeben sollten. Die enge Verbindung aller („det tætte bånd“) im Landesteil sei auch für alle im Folketing sichtbar.

Als Vertreter der Region Syddanmark sprach der Abgeordnete im Regionsrat Preben Jensen, der hier auch Repräsentant für die deutsch-dänische Zusammenarbeit ist, wiederum – und zwar gut – auf Deutsch, wenn auch nach eigener Aussage „nicht so schnell wie Klaus“. Neben der längst selbstverständlichen guten Kooperation mit dem Land Schleswig-Holstein hob er die hohe Bedeutung der Minderheiten für die Region hervor. Vor allem ging er auf die bevorstehenden Feierlichkeiten zum 100. Jahrestag der Volksabstimmungen und der Grenzziehung ein, wofür auch die Region 2,8 Millionen Kronen zur Verfügung gestellt habe. Die Gedenkaktivitäten sollen „würdig, festlich und sichtbar“ sein und die Bevölkerung breit mit einbeziehen. Kritische Worte fand er hingegen für die in Brüssel diskutierten Vorschläge, in der nächsten Interreg-Förderperiode ab 2020 nur noch Grenzregionen an Landgrenzen zu berücksichtigen. Dadurch könnten viele gute Projekte, deren Bezugsrahmen über das engere Grenzland



Abb. 1 Der Generalsekretär des BDN, Uwe Jessen, bei der Begrüßung der Gäste des Deutschen Tages in Tingleff

hinaus gehen, diesem aber auch nutzen, nicht mehr verwirklicht werden. Jensens Parteifreund Thomas Andresen repräsentierte als Bürgermeister von Apenrade die nordschleswigschen Kommunen. Mit humorvoller Ironie gab der Politiker der liberalen Venstre, deren Parteifarbe blau ist, anfangs der Hoffnung Ausdruck, dass die erstmals in grünen Tönen gehaltene Tischdekoration „kein politischer Wandel“ sei. Auch eine weitere kleine Spitze konnte sich Andresen nicht verkneifen, indem er zur Begrüßung wie im deutschen offiziellen Prozedere oft üblich die Ehrengäste mit allen ihren Titeln aufzählte, um alle schlicht mit „god eftermiddag“ zu begrüßen. Auch Andresen ging auf die bevorstehenden 100. Jahrestage zur Grenzziehung 1920 ein und hob besonders die Bedeutung der im November 1918 veröffentlichten Apenrader Resolution hervor, mit welcher der Reichstagsabgeordnete H. P. Hanssen und seine Mitstreiter einen entscheidenden Schritt für einen friedlichen und demokratischen Weg zur Grenzkorrektur getan hätten. Doch es sollte noch einige Herausforderungen geben, bis man wirklich dauerhaften Frieden und Wohlstand in der Region erreicht hätte. „Ob in Tondern, Hadersleben, Sonderburg oder Apenrade – in allen Kommunen übernimmt die Minderheit große Verantwortung“, sprach der Bürgermeister Lob und Dank aus. Sie sei ein wichtiger Brückenbauer – und dies



Abb. 2 Die Schülerband „DanGer“ vom Deutschen Gymnasium für Nordschleswig bei ihrem Musikbeitrag

auch für die Deutschen, die von Süden zugezogen sind, sich hier wohlfühlen und nicht zuletzt „mit Eurer Hilfe integriert“ wurden. Auch auf diese Leistung könne man stolz sein, stellt Thomas Andresen in seiner in fast akzentfreiem Deutsch vorgetragenen Ansprache fest.

Nach der Kaffeetafel folgte die Festansprache des Beauftragten der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten Prof. Bernd Fabritius, der auch Grüße der Bundeskanzlerin Angela Merkel und des Innen- und Heimatministers Horst Seehofer überbrachte, in dessen Ressort sein Aufgabenbereich angesiedelt ist. Die Ansprache des CSU-Politikers, der im Zuge seines Besuchs bei der deutschen Volksgruppe und in Dänemark mehrere Tage in der Region verbrachte und sich auch an diesem Tag am gesamten Programm beteiligte, geben wir wegen ihrer besonderen Relevanz im Folgenden komplett wider.

Abgerundet wurde das Tagesprogramm durch Musikbeiträge des Kinderchors Nordschleswig, der Blaskapelle des Deutschen Jugendverbandes und mehrerer Musik-Gruppierungen des Deutschen Gymnasiums für Nordschleswig sowie eine schauspielerische Kostprobe der Theatergruppe „TheaterDrang“ Nordschleswig – also von Gruppen und Einrichtungen, welche die deutsche Volksgruppe aus verschiedenen Orten verbinden. Zudem überreichte Ilse

Friis, vormalige langjährige Rektorin des Deutschen Gymnasiums für Nord-schleswig und Redaktionsmitglied der Grenzfriedenshefte, als Vertreterin der Jes-Schmidt-Stiftung den Nordschleswig-Preis für besonderes ehrenamtliches Engagement an Freddy Hansen, den bisherigen Vorsitzenden des Deutschen Hauses Jündewatt, und das dreimonatige Praktikum bei Jepsen und Jessen in Hongkong an die Sonderburger Studentin und Absolventin der Deutschen Schule Sonderburg, der Deutschen Nachschule Tingleff und des Deutschen Gymnasiums für Nordschleswig in Apenrade Annika Höfermann, die ihren Preis aufgrund eines Studienaufenthaltes im westaustralischen Perth nicht persönlich entgegennehmen konnte.

In seiner Abschlussrede dankte der Hauptvorsitzende des Bundes Deutscher Nordschleswiger Hinrich Jürgensen allen Beteiligten. Er betonte noch einmal die Wichtigkeit der internationalen Zusammenarbeit. Auch hier ist die deutsche Volksgruppe gut vernetzt und engagiert, wobei er unter anderem die Föderation Europäischer Volksgruppen erwähnte, deren Präsident bis vor kurzem der nun 80-jährige Hans Heinrich Hansen, Hinrich Jürgensens Vorgänger als BDN-Hauptvorsitzender, gewesen ist und deren Jugendverband bis vor kurzem von der 26-jährigen Britta Tästensen geleitet worden ist. Auch 2020 solle international begangen werden. Wie alle deutschen und dänischen Redner beim Deutschen Tag und wie die Mehrheiten in Folketing und Landtag wünsche er sich ebenfalls die internationale Anerkennung des schleswigschen Modells als immaterielles Welterbe.

Als Freund unter Freunden

*Ansprache des Landtagspräsidenten KLAUS SCHLIE
zur Festveranstaltung des Deutschen Tages*

Lieber Hinrich Jürgensen, sehr geehrter Herr Beauftragter der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten, lieber Herr Fabritius, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Nordschleswiger, ich freue mich sehr, heute wieder bei Ihnen zu sein. Immer wenn ich bei Ihnen, bei den deutschen Nordschleswigern zu Gast bin, dann spüre ich diese ganz besondere Herzlichkeit und dieses ganz besondere Gemeinschaftsgefühl, dann fühle ich mich als Freund unter Freunden. Ein Gefühl, das Sie sich in diesem Jahr zum Motto des Deutschen Tages gemacht haben.

„Minderheit - gemeinsam stark!“ – Sie sind eine starke Gemeinschaft, das haben sie oft unter Beweis gestellt. Ich denke dabei an das Jahr 1920, als sich durch die Abstimmung und die Grenzziehung die deutschen Nordschleswiger zusammenfinden mussten. Die deutschen Nordschleswiger waren damals zu einer Minderheit geworden, vor allem aber sind Sie damals Schritt für Schritt zu einer Gemeinschaft zusammengewachsen, die durch ein eigenes Schulwesen und durch viele andere Minderheiteneinrichtungen ihre Kultur und ihre tief mit Nordschleswig verwurzelten Besonderheiten bewahren und pflegen konnte. Bewahrung von Traditionen, Pflege der Muttersprache, Erhalt kultureller Eigenheiten - das alles schafft Heimatgefühl und Identität. Das Bewahren unserer Identität macht uns stark für das Ziel der europäischen Einigung.

Sie haben den Wiederaufbau des Minderheitenlebens nach 1945 erfolgreich gemeistert, der wohl schwerste Weg in der Geschichte der deutschen Nordschleswiger, denn es galt damals nicht nur, wieder zu einer Gemeinschaft unter nun demokratischen Vorzeichen zusammenzufinden, sondern auch das Vertrauen der dänischen Nachbarn in Nordschleswig zurückzugewinnen. Auch das gelang Ihnen, den Nordschleswigern, erfolgreich.

Und heute stehen Sie, die deutschen Nordschleswiger für eine Gemeinschaft, die gerade deshalb so stark ist, weil sie offen ist, für jeden, der sich in Nordschleswig engagieren möchte. Der „Deutsche Tag“ ist zu einem Tag geworden, an dem Sie alle Menschen in Nordschleswig, alle Menschen in Dänemark und Deutschland, aber auch Vertreterinnen und Vertreter anderer europäischer Minderheiten und Volksgruppen an ihrer Gemeinschaft teilhaben lassen. Das zeugt von Toleranz, Weitsicht und politischer Klugheit.

Man kann diesen Weg, den Sie als deutsche Nordschleswiger in nun bald 100 Jahren Ihrer Geschichte zurückgelegt haben, nicht oft genug darstellen und hervorheben. Er ist ein außerordentlich positives Beispiel dafür, dass hier - von allen Seiten - aus den schrecklichen Erfahrungen zweier Weltkriege gelernt wurde. Das unproblematische, ja - das erfolgreiche und gegenseitig fruchtbare - Zusammenleben von Angehörigen einer nationalen Minderheit mit Angehörigen der umgebenden Mehrheitsgesellschaft ist möglich, es ist europäischer Alltag, er ist beinahe schon Normalfall, zumindest hier in Nordschleswig, in Südschleswig und in anderen Regionen Europas.

Es ist - leider - aber nicht überall „Alltag“ und „Normalfall“, und deshalb ist das Bekenntnis zu gemeinsamen Werten von Angehörigen von Minderheit und Mehrheit in einem Staat zu Demokratie, Freiheit, Rechtsstaat, Toleranz und Miteinander, wie Sie das hier seit Jahrzehnten vorleben, von immenser Bedeutung weit über die Grenzen der Region Schleswig hinaus.

Das Jahr 2020 und die geplanten Feierlichkeiten werden eine gute Gelegenheit bieten, diesen positiven Prozess gestaltender Minderheitenpolitik als Beispiel für



Abb. 3 Landtagspräsident Klaus Schlie

eine gelungene europäische Integrationsleistung weit über unsere Grenzregion hinaus zu transportieren. Meine Damen und Herren, ich bin mir bewusst, dass die modernen Nordschleswiger, vor allem die jungen Menschen, oft wenig mit den Erfahrungen und Erlebnissen der Minderheit von vor 100 Jahren anfangen können. Aber man muss diese Erfahrungen und Erlebnisse der Nordschleswiger der ersten Generation auch heute noch erzählen, weil nur so das Verständnis für diesen doch recht einmaligen Integrationsprozess und die Beibehaltung der eigenen Identität verständlich wird.

Lebendig, nachfühlbar und nachvollziehbar wird diese Geschichte durch die Arbeit der Heimatkundlichen Arbeitsgemeinschaft Nordschleswig und durch die professionelle Bewahrung des historischen Erbes der Nordschleswiger durch das Archiv und die Forschungsstelle der Nordschleswiger. Meinen Dank an dieser Stelle, für alle ehren- und hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die dazu beitragen, diese wichtige Erneuerungskultur und die historischen Zeugnisse zu bewahren.

Meine Damen und Herren, ich habe in den vergangenen Jahren als Landtags-

präsident gelernt, dass die deutschen Nordschleswiger ja alles können und das Programm zum Deutschen Tag beweist das wieder einmal. Sie können Hip-Hop und sie können klassische Musik, sie scheuen weder den Blick zurück auf 100 Jahre Grenzziehung oder auf Sepp Piontek, auf den deutschen Trainer, dem Dänemark die erste Teilnahme an einer Weltmeisterschaft verdankt, noch scheuen sie den Blick nach vorn.

Eines aber, das können die Nordschleswiger überhaupt nicht: Ungemütlich sein, das fällt ihnen schwer. Ungeselligkeit, Humorlosigkeit und Appetitlosigkeit - damit haben die Nordschleswiger ernsthafte Probleme. Und um solche Probleme, meine Damen und Herren, sind sie zu beneiden! Aber gerade, weil das so ist, fühle ich mich bei Ihnen als Freund unter Freunden.

“Bereits vor dieser Reise habe ich viel vom Modellcharakter der deutsch-dänischen Grenzregion gehört. Nun konnte ich mich hiervon auch persönlich überzeugen.”

Festansprache des Beauftragten der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten PROF. BERND FABRITIUS

Sehr geehrter Herr Jürgensen, sehr geehrter Herr Schlie, sehr geehrte Frau Meyer, sehr geehrter Herr Jensen, sehr geehrter Herr Kofod, sehr geehrter Herr Andresen, sehr geehrte, liebe Festgäste, für die Einladung zum Deutschen Tag des Bundes Deutscher Nordschleswiger und die Möglichkeit, gut sieben Monate, nachdem ich das Amt des Beauftragten der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten angetreten habe, hier zu Ihnen sprechen zu können, bedanke ich mich herzlich. Ich darf Ihnen die herzlichen Grüße und guten Wünsche der Bundesregierung, insbesondere von unserer Bundeskanzlerin Frau Dr. Angela Merkel und von unserem Bundesinnenminister Herrn Horst Seehofer überbringen.

Die Teilnahme an dieser traditionsreichen und weit über Nordschleswig hinaus

bekannten Veranstaltung der deutschen Minderheit bildet für mich den schönen Abschluss eines Besuchs mit Gesprächen im deutsch-dänischen Grenzland und in Kopenhagen. Bereits vor dieser Reise habe ich viel vom Modellcharakter der deutsch-dänischen Grenzregion gehört. Nun konnte ich mich hiervon auch persönlich überzeugen. Ich freue mich, dass ich dabei schon zahlreiche Akteure sowohl auf Seiten der deutschen Minderheit in Dänemark als auch der dänischen Minderheit in Deutschland persönlich kennenlernen durfte. Für die Möglichkeit, einige Einrichtungen der deutschen Minderheit besuchen zu können, in denen so eindrucksvoll für die Belange der deutschen Minderheit haupt- und ehrenamtlich gearbeitet wird, bin ich Ihnen ebenfalls dankbar.

Wie Sie sicherlich aus den Medien wissen, konnte im Frühjahr dieses Jahres ein ungewöhnlich langer Prozess der Regierungsbildung in Deutschland erfolgreich abgeschlossen werden. Ich kann Ihnen versichern: Die neue Bundesregierung steht dabei für Kontinuität bei der Unterstützung der deutschen Minderheiten in Ausland und damit auch der deutschen Minderheit hier in Nordschleswig.

Wir wollen Geist und Inhalt der Bonn-Kopenhagener Erklärungen von 1955 weiterhin mit Leben füllen. Die Bonn-Kopenhagener Erklärungen stellen die Angehörigen der dänischen Minderheit in Südschleswig und der deutschen Minderheit in Nordschleswig in den Vordergrund. Auch deshalb kann die deutsch-dänische Grenzregion gerade in der heutigen Zeit zunehmender nationalistischer Tendenzen in vielen Ländern als minderheitenpolitisches Vorbild dienen. Der angesichts der historischen Erfahrungen von der deutschen und der dänischen Regierung im Jahr 1955 gemachte mutige Schritt hin zu Verständigung und Versöhnung war Beginn dessen, was heute national und international als Modellregion deutsch-dänisches Grenzland bezeichnet wird und maßgeblich zu einem nunmehr schon viele Jahrzehnte andauernden friedlichen Zusammenleben in der Region beigetragen hat.

Die an der Bundesregierung beteiligten Parteien bekennen sich in ihrer Koalitionsvereinbarung zur weiteren Förderung und Unterstützung der deutschen Minderheiten - explizit auch der deutschen Minderheit in Dänemark. Die Bundesregierung sieht die deutsche Minderheit in Dänemark ebenso wie die anderen deutschen Volksgruppen und Minderheiten im Ausland als Teil unserer kulturellen und historischen Identität an. Sie bereichern die kulturelle Vielfalt in ihren Ländern und stellen eine wichtige Brücke zwischen diesen Ländern und Deutschland dar. Wir wollen die Maßnahmen zum Erhalt des kulturellen Erbes der deutschen Minderheiten deshalb nicht nur fortführen, sondern auch stetig unter Einbeziehung der Minderheiten selbst weiterentwickeln.

Für dieses Bekenntnis stehe ich auch persönlich: Als Siebenbürger Sachse bin ich selbst Angehöriger einer deutschen Minderheit, nämlich der deutschen

Minderheit aus Rumänien. Die besondere politische, kulturelle, historische und soziale Situation einer autochthonen Minderheit kenne ich daher aus eigener Lebenserfahrung. Dies gilt auch für die persönlichen Schicksale und Erfahrungen, die die gemeinsame Identität als deutsche Minderheit prägen.

Ich kann Ihnen deshalb versichern, dass ich mich auf die Zusammenarbeit mit Ihnen freue. Mir ist bewusst, dass ich beim Bund Deutscher Nordschleswiger und den verschiedenen Organisationen der deutschen Minderheit im sozialen, politischen, kulturellen und pädagogischen Bereich auf kompetente und engagierte Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartner treffe, auf die man sich verlassen kann. Dass Sie das Bekenntnis der neuen Bundesregierung zur Förderung der deutschen Minderheit in Dänemark ernst nehmen können, wurde bereits mit dem ersten Bundeshaushalt der neuen Legislaturperiode deutlich. Die Förderung für die deutsche Minderheit in Nordschleswig wurde hierin nicht nur fortgeschrieben, sondern sogar erhöht. Die Förderung aus Haushaltsmitteln des Bundesministeriums des Innern, für Bau und Heimat steht dabei weiterhin auf drei Säulen:

Zum einen erhält der Bund Deutscher Nordschleswiger als Dachorganisation der deutschen Minderheit in Dänemark eine sogenannte institutionelle Förderung. Die Mittel dienen der sozialen und kulturellen Förderung der deutschen Volksgruppe in Nordschleswig. Neben den Zuschüssen des dänischen Staates, dänischer Kommunen und Mitteln des Landes Schleswig-Holstein sollen sie die Bewahrung und Entwicklung der nationalen, sprachlichen und kulturellen Identität der deutschen Minderheit sichern. Diese institutionelle Förderung konnte seit 2014 um rund 667.000 Euro gesteigert werden und beträgt aktuell fast zehn Millionen Euro.

Zur Bewahrung und Entwicklung der nationalen, sprachlichen und kulturellen Identität der deutschen Minderheit leisten gerade die pädagogischen Einrichtungen der deutschen Minderheit, die Schulen und Kindergärten aber auch die Bibliotheken einen ganz erheblichen Beitrag, für den ich mich bei den dort Beschäftigten hiermit besonders bedanken möchte.

Die zweite Säule der Förderung durch den Bund sind deshalb Zuwendungen zum Bau neuer und zum Erhalt bestehender kultureller und sozialer Einrichtungen der deutschen Minderheit. Wegen der Bedeutung dieser Institutionen für die deutsche Minderheit ist es deshalb umso wichtiger und umso erfreulicher, dass durch die Erhöhung der Mittel im laufenden Jahr um 200.000 Euro nach meiner Kenntnis voraussichtlich sieben konkrete Bau-, Renovierungs- und Sanierungsmaßnahmen durchgeführt wurden. All diese Baumaßnahmen stärken die Attraktivität der Einrichtungen der deutschen Minderheit, und zwar weit über den Kreis derer hinaus, die sich aktiv zur deutschen Minderheit bekennen und sich in ihrem Alltagsleben einbringen.



Abb. 4 Prof. Bernd Fabritius bei seiner Festansprache

Zum Erhalt der sprachlichen und kulturellen Identität trägt bei, dass der Unterricht in den deutschen Schulen in Nordschleswig auch durch deutsche Lehrkräfte erteilt wird, die das Land Schleswig-Holstein zur Verfügung stellt. Das Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat unterstützt dies als dritte Säule seiner Förderung dadurch, dass es dem Land Schleswig-Holstein hierfür Personal- und Sachaufwendungen erstattet, die von Schleswig-Holstein an die Lehrkräfte in Dänemark geleistet werden. Die Summe dieser Erstattungszahlungen lag zuletzt bei knapp unter 4 Millionen Euro jährlich.

Ich habe Ihnen diese verschiedenen Formen der Förderung der deutschen Minderheit in Nordschleswig so detailliert dargestellt, damit Sie einen Eindruck vom umfangreichen Engagement der Bundesregierung für Ihre Belange als Minderheit erhalten.

Ausdrücklich danke ich an dieser Stelle dem Land Schleswig-Holstein und dem dänischen Königreich, dass auch sie mit ihrer Förderung der Institutionen der deutschen Minderheit in Nordschleswig zu Erhalt und Pflege der deutschen Sprache und Kultur in Nordschleswig beitragen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Gäste und Besucher des Deutschen Tages, die meisten von Ihnen wissen: Im Jahr 1920 fand als Folge des Friedensvertrags von Versailles eine Volksabstimmung im heutigen deutsch-

dänischen Grenzgebiet statt, die den Grenzverlauf zwischen Deutschland und Dänemark festlegte. Nordschleswig votierte 1920 für Dänemark, während sich Südschleswig in seiner Mehrheit für Deutschland entschied. Als Folge dieser Grenzziehung lebt im dänischen Nordschleswig eine deutsche Minderheit mit dänischer Staatsangehörigkeit und im deutschen Südschleswig eine dänische Minderheit mit deutscher Staatsangehörigkeit.

Im Jahr 2020 jährt sich die Volksabstimmung über die Ziehung der heutigen Grenze zwischen Deutschland und Dänemark zum 100. Mal. Und viele von Ihnen nehmen in den Medien und in der Verbandsarbeit wahr, dass die Verbände der dänischen Minderheit in Deutschland und der deutschen Minderheit in Dänemark, aber auch die politischen und gesellschaftlichen Akteure in Dänemark und in Deutschland auf der Ebene des Bundes und des Landes Schleswig-Holstein Vorbereitungen für das Begehen dieses Jubiläums treffen.

Mit großem Interesse nehme ich insbesondere wahr, dass auch die Planungen für die Sanierung und Umgestaltung des Deutschen Museums in Sonderburg, welches im Jubiläumsjahr 2020 eine wichtige Rolle spielen soll, vorankommen. Ich freue mich, dass die Außenminister Dänemarks und Deutschland, Anders Samuelsen und Heiko Maas, am 13. Juni 2018 ein deutsch-dänisches kulturelles Freundschaftsjahr im Jahr 2020 gemeinsam und öffentlich angekündigt haben. Diese Initiative bietet die Gelegenheit, die vielfältigen Verbindungen zwischen beiden Ländern hervorzuheben und die Zusammenarbeit nachhaltig zu vertiefen. Es ist auch eine Chance, das in den letzten Jahrzehnten vielfältig gelebte friedliche Miteinander in der Grenzregion sowohl den in der Region lebenden Menschen als auch allen anderen Bürgern in Deutschland und Dänemark stärker ins Bewusstsein zu rufen.

Auch, um innerhalb der Minderheiten Erfahrungen zu reflektieren und hieraus Notwendigkeiten, Motivation und Stärke für das künftige Engagement zu erkennen. Um Gemeinsamkeiten zu festigen, Erreichtes zu bewahren und das, was noch trennt oder Konfliktpotential birgt, frühzeitig zu erkennen und - gemeinsam - zu überwinden.

Der Bund Deutscher Nordschleswiger hat für den Deutschen Tag in diesem Jahr durch eine Abstimmung ein Motto gefunden, welches sich auf das Verbindende und den Zusammenhalt fokussiert: „Minderheit - Gemeinsam stark!“ Ich kann Ihnen zur Wahl dieses Mottos nur gratulieren. Bei Menschen in allen gesellschaftlichen Schichten, in allen Altersgruppen und Berufsständen ist die Erkenntnis gereift, dass Gemeinschaft wertvoll ist. Dass sie Sicherheit gibt und Kraft. Gemeinsamkeit setzt jedoch im alltäglichen Miteinander Bemühen, Empathie und Bereitschaft zur Kommunikation voraus. Gemeinschaftsgefühl bedeutet, so der Psychologe Alfred Adler, „mit den Augen eines anderen zu sehen, mit den Ohren eines anderen zu hören, mit dem Herzen eines anderen zu fühlen.“

Gemeinschaft wirft jedoch auch Fragen auf, Fragen die derzeit viel diskutiert werden: Wer bildet die Gemeinschaft? Wer will und wer darf zu welcher Gemeinschaft gehören - und unter welchen Bedingungen? Welchen Grad von Individualität verträgt das Gemeinsame?

Meine Damen und Herren, seit der Unterzeichnung der Bonn-Kopenhagener Erklärungen werden diese Fragen im deutsch-dänischen Grenzgebiet auf eine Art und Weise beantwortet, die das Gemeinsame der Minderheiten nicht in Abgrenzung zu anderen Gruppen betont, sondern im Miteinander.

Sie alle haben verstanden, dass Sie die Akzeptanz der deutschen Minderheit stärken und deren Interessen besser artikulieren können, wenn Sie das Gemeinsame innerhalb der Minderheit und ihrer Organisationen betonen - jedoch in Offenheit und Dialog mit jenen, die der Minderheit nicht angehören. Dass Gemeinsamkeit diesseits und jenseits der deutsch-dänischen Grenze auf diese Weise gelebt wird, garantiert den Frieden in diesem historisch ehemals so umkämpften Gebiet. Sie schafft dadurch Heimat für Minderheits- und Mehrheitsbevölkerung, für Individuen und Gemeinschaften.

Die Bundesregierung und auch ich persönlich möchten unseren Teil dazu beitragen, dass sowohl die Gemeinsamkeiten innerhalb der deutschen Minderheit in Dänemark als auch das Miteinander mit der dänischen Mehrheitsbevölkerung und der dänischen Minderheit in Deutschland bewahrt und fortentwickelt werden können. Ich wünsche Ihnen für die weitere Arbeit und Ihr weiteres Engagement alles Gute und freue mich auf eine gute Zusammenarbeit!

Abbildungsnachweise:

Abb. 1, 2 Gerret Liebing Schlaber

Abb. 3, 4 Karin Riggelsen

Abkürzungen: BDN: Pressemitteilung des Bundes Deutscher Nordschleswiger; B.T: Boulevardausgabe von Berlingske Tidende unter diesem Kürzel; DR: Danmarks Radio; FLA: Flensborg Avis; FT: Flensburger Tageblatt; GFH: Grenzfriedenshefte; JP: Morgenavisen/Jyllandsposten; JV: Jydske Vestkysten; MLSH: Medieninformationen der Landesregierung Schleswig-Holstein; NDR: Norddeutscher Rundfunk; NFI: Pressemitteilung des Nordfriisk Instituut; NOS: Der Nordschleswiger; Pol: Politiken; SHZ: Schleswig-Holsteinischer Zeitungsverlag; SN: Schleswiger Nachrichten; SSF: Pressemitteilung des Sydslesvigsk Forening.

Redaktionsschluss: 21. November 2018

Deutsch-dänische Beziehungen

Wildschweinzaun kommt 2019

Die im Frühjahr von den Fraktionen der drei Regierungsparteien, den Sozialdemokraten und der Dansk Folkeparti beschlossene Errichtung eines Grenzzauns zur Abwehr der Schweinepest zählte auch in der zweiten Jahreshälfte zu den am häufigsten kommentierten Themen im schleswigischen Grenzland. Trotz zahlreicher Zweifel an der Effektivität eines solchen Zauns, welchen die Wildschweine leicht umgehen können und welcher die sehr viel häufigere Übertragung der Tierkrankheit durch Fleisch-Im- und Exporte nicht verhindern kann, soll bis zum Sommer ein eineinhalb Meter hoher Zaun entlang der Landgrenze entstehen. Auf die zunächst empfohlene elektrische Sicherung desselben wird allerdings verzichtet (alle Medien, zuletzt FLA 15.11.; vgl. GFH 1/2018, S. 98f.).

Verstimmungen wegen mangelnder Informationen bei „Cum-Ex“-Skandal

Mit der Aufdeckung so genannter „Cum-Ex“-Geschäfte, mit welchen es Finanzdienstleistern über viele Jahre hinweg gelungen ist, nur einmal gezahlte Kapitalertragssteuern vielfach erstattet zu bekommen, wurde bekannt, dass seit 2001 allein den fünf am schwersten betroffenen Ländern ein Schaden von mindestens 55,2 Mrd. Euro zugefügt worden ist, darunter 31 Mrd. in Deutschland und – etwas später – 1,7 Mrd. in Dänemark. Dabei enthüllte das internationale investigative Journalistenteam „CORRECTIV“, zu dem auch Reporter von NDR und DR sowie den Zeitungen Politiken und Die Zeit gehören, dass deutsche Finanzbehörden seit mindestens 2002 von den skrupellosen Machenschaften auf Kosten der Steuerzahler wussten, ohne etwas zu unternehmen. Erst 2015 warnte das deutsche Finanzministerium die Behörden der Partnerländer, wo vielfach ebenfalls von international verflochtenen Finanzkonzernen

„Dividendenstrapping“ betrieben wurde und besonders in Dänemark bereits hoher Schaden entstanden war. Erst nach der intensiven Berichterstattung im Fernsehen und zahlreicher Unmutsäußerungen im Königreich entschuldigte sich Bundesfinanzminister Olaf Scholz für die mangelnde Auskunftsbereitschaft der deutschen Behörden (NDR, DR u. a ab 18.10.).

Dänemark Partner bei Messe zur Digitalisierung in der Verwaltung

Bei der erstmals abgehaltenen Smart Country Convention mit dem Motto „Digitize Public Services“ zum Zweck des Ausbaus der elektronischen Kommunikation zwischen Bürgern und Verwaltung (20.-22.2018) hielt Dänemarks Regierungschef Lars Løkke Rasmussen die Festansprache. In Dänemark ist es schon seit Jahren üblich, dass ein wesentlicher Teil des Schriftverkehrs zwischen Behörden und Bürgern per E-Mail abläuft. Voraussetzung hierfür ist allerdings das Vorhandensein einer gut ausgebauten Netz-Infrastruktur, welche eine schnelle Übertragung der Daten ermöglicht. Hierbei gibt es in Deutschland teilweise noch erheblichen Nachholbedarf, bei weitem nicht nur im Vergleich zu Dänemark.

Enge Verbindungen gelobt

Beim jährlichen regionalen Seminar der Schackenburg-Stiftung lobte der Festredner, der frühere Hausherr des Schlosses und Herrenhauses in Mögeldorf Prinz Joakim, die heute sehr engen Verbindungen zwischen Deutsch und Dänisch (JV/NOS, 6.9.).

Dänisch-bayrische Verbindungen in der Politik

Zur Überraschung vieler Bundespolitiker sprach der dänische Regierungschef Lars Løkke Rasmussen auf der Klausurtagung der CSU im brandenburgischen Neu-Hardenberg. Auf Einladung von Parteichef und Bundesinnenminister Horst Seehofer stellte der Vorsitzende der rechtsliberalen Venstre-Partei in seiner Rede die aus seiner Sicht positiven Ergebnisse der dänischen Asyl- und Integrationspolitik heraus (NOS, 7.9.).

Deutsche und dänische Politik

Weitere Verschärfungen im Ausländer- und Asylrecht

Trotz heftiger Kritik von Teilen der Opposition werden in Dänemark immer weitere Verschärfungen der ohnehin strengen Regeln zu Asyl, Aufenthaltsgenehmigungen und Einbürgerung beschlossen. Auch die Sozialdemokraten haben angekündigt, im Falle eines Wahlsieges keine Kurskorrektur vornehmen zu wollen. Dies begründet Parteichefin Mette Frederiksen damit, dass laut Umfragen eine deutliche Mehrheit der Dänen die scharfe Ausländerpolitik befürwortet (NOS 23.8.; vgl. GFH 2017, S. 123). Auf der Vorderseite seiner Internetpräsenz www.uim.dk rühmt sich das Ministerium für Ausländer und Integration mit der oben rechts auffällig platzierten Darstellung eines Zählers, in der laufenden Legislaturperiode bereits 98 (Stand: 20.11.) Gesetzesverschärfungen („stramninger på udlændingeområdet“) durchgesetzt zu haben. Aufsehen erregte im Oktober die Abschiebung einer 13-jährigen thailändischen Staatsbürgerin, deren Mutter mit einem Dänen verheiratet ist.

Kraftfahrzeugmaut auch in Dänemark

Ab 2020 sollen ausländische Autofahrer auch auf dänischen Fernstraßen zur Kasse gebeten werden. Dies stößt vor allem in den grenznahen Kommunen auf Unverständnis. In der Kommune Tondern fürchtet man sogar, dass deutsche Autofahrer von der Fahrt über die Grenze schlichtweg abgeschreckt werden könnten und die Region an Zusammenhang und Wirtschaftskraft einbüßen werde (NOS 1.8.; vgl. GFH 2017, S. 131).

Grenzland und Europa

Grenzkontrollen abermals verlängert
Am 11. November hätten die derzeitigen Grenzkontrollen an der dänisch-deutschen Grenze auslaufen sollen. Doch nun sind sie um sechs weitere Monate bis zum 11. Mai 2019 verlängert worden. „Es ist der Regierung gelungen, die Einreise- und Asylzahlen auf ein niedriges Niveau zu bringen. Darüber freue ich mich“, so die Ausländer- und Integrationsministerin Inger Støjberg in einer Pressemitteilung. „Darüber hinaus besteht weiterhin eine Terrorbedrohung gegen Dänemark, weshalb wir uns entschieden haben, die Grenzkontrollen zu verlängern“, so die Ministerin (NOS 12.8.). Auch an der deutschen Grenze zu Österreich werden die Kontrollen fortgesetzt (vgl. GFH 1/2018, S. 98).

2020 deutsch-dänisches kulturelles Freundschaftsjahr

Anlässlich des 100. Jahrestages der Grenzziehung von 1920 und der seit Jahrzehnten erfolgreichen deutsch-dänischen Zusammenarbeit inklusive des als vorbildlich gerühmten schleswigschen Minderheitenmodells haben die Außenminister beider Länder, Heiko Maas und Anders Samuelsen, die Ausrufung eines offiziellen deutsch-dänischen kulturellen Freundschaftsjahres vereinbart. Hierin sollen auch möglichst viele Projekte einfließen, die auf dänischer Seite über das in Apenrade ansässige Kontaktgremium und auf deutscher Seite bei der Landtagsdirektion verankerte Komitee für 2020 koordiniert werden (alle, 13.6.; vgl. GFH 1/2018, S. 109).

Furcht vor Interreg-Reform

Bei einem Zusammentreffen schleswig-holsteinischer und dänischer Vertreter verschiedener Verwaltungsebenen und Einrichtungen wurde gegen die möglichen Pläne der EU-Kommission protestiert, das Interreg-Programm künftig deutlich zu verringern. Demnach sollen im 2021 anlaufenden Interreg-6a-Programm nur noch grenzüberschreitende Projekte entlang von Landgrenzen gefördert werden. Dies würde das Aus für viele Möglichkeiten der

Zusammenarbeit über den Belt hinweg bedeuten, etwa zwischen den Universitäten. Im laufenden Interreg-5a-Programm (2014-20) werden Projekte mit immerhin 672 Mio. Kronen gefördert (FT 10.9./NOS 26.9.)

Volksgruppen und Minderheiten

Initiative Minority SafePack rechtsgültig

Die amtliche Prüfung der fast 1,3 Millionen Unterschriften zur Unterstützung der Forderung nach Verankerung von Minderheitenrechten in der EU hat ergeben, dass alle Vorgaben über die Mindestanzahl an Unterschriften gesamt und in mindestens sieben Ländern auch nach Abzug nicht gültiger Signaturen deutlich erfüllt worden sind. Damit liegt die Initiative nun bei der Europäischen Kommission, eine Gesetzesvorlage zu erarbeiten, welche dann dem Parlament und dem Rat der Europäischen Union zur Beratung und Abstimmung vorgelegt werden soll. Der Zeitplan hierfür ist allerdings noch nicht abzusehen (NOS/FLA, 18.7.; vgl. GFH 1/2018, S. 100).

Ausbau des Deutschen Museums Nordschleswig

Das Folketing hat 5 Mio. Kronen für den Ausbau und die Renovierung des Deutschen Museums Nordschleswig bewilligt. Weitere knapp 10 Mio. kommen aus Bundes- und Landesmitteln, die übrigen veranschlagten gut 10 Mio. sollen aus Fondsmitteln kommen. Dies wurde auf allen Ebenen in Dänemark und Deutschland begrüßt, da so die besondere vielfältige Geschichte der Region noch deutlicher sichtbar und erlebbar wird und letztlich auch der Standort Sonderburg gestärkt wird. 2020 soll das neu gestaltete Museum eingeweiht werden (JV 13.6.).

Mehrere Schulschließungen

Die immer schwierigere Finanzierung, aber auch der Wegzug aus ländlichen Gebieten führen 2019 zur Schließung mehrerer Minderheiteneinrichtungen, trotz auf beiden Seiten insgesamt leicht steigender Schülerzahlen. In der Kommune Tondern trifft es die deutsche Schule mit Kindergarten in Osterhoist. Damit reduziert sich die Zahl der deutschen Grundschulen in Nordschleswig auf 13, nachdem im neuen Jahrtausend bereits die Einrichtungen in Uk und Hoyer hatten schließen müssen. Die dänische Minderheit wird nach dem derzeitigen Stand vier Schulen und

zwei Kindergärten verlieren, darunter auch die grenznahe Schule in Kupfermühle. Ob es dazu kommt, wird wegen der heftigen Elternproteste wohl erst im nächsten Jahr entschieden werden (NOS 13.9., FLA 10.10.; vgl. GFH 1/2018, S. 102).

Wirtschaft und Soziales

Zentralisierung der Wirtschaftsförderung

Nach einem Beschluss der dänischen Regierung soll die Wirtschaftsförderung, sofern es sich nicht ohnehin um rein kommunale Angelegenheiten handelt, künftig zentral vom Ministerium aus koordiniert werden. Damit würden die dänischen Regionen, über deren baldige Abschaffung wieder verstärkt diskutiert wird, eine ihrer wesentlichen Kompetenzen verlieren. In der Region Syddanmark fürchtet man, dass durch diesen Verlust die grenzüberschreitende Zusammenarbeit behindert werden könnte (NOS 29.8.; vgl. GFH 1/2018, S. 104).

Leichter Rückgang im Grenzhandel

Laut einer Umfrage des dänischen Einzelhandelsverbandes „De samvirkende købmænd“ ist 2017 weniger südlich der Grenze eingekauft worden als 2016, aber bei einigen Produkten wie v.a. Süßwaren hat sich die Menge der privaten Importe weiter erhöht (NOS 7.9.; vgl. GFH 1/2018, S. 105).

Erlernen deutsch-dänischer Unterschiede in der Unternehmenskultur

In einem Seminar der IHK Flensburg wurden verschiedene Menschen aus dem Wirtschaftsleben beiderseits der Grenze zusammengebracht, um in Workshops die Verschiedenheiten der Unternehmenskultur kennenzulernen. Seminarleiter Bjarke Brynk Jensen machte vor allem auf das wesentlich größere Sicherheitsbedürfnis deutscher Unternehmer bei ihren Planungen aufmerksam, während diese umgekehrt bei ihren dänischen Partnern mehr Risikobereitschaft und Zukunftszuversicht erleben werden. Mit dem Erlernen dieser Kulturkompetenz soll es erleichtert werden, mehr grenzüberschreitende Initiativen und wirtschaftliche Zusammenarbeit zu erschaffen (NOS 25.8.).

Zufriedenheit mit Staatsbehörden vor Ort

Im Zuge der Verlegung von bisher fast ausschließlich in Kopenhagen angesiedelten Staatsbehörden sind auch einige staatliche Dienststellen in die Region Syddanmark gekommen. Das Staatsamt für Landwirtschaft (Landbrugstyrelsen) verfügt seit verganginem Jahr über Abteilungen in Augustenburg und Tondern. Die Bauernverbände drückten ihre Zufriedenheit mit diesem Umzug aus, da sich aus ihrer Sicht der Service verbessert habe und die Behörde vor Ort gut für die Region seien (NOS 18.9.; vgl. GFH 1/2018, S. 103).

Infrastruktur

Neue deutsch-dänische Datenbank

In Zusammenarbeit zwischen den Regionen Syddanmark und Sjælland und dem schleswig-holsteinischen Innenministerium hat am 27.8. eine grenzüberschreitende Statistik-Datenbank ihren Betrieb aufgenommen. Vorbild war das Portal „orestat.se“ aus der dänisch-schwedischen Öresundregion. Unter der Adresse www.deutschdaenishedatenbank.de können nun zahlreiche statistische Daten, Analysen usw. abgerufen werden (NOS, Süddeutsche Zeitung u.a., 28.8.).

Doppelgleis nach wie vor nicht vorgesehen

Auch im Haushalt für 2019 sind keine Mittel für den seit Langem geforderte, Wiederaufbau des in den 1930er Jahren aus strategischen Gründen entfernten zweiten Gleises auf der östlichen Nord-Süd-Hauptbahn zwischen Pattburg und Tingleff vorgesehen. Die für den internationalen und grenzüberschreitenden Verkehr wichtigste Strecke wird damit auf absehbare Zeit die verspätungsanfällige in ganz Dänemark bleiben, was auch südlich der Grenze Verzögerungen zur Folge hat (NOS 23.8.)

Für grenzüberschreitende Busverbindungen

Sowohl das Grenzdreieck, die Partnerschaft zwischen Flensburg, Apenrade und Sonderburg, als auch der Regionsrat haben sich für die Verknüpfung von Buslinien über die Grenze hinweg ausgesprochen. Zur Zeit gibt es kaum Verbindungen, welche über den nächsten Ort hinter der Staatsgrenze weiterführen. Selbst Flensburg wird aus Dänemark nur von der Sydtrafik-Linie 110 aus Sonderburg direkt angefahren. Die zeitweilige Verknüpfung dieser Linie mit der Linie Flensburg-Husum zu einer Direktverbindung war nach kurzer Zeit wieder aufgegeben worden, da der grenzüberschreitende Verkehr

nicht zuletzt wegen fahrplanbedingter langer Aufenthaltszeiten in Flensburg wenig attraktiv geblieben war (NOS 17.8.; vgl. GFH 1/2018, S. 106).

Hadersleben für Direktverbindung Flensburg-Billund

Der technische Ausschuss der Kommune Hadersleben hat sich dafür ausgesprochen, dass die Dammstadt durch eine neue Expressbuslinie mit dem Flughafen Billund und mit Flensburg verknüpft wird (NOS 2.11.).

Weitere Zunahme des grenzüberschreitenden Verkehrs

Der Kraftverkehr zwischen Deutschland und Dänemark nimmt weiter zu. 59 % desselben werden über die schleswigsche Landgrenze und die Jütlandroute abgewickelt, der Rest über die Seeverbindungen (NOS 20.8.).

Region Syddanmark gegen Strahlenbehandlung in Flensburg

Trotz zahlreicher Einwände und Initiativen, darunter eine Unterschriftensammlung durch Slesvigsk Parti, hält die Mehrheit im Regionsrat daran fest, die lange erfolgreiche Zusammenarbeit mit dem Flensburger St. Franziskus-Hospital nicht wieder aufzunehmen. Somit müssen Patienten aus dem Grenzland ihre lebenswichtige Therapie weiterhin mit aufwändig langen Wegen nach Vejle oder Odense absolvieren (NOS 25.9.; vgl. GFH 1/2018, S. 106f.).

Sprache, Bildung und Kultur

Danewerk und Haithabu Weltkulturerbe

Nach langem Anlauf und dem zwischenzeitlichen Scheitern eines multinationalen Projekts zur Anerkennung von Stätten aus der Wikingerzeit hat die Weltkulturorganisation UNESCO die erhaltenen Wallanlagen von Hedeby/Haithabu und des Danewerks zum Weltkulturerbe ernannt (alle, 30.6.).

Callsen für europäische Kulturroute

Der Minderheitenbeauftragte der schleswig-holsteinischen Landesregierung Johannes Callsen spricht sich für die Einrichtung einer grenzüberschreitenden Kulturroute aus, um die Region beiderseits der Grenze für den zunehmenden Kulturtourismus attraktiver zu machen. Hiermit sollen verschiedene Kultur- und Erinnerungsorte miteinander verbunden werden. Seit 1987 wurden insgesamt 30 europäische Kulturrouten eingerichtet, als erste der Jakobsweg nach Santiago de Compostela in Galicien. Der Landtag sprach sich grundsätzlich dafür aus, auch das DialogForum Norden der vier Minderheiten in der Region begrüßte die Initiative (NOS 2.10.).

Früher Deutschunterricht erfolgreich

Der vor einigen Jahren eingeführte frühe Beginn mit dem Deutschunterricht in den Kommunen Tondern, Apenrade (ab Vorklasse), Sonderburg (ab 3. Klasse) und Hadersleben (einzelne Projektschulen) wird von allen Beteiligten als sehr positiv bewertet. Deutsch soll nicht als Fremd-, sondern als Nachbarsprache unterrichtet und somit in Bezug auf die allgemeinen Kenntnisse aufgewertet werden. Dies steht nicht

im Widerspruch zu den deutschen Minderheitenschulen, in welchen Deutsch die Unterrichtssprache ist und somit wirklich auf Muttersprachniveau gelernt und gehandhabt wird. Die Initiative wurde von der Region Sønderjylland-Schleswig unter dem derzeitigen Vorsitz von Flensburgs Oberbürgermeisterin Simone Lange zum Anlass genommen, gegen den in jüngeren Klassen der staatlichen deutschen Schulen kaum vorhandenen Dänischunterricht zu protestieren. Nur die Flensburger Hohlwegschule bietet Dänisch als Wahlfach an, ansonsten ist der Unterricht frühestens – wenn überhaupt – ab Klasse 7 möglich (NOS 2.10.; vgl. GFH 1/2018, S. 107f.).

Auch Apenrade für grenzüberschreitende Landesgartenschau

Nach längerem Zögern hat auch die Kommune Apenrade ihre Beteiligung an einer möglichen Landesgartenschau zugesagt. Eine solche soll 2020 an mehreren Standorten beiderseits der Grenze gezeigt werden (JV 22.10.; vgl. GFH 2017, S. 132).

Kein DFB-Pokalspiel in Hadersleben

Da die beiden Stadien in Flensburg nicht den Anforderungen des Deutschen Fußballbundes genügen, musste der Regionalligameister SC Weiche 08 Flensburg einen Ausweichort für das Pokalspiel gegen den Bundesligisten SV Werder Bremen finden. Nächstgelegene Alternative wäre die Haderslebener Sydbank-Arena gewesen, wo SønderjyskElitesport seine dänischen Erstliga-Fußballspiele austrägt. Dies wurde allerdings durch den DFB verhindert, da dessen Statuten innerdeutsche Pflichtspiele außerhalb der Staatsgrenzen nicht zulassen. Nachdem eine Austragung in Flensburg kurzzeitig möglich schien, musste man auf die Lübecker Lohmühle ausweichen, wo die Flensburger am 31.10. mit 1:5 verloren (FT, NDR, NOS 30.8., 17.9.).

Geschichte und Erinnerungsorte

Gedenken an die Rettung der dänischen Juden

Mit mehreren Gedenkveranstaltungen wurde des 75. Jahrestages der „Judenaktion“ im deutsch besetzten Dänemark gedacht. In der Nacht vom 1./2. Oktober 1943 konnten 7.000 dänische Bürger jüdischen Glaubens nach Schweden fliehen, als

ihre Deportation im Zuge der nationalsozialistischen Völkermordpolitik unmittelbar bevorstand. Möglich wurde dies durch die tatkräftige Mithilfe zahlreicher dänischer Fluchthelfer, aber auch durch die Benachrichtigung dänischer Politiker vor der Aktion durch deutsche Stellen, wobei namentlich der Hinweis des deutschen Diplomaten Georg Ferdinand Duckwitz bekannt wurde. 478 Menschen wurden dennoch von der Gestapo aufgegriffen und nach Theresienstadt deportiert, wo 58 von ihnen ums Leben kamen. Siegfried Matlok erinnerte daran, dass sich viele Vertreter der deutschen Minderheit in Nordschleswig, wo überhaupt keine Juden lebten, antisemitisch hervorgetan hatten und die Nordschleswigsche Zeitung – offenbar ebenfalls im Vorfeld informiert – bereits am 2. 10. schrieb, dass „die Juden, die durch ihre Hetzfeindlichkeit zur Verschärfung [der Lage] in Dänemark beigetragen hatten, nun aus dem öffentlichen Leben ausgeschieden sind“. Auf der anderen Seite erinnerte er an die drei deutschen Pastoren Beuck, Prahl und Jörgensen, die in ihren folgenden Gottesdiensten den Hirtenbrief der dänischen Bischöfe zur Rettung der Juden verlesen und sich so gegen die NS-Politik gestellt hatten (NOS 2.10.). Zuvor hatte der Journalist Bent Blüdnikow, dessen Vater selbst nach Schweden hatte fliehen müssen, die dänischen Historiker dafür kritisiert, dass sie Duckwitz und den Reichsbevollmächti-

ten Werner Best zu positiv darstellen und die Geschichte zu sehr durch die nationale Brille betrachten würden (NOS 26.9).

Erinnerung an Kapitän Gustav Schröder

Mit einer Sonderausstellung erinnerte das Haderslebener Stadtmuseum an den 1885 in der Stadt geborenen Kapitän Gustav Schröder. Der deutsch gesinnte Haderslebener hatte 1939 900 Juden auf dem Schiff MS St. Louis nach Amerika bringen wollen, erhielt aber weder auf Kuba noch in den USA die Erlaubnis zum Anlegen, da man die Flüchtlinge dort nicht aufnehmen wollte. Entgegen der Anordnung, wieder einen deutschen Hafen anzulaufen, konnte Schröder seine Passagiere schließlich in Antwerpen von Bord gehen lassen. Von hier aus zogen viele nach Großbritannien, während andere auf dem Festland blieben und nach der deutschen Besetzung 1940 erneut in Lebensgefahr gerieten. In der zentralen Gedenkstätte Yad Vashem wird Schröder als Gerechter unter den Völkern geehrt. An seinem früheren Wohnhaus in der Großen Straße 9 enthüllten die Botschafter Deutschlands und Israels am 21.9. gemeinsam eine Gedenktafel für den in seiner Heimatstadt lange vergessenen Bürger (JV/NOS, 22.9.).

Über 10 Millionen Kronen für 2020

Folketing, Region Syddanmark und die nordschleswigschen Kommunen stellen insgesamt über 10 Millionen Kronen für Aktivitäten im kommenden 100. Jahr der Grenzziehung zur Verfügung. Bewerbungen für Projekte können beim dem in Apenrade angesiedelten und vom Flensburger Ex-Bürgermeister Simon Faber geleiteten 2020-Sekretariat eingereicht werden. Sie sollen zukunftsweisend sein und eine möglichst breite Bevölkerung einbeziehen, namentlich mit Themen wie Recht auf Selbstbestimmung, gute Nachbarschaft, Werdegang des Nationalstaats oder Prägung dänischer Kunst durch das Grenzland. Auch Schleswig-Holstein hat beim Landtag mit Landtagsdirektor Utz Schliesky ein Komitee für die Koordination von Projekten für 2020 eingerichtet (JV 8.9.).

Gedenken an Schlacht bei Idstedt 1850

In seiner Gedenkansprache auf dem Alten Friedhof in Flensburg zog der Chefredakteur von Flensburg Avis Jørgen Møllekær viele Vergleiche zur heutigen Zeit. Er benannte den Bürgerkrieg 1848-50 als einen der ersten echten Nationalitätskriege und warnte davor, dass auch heute

wieder „starke Männer mit vereinfachten Botschaften“ nationale Konflikte anheizen können (FLA 26.7.).

Erster grenzüberschreitender Museumsverband

Nach dem Ende der Förderung gemeinsamer Projekte aus dem Interreg-Programm haben sich mit Vestsjællands Museum, Museum Lolland-Falster und dem Wallmuseum Oldenburg erstmals Museen grenzüberschreitend zusammengeschlossen (NOS 27.9.).

Personalien

Geburtstage zweier Brückenbauer

Am 26. Juni feierte Hans Heinrich Hansen, der frühere Hauptvorsitzende des Bundes Deutscher Nordschleswiger (1993-2006) und spätere Präsident der Föderation Europäischer Volksgruppen, seinen 80. Geburtstag. Am 12. November vollendete auch Heinrich Schultz, Vorsitzender des Sydslesvigsk Forening 1987-2003 das 80. Lebensjahr. Beide sind als wichtige Brückenbauer in der Region bekannt, denn gerade in ihrer Amtszeit als Vorsitzende des jeweiligen Minderheitenverbandes gelang eine wesentliche Öffnung zu den Mehrheitsbevölkerungen,

die sich seither durch regelmäßige Teilnahmen auch von Vertretern der Mehrheit bei den Veranstaltungen der Minderheit, durch aktive Teilnahme von Minderheitenvertretern auch an Arrangements der Mehrheitsbevölkerung und nicht zuletzt durch eine immer intensivere und selbstverständliche Zusammenarbeit über Gesinnungs- und Landesgrenzen hinweg äußert.

Landesgeschichte und Migration

Dirk Meier
Menschen in Bewegung
Schleswig-Holstein als Ein- und
Auswanderungsland von der
Prähistorie bis zur Gegenwart
Heide: Boyens-Verlag 2017. 192 S.,
zahlr. illustr.

Deutschland als Einwanderungsland, die Angst vor Fremden und Legendenbildung über Unbekannte sind die Aufhänger dieses Buches, welches von Wanderungen von Menschen von ca. 124.000 v. d. Z., als Neandertaler sogar im schleswig-holsteinischen Drelsdorf lebten, bis 2016 handelt. Dabei nimmt Meier zwar Schleswig-Holstein in den Fokus, muss aber, vor allem in der Ur- und Frühgeschichte, auf erheblich größere geografische Einheiten wie beispielsweise das Mittelmeer und den fruchtbaren Halbmond blicken. Dies ist eine Perspektive, die dem Buch nicht schadet, geht es in diesem Werk doch nicht nur um die Besiedlung der heute auf dem Grund der Nordsee liegenden Doggerbank, um Kimbern und Teutonen sowie ausgewanderte Angeln und Sachsen, um Slawen im heutigen Ostholstein, friesische und holländische Einwanderer an der Westküste, neue Siedler im südlichen Dänemark, sondern auch um Nationalismus und Zwangsmigration und um Geflüchtete und Asylsuchende.

Obwohl Titel und Klappentext einen Zeitraum von der Steinzeit bis heute versprechen, liegt der Schwerpunkt, wahrscheinlich aufgrund der fachlichen Ausbildung des Autors, auf der sehr detailliert geschilderten Ur- und Frühgeschichte (49 S.) sowie auf dem Mittelalter (46 S.). Deutlich weniger Umfang hat das Kapitel zur Neuzeit (18 S.), so dass diese Periode im Vergleich zu den anderen etwas zu kurz kommt. Es wirkt so, als hätte dieses Kapitel noch ergänzt werden sollen, damit der Bogen in die Gegenwart geschlagen werden kann, da das Buch den Anspruch erhebt, durch Vermittlung von Wissen über historische Migration an heutige Leser/innen zu „mehr Toleranz gegenüber anderen Kulturen beizutragen“ (S. 7), ähnlich wie es die Ausstellung „Zwei Millionen Jahre Migration“ im Archäologischen Museum Hamburg unlängst versucht hat. Die Intention ist sehr gut und wichtig und macht den nie zu vergessenden Punkt deutlich, dass es schon immer und überall Wanderungsbewegungen von Menschen gegeben hat und wir alle Migrationshintergründe haben. Ob allerdings ausländerfeindliche Rassist/innen das Buch lesen und sich anhand von Geschichte, beispielsweise der Trichterbecherkultur, zu toleranten Bürger/innen wandeln, ist wahrscheinlich eine zu optimistische Hoffnung.

Der gut verständliche Text ist reichlich mit Fotos, Grafiken und Kartenmate-

rial illustriert und durch ein Quellenverzeichnis ergänzt. Zielgruppe sind (landes)historisch interessierte Laien, die sich einen ausführlichen und epochenübergreifenden Überblick über Schleswig-Holstein und Menschenwanderungen verschaffen wollen.

Levke Bittlinger

Flussgeschichte

Dirk Meier

Die Eider

Flusslandschaft und Geschichte

Heide: Boyens-Verlag 2016. 224 S., zahlr. illustr.

Die Eider ist der längste Fluss in Schleswig-Holstein und einer der am stärksten durch den Menschen beeinflusste. Dies ist der Ausgangspunkt von Dirk Meiers Geschichte der Eider von vor 300.000 Jahren bis in die 1970er Jahre hinein. Das Buch ähnelt in Format, Layout und Aufmachung dem im gleichen Verlag erschienenen Werk „Menschen in Bewegung“ (2017, s. o.). Einige Grafiken tauchen sogar in beiden Büchern auf wie z. B. die Übersicht über „Holländische küstenbautechnische Innovationen im Nordseeraum“ (S. 132).

Themen in diesem Band sind nicht nur Morphologie und Topografie der Eider von der Quelle bis zur Mündung in die Nordsee oder ihrer Nebenflüsse Sorge und Treene. Dargestellt wird auch die Nutzung der Eiderlandschaft durch den Menschen, angefangen bei

den Jägern und Sammlern bis hin zur Fertigstellung des Eidersperrwerks 1972. Es geht weiterhin um die Geschichte Tönning, Rendsburgs sowie um die Gründung von Friedrichstadt durch Herzog Friedrich III. und um die Themen Naturschutz, Sturmfluten und Schifffahrt. Im Gegensatz zu den symbolischen flussbezogenen Identitätskonstruktionen der dänischen Minderheit betont Meier die relative Bedeutungslosigkeit der Eider als historische Grenze und hebt eher deren Rolle als „zentrale Transportader“ (S. 9) hervor. Das Buch ist mit zahlreichen übersichtlichen Karten und grafischen Darstellungen ausgestattet und enthält viele illustrierende Abbildungen. Meier fügt teilweise historische Originalzitate ein und beschreibt detailliert die Abdämmung der Treene bei Friedrichstadt und wie Teile der Sorgeniederung trockengelegt wurden. Auffällig ist, dass die Beschreibung des Flusslaufes auf den Seiten 16 bis 17 fast wortwörtlich genauso bei Wikipedia unter dem Lemma „Eider“ formuliert ist und dieser Abschnitt dort laut Versionsgeschichte schon vor dem Erscheinen dieses Buches stand. Hier fehlen also Quellenangaben. Das Buch gibt ansonsten einen detaillierten Überblick über die Geschichte der Eiderlandschaft und eignet sich für interessierte Laien. Allerdings könnte es noch um die Entwicklungen der letzten 50 Jahre sowie um kulturell-historische Aspekte ergänzt werden.

Levke Bittlinger

Die Reformation und ihre Auswirkungen im Norden

Kirsten Baumann, Joachim Krüger,
Uta Kuhl

Luthers Norden

Hg. im Auftrag der Nordkirche,
des Pommerschen Landesmuseums
Greifswald und der Stiftung
Schleswig-Holsteinische
Landesmuseen Schloss Gottorf,
Schleswig

Petersberg: Michael Imhof Verlag
2017. 320 S., ill.

Unter dem Titel „Luthers Norden“ luden das Pommersche Landesmuseum Greifswald und die Stiftung Schleswig-Holsteinische Landesmuseen Schloss Gottorf dazu ein, im Reformationsjahr 2017 die Reformation und ihre Folgen aus der Perspektive des Ostseeraums zu betrachten. Mit dem gleichnamigen Aufsatz- und Bildband liegt nun der Katalog zur Ausstellung vor.

Der Katalog beleuchtet die Reformation im reformationshistorisch durchaus bedeutsamen Norden aus verschiedenen Richtungen. Im steten Wechsel von reich bebilderten, gut lesbaren Einführungsartikeln und der Erklärung einzelner Exponate widmet er sich der Vorgeschichte der Reformation, ihren politischen Begleitumständen im Norden des Reiches und in Dänemark, ihrer Chronologie und ihren Auswirkungen. Eine Galerie der entscheidenden Akteure fehlt ebenso wenig wie eine Übersicht über Re-

formprozesse in Stadt und Land. Lokale Zeugnisse des Ineinanders von herrschaftlicher Repräsentation und Glauben werden ebenso betrachtet wie Veränderungen in Landschaftsbild und Kirchenbau und mediale Zeugnisse der Zeit befragt wie die spätere Verarbeitung der Reformation in der Kunst. Ganz sachgemäß, wenn auch im Gegensatz zum Titel des Buches, geht es nur wenig um Luther selbst. Als Person erhält vielmehr Johannes Bugenhagen gerechtfertigte Aufmerksamkeit.

Die Beiträge sind allgemeinverständlich gehalten und können überwiegend auch für sich gelesen werden. Sie richten sich an den interessierten Laien, bergen immer wieder aber auch Interessantes für Menschen vom Fach. Mitunter lässt der bunte Strauß an Themen den einen roten Faden vermissen. Die reiche Vielfalt der eingenommenen Blickwinkel und Detailbetrachtungen macht dies jedoch vergessen. Insgesamt ist mit „Luthers Norden“ ein abwechslungsreiches Schau- und Lesebuch gelungen, dessen Lektüre auch unabhängig von der ursprünglichen Ausstellung lohnt.

Konrad Otto

„Kulturkampf“ in den 1790er Jahren

Lars N. Henningsen
Værdikamp og folkeuur
Bønder, præster og øvrighed
i 1790'ernes Slesvig
Aabenraa: Historisk Samfund for
Sønderjylland 2016. 364 S.,
meist farb. ill.

In Dänemark ist die evangelisch-lutherische Kirche bis heute Staatskirche und hat trotz Religionsfreiheit und Bedeutungsverlust im Alltag vieler Menschen noch immer eine besondere Stellung. Dem entsprechend spielt auch die Kirchengeschichte eine größere Rolle als im mehrheitlich evangelisch geprägten Teil Deutschlands. Dabei werden jedoch nicht selten die schleswigschen Eigenheiten übersehen. Lars Henningsen füllt mit seiner gründlichen Studie zu den Kirchenreformbestrebungen gegen Ende des 18. Jahrhunderts eine wichtige Forschungslücke. 1797 versuchte die Obrigkeit, in den Herzogtümern (aber eben nicht im Königreich nördlich der Königsau) eine Reform der Gottesdienstordnung durchzusetzen. Diese löste nicht nur in den damals allmählich aufstrebenden Printmedien einige Diskussionen aus, sondern stieß vielerorts teilweise auf aus heutiger Sicht verblüffend heftigen Widerstand. In vielen ländlichen Gemeinden erhob sich starker Protest gegen die Neuordnungen, die man nicht selten als Angriff auf die ge-

wohnte Religionsausübung auffasste. Letztlich konnte die Staats- und Kirchenobrigkeit ihr Vorhaben kaum durchsetzen – ein im damals noch absolutistisch regierten Konglomeratstaat unter der dänischen Krone sicherlich kein alltäglicher Vorgang. Zwar wurde die Reform nicht offiziell zurückgenommen, doch die Umsetzung geschah sehr uneinheitlich und langsam. Neben den religiösen Ursachen benennt Henningsen auch Machtkämpfe zwischen zunehmend selbstbewusster Landbevölkerung und einer gebildeten Elite als Grund für die Auseinandersetzungen – „ein Konflikt um Werte in einem bewegten Jahrzehnt, ein Ausdruck für weltanschauliche Kämpfe der Zeit“ (S. 306), vor dem Hintergrund der Aufklärung und der Französischen Revolution. Dabei zeichnet er anhand vieler mit interessanten und sehr verschiedenen Quellen belegten Beispiele ein sehr vielschichtiges Bild des Widerstandes, aber auch der Handhabung durch Pastoren und Vertreter der weltlichen Obrigkeit an verschiedenen Orten, wobei der Schwerpunkt auf dem nördlichen Schleswig liegt. Somit ist dieses im Übrigen spannend zu lesende Buch nicht nur ein wertvoller Beitrag zur Kirchengeschichte, sondern überhaupt zur politischen und sozialen Geschichte in jener Zeit, als Aufklärung und Rationalismus sich zunehmend Bahn brachen und sich viele gesellschaftliche Veränderungen anbahnten.

Gerret Liebing Schlaber

Leben während des Ersten Weltkriegs

Gunnar Solvang

En Sønderjysk rømningsmand
i Grønland

Jens Jepsens grønlandsfærd til
Kryolitminen i Ivigtut

Aabenraa: Historisk Samfund for
Sønderjylland 2018. 72 S., ill.
(Sønderjyske Levnedsløb 37)

Wenn man in unserer Region an die Verbindungen nach Grönland denkt, kommt den meisten wohl Seefahrt und Walfang in den Sinn, meist in Verbindung mit den von nordfriesischen Inseln stammenden Schiffsführern. Das vorliegende, zwar recht kurze, aber sehr gut ausgestattete Buch hingegen ist die Biografie eines Mannes aus Bilderup, der 1915 den Landesteil in Richtung Norden verließ, nicht zuletzt um dem Kriegsdienst zu entgehen, der bereits zwei ältere Brüder erfasst hatte. Statt wie ein weiterer Bruder nach Amerika auszuwandern, entschied Jens Jepsen sich nach kurzem Aufenthalt an einer grundtvigianischen Heimvolkshochschule bei Kopenhagen für Bergwerksarbeit in der Kolonie Grönland. Drei Jahre arbeitete er dort, bis er nach dem Kriegsende wieder heimkehrte. Jepsen blieb jedoch nicht im Landesteil, obwohl dieser auch seinem Wunsch entsprechend zu Dänemark kam. Nach einigen Jahren als Heimvolkshochschullehrer und zeitweise auch -leiter ließ er sich schließlich knapp

außerhalb von Apenrade auf Loitland nieder.

Auf den ersten Blick mag Jens Jepsens Biografie wenig spektakulär erscheinen, zumal weder die Jahre in Grönland noch der illegale Grenzübertritt – die Staatsgrenze war auch im Krieg nicht sehr streng bewacht – dramatisch waren. Interessant wird die Biografie aber durch die verwendeten Quellen. Gunnar Solvang konnte sich hier auf zahlreiche Briefe stützen, in denen wir viele Einblicke in die Gedankenwelt der Betroffenen der damaligen Zeit bekommen. Dies betrifft sowohl den Alltag in Bilderup vor dem Hintergrund des Krieges und der Sorge um die beiden kriegsdienstverpflichteten Brüder als auch Jepsens eigenes Leben im Rahmen der Bergwerksarbeit im fernen Grönland. Untermauert wird letzteres durch einige sehr schöne Fotografien, die einer von Jepsens Freunden und Kollegen aufgenommen hat; hinzu kommen verschiedene private Fotografien. Somit bietet das schön aufgemachte und trotz der eher geringen Seitenzahl fest eingebundene Buch einen interessanten Einblick in die Befindlichkeiten in unserer Region während des Ersten Weltkriegs und darüber hinaus.

Gerret Liebing Schlaber

Biografie eines deutschen Besatzers in Dänemark

John V. Jensen

Danmark en god mand?

Hitler-officer, menneskesmugler, kold-kriger.

Historien om Günter Toepke

Odense: Syddansk Universitetsforlag 2017. 321 Seiten, sw ill.

John V. Jensen, Historiker und Museumsinspektor der Museen in Varde, geht in seinem Buch der Frage nach, ob Günter Toepke, Offizier der deutschen Wehrmacht, ein guter Mann für Dänemark gewesen ist. Günter Toepke, 1914 geboren, in Magdeburg aufgewachsen, begann seine militärische Laufbahn unmittelbar nach dem Abitur. Seine Offiziersausbildung in der Reichswehr absolvierte er in Alenstein (Ostpreußen), stieg schnell in der Hierarchie auf, um schließlich als Hauptmann 1940 an die Westfront in Belgien geschickt zu werden. Danach wurde er an die Ostfront versetzt, wo er zunächst im Baltikum und in Leninograd eingesetzt war, bevor er mit der 6. Armee im Kessel von Stalingrad eingeschlossen wurde. Als Sprecher der Soldaten entkam er dem Kriegsgeschehen, um in Berlin (vergeblich) auf die Versorgungslage der 6. Armee aufmerksam zu machen. Toepke kehrte nicht nach Russland zurück, sondern wurde 1943 als Major im Generalstab zunächst nach Kopenhagen, später nach Silkeborg versetzt. Über seine Zeit in Russland schrieb

Günter Toepke 1949 das Buch „Stalingrad – wie es wirklich war“. Über seine Zeit in Dänemark gab er nach dem Krieg bereitwillig dänischen Historikern und Journalisten Auskunft. Er zeichnete hier das Bild des „guten deutschen Soldaten“, der dem dänischen Staat viele gute Taten erwiesen hatte, so behauptete er beispielsweise die Sprengung der Kleinen Belt-Brücke am 4. Mai 1945 verhindert zu haben. John V. Jensen kann dieses nicht verifizieren, Toepkes Rolle ist unklar und diese Zweideutigkeit zieht sich durch die ganze Geschichte. Fest steht, dass Toepke sich selbst eine bedeutende Rolle zuschrieb.

Nach dem Krieg blieb Günter Toepke in Dänemark, um dem dänischen Militär und den dänischen Behörden beim Abzug der deutschen Besatzungssoldaten und der Rücksendung der vielen deutschen Flüchtlinge zur Seite zu stehen. Seine dänischen Vorgesetzten lobten sein Organisationstalent und die gute Zusammenarbeit. Er wurde als „ein guter Mann für Dänemark“ charakterisiert.

Somit könnte die einleitende Frage von John V. Jensen positiv beantwortet werden, wenn es nicht eine andere Seite von Günter Toepke gäbe. 1947 wurde er von der dänischen Polizei verhaftet, weil er 12-15 nationalsozialistische Wissenschaftler gemeinsam mit einem argentinischen Legationsrat über die deutsch-dänische Grenze geschmuggelt haben soll, damit diese mit einem argentinischen Pass versehen nach Südamerika in das

Argentinien unter Juan Perón flüchten konnten, um sich der Strafverfolgung im Nachkriegsdeutschland zu entziehen. Der bekannteste Wissenschaftler, dem so die Flucht gelang, war der Flugzeugkonstrukteur Kurt Tank. Günter Toepke wurde als Menschen-smuggler verurteilt und nach knapp einem Jahr im Vestre Fængsel im April 1948 nach Deutschland ausgewiesen. Hier schlug er sich auf irgendeine Weise durch (es ist unklar, womit er seinen Lebensunterhalt bestritt), bis er 1956 seine Offizierslaufbahn in der neugegründeten Bundeswehr wieder aufnahm. 1983 wurde er als Oberst in den Ruhestand versetzt und starb 1987 in Bad Bevensen.

Wer sich für Einzelschicksale während der nationalsozialistischen Zeit interessiert, sollte dieses Buch lesen, das aber zum Gesamtbild der deutschen Besatzungszeit in Dänemark nicht wesentlich Neues beiträgt.

Ilse Friis

Die Besatzungszeit in Dänemark und die Generationen der Nachgeborenen

**Anne-Marie Christensen
Landsforrædernes børn
Skam og fortrængning – besættelsen 1940-1945**

[Aarhus]: Etnovator 2018. 171 S., ill.

In ihrem Buch erläutert Anne-Marie Christensen, wie die Kinder der im Zuge der dänischen Rechtsabrech-

nungen verurteilten Landesverräter mit der Scham und der Verurteilung der Taten ihrer Eltern während des Zweiten Weltkriegs lebten. Ihr persönlicher Ansatz zum Thema macht das Buch interessant. Weil sich ihr Großvater mütterlicherseits für den deutschen Kriegsdienst anwerben ließ und in der Waffen-SS und dem Schalburg-Korps diente, wurde er nach dem Krieg wegen Subversion verurteilt. Anne-Marie Christensen war bereits erwachsen, als sie herausfand, dass die Entscheidungen und Handlungen des Großvaters ihrer Mutter Schmerz und Scham bereitet hatten. Dies nahm sie zum Ausgangspunkt, um die langen Schatten aufzudecken, die ein Urteil im Zuge der Rechtsabrechnung oftmals auf die nachgeborene Generation der Landesverräter warf. Als Anthropologin bearbeitete sie das Thema, indem sie eingehende Interviews mit einigen Nachkommen der durch die Rechtsabrechnung Verurteilten führte. Die meisten der Beteiligten hatten gemeinsam, dass ihre Väter aus Nordschleswig kamen, wo sie sich während des Krieges zu deutschem Kriegsdienst meldeten.

Die Stärke des Buches sind die Interviews, die einen Eindruck davon vermitteln, wie sich das Aufwachsen im Schatten der Urteile gegen die Väter gestaltete, was Anne-Marie Christensen auf empathische Weise gelingt. Dennoch hat es mehr Schwächen als Stärken. Die durchgängige Botschaft ist anklagend und wiederholt sich: Die

Autorin setzt sich für eine nationale Versöhnung mit den Kindern der Landesverräter ein und kritisiert die kollektive dänische Erinnerung, die nur eine Widerstandserzählung kennt und damit die Geschichte der Kinder der Landesverräter ausklammert. Es ist zwar richtig, dass eine nationale Widerstandsgeschichtsschreibung viele Jahre nach Kriegsende im Vordergrund stand, doch seit den 1990er Jahren rückte die Forschung gerade auch die Verlierer in den Fokus wie etwa die „Deutschenmädchen“ oder die „Ostfrontfreiwilligen“. Auch die Populärkultur machte die dunkleren und problembehafteten Aspekte der Besatzungszeit verstärkt zum Thema, beispielsweise die Liquidationen von Spitzeln oder die Tatsache, dass sich Fischer für die Judentransporte bezahlen ließen.

Das Buch leidet somit unter der geringen Kenntnis der seither erschienenen und mehrdeutigen Studien über die Besatzungszeit. Die Autorin ist zudem zu sehr in den frühen Nachkriegsjahren verhaftet, in denen die Kinder der Landesverräter aufwuchsen und aus denen viele ihrer Erlebnisse stammen. Zu Recht bemerkt Anne-Marie Christensen jedoch, dass der Aspekt der Nachkommen der während der Besatzungszeit lebenden Generationen relevant und bislang wenig aufgearbeitet ist. Es besteht das Bedürfnis zu erforschen, wie die Besatzungszeit das Aufwachsen der nachfolgenden Generationen beeinflusste und wie familiäre Erinne-

rungen über mehrere Generationen hinweg überliefert wurden.

Anne Brædder

Übersetzung: Ruth Clausen

NS-Vergangenheit von Landespolitikern

**Uwe Danker,
Sebastian Lehmann-Himmel**
Landespolitik mit Vergangenheit. Geschichtswissenschaftliche Aufarbeitung der personellen und strukturellen Kontinuität in der schleswig-holsteinischen Legislative und Exekutive nach 1945
Husum: Husum Druck- und Verlagsgesellschaft 2017. 608 S., zahlreiche Diagramme u. Tabellen.

Mit der vorliegenden gewichtigen Studie wurde im Auftrag des Landtages erstmals systematisch untersucht, welche bedeutende Rolle ehemalige NS-Parteimitglieder in der schleswig-holsteinischen Landespolitik bis in die 1970er Jahre hinein spielten. Die Tatsache, dass im nördlichsten Bundesland nach einer halbherzigen Entnazifizierung schon ab 1950 viele von diesen die Landespolitik prägten, ist zwar hinlänglich bekannt – man denke an die Bartram-Regierung 1950/51, in welcher nur Innenminister Paul Pagel vorher nicht der NSDAP angehört hatte, oder an den Ministerpräsidenten Helmut Lemke, der in der NS-Zeit Bürgermeister von Schleswig und Eckernförde gewesen war.

Aber bisher hatte es keine systematische Erfassung aller Landtagsabgeordneten gegeben. Dies haben Uwe Danker und Sebastian Lehmann-Himmel vom Institut für schleswig-holsteinische Zeit- und Regionalgeschichte nun in einer gründlichen und ausführlichen Studie nachgeholt – und die Vermutung bestätigt, dass im Kieler Landtag zahlreiche alte NSDAP-Mitglieder saßen. Dies traf auf ein Drittel der erfassten Personen zu – womit der Anteil deutlich höher ist als in den Landtagen anderer Bundesländer, für die ähnliche Studien bereits vorliegen. Zeitweise hatte sogar die Hälfte der Abgeordneten – vor allem, aber bei weitem nicht nur, in den bürgerlichen Parteien – eine NS-Vergangenheit, nachdem in den ersten Landtagen noch NS-Gegner und Verfolgte dominiert hatten. Allerdings ließ sich die große Mehrheit schlimmstenfalls als Mitläufer einordnen, wiewohl auch Danker und Lehmann-Himmel nachweisen, dass nicht wenige aus Karrieregründen und nicht selten aus voller Überzeugung der braunen Partei angehört hatten.

Der bekannteste Fall dürfte Heinz Reinefarth sein, der als hochrangiger SS-Funktionär eine der zentralen Figuren bei der grausamen Niederschlagung des Warschauer Aufstandes 1944 gewesen war. Allerdings blieb der langjährige Westerländer Bürgermeister, der für seine Untaten nie verurteilt worden ist, im Landtag ein unauffälliger Hinterbänkler.

Positiv gedeutet zeigt die Studie zu-

dem, dass die Integration früherer NS-Parteigenossen in den demokratischen Neuaufbau gelungen war und sich jene auch aktiv an diesem beteiligten. Dies wirft neue Fragen auf, etwa zur Bedeutung des Einflusses alter NS-Parteimitglieder auf die politische Kultur, auf bestimmte Entscheidungen, auf den Weg der Justiz, auf die Beziehungen zu Dänemark und zu den Minderheiten u.v.m.. Beklemmend wirkt diese Tatsache in Hinblick darauf, wie lange – und oft vergeblich – NS-Opfer um ihre Anerkennung kämpfen mussten und wie viele Jahrzehnte eine ehrliche Aufarbeitung der NS-Geschichte und der damit verbundenen – sowohl vor Ort als auch von Schleswig-Holsteinern in besetzten Gebieten wie dem von Gauleiter Hinrich Lohse geführten „Reichskommissariat Ostland“ beangenen – Verbrechen auf sich warten ließ.

Das von großer Fleißarbeit geprägte Buch ist mit seinen vielen Detailstudien, Diagrammen und dem erheblichen Umfang für den mit historischer Fachliteratur weniger vertrauten Leser nicht immer leicht zugänglich. Dies schmälert jedoch in keiner Weise die hervorragende Bedeutung dieser Studie, mit welcher ein überaus wichtiges und heikles Thema in Breite und Tiefe geschichtswissenschaftlich erfasst worden ist. Dem Wunsch der Verfasser, dass dieses hoffentlich von vielen gelesene Buch zu weiteren Studien (vor allem zu den oben genannten Fragen) anregen wird, kann

sich der Rezensent uneingeschränkt anschließen.

Gerret Liebing Schlaber

Biografie eines friesischen Südschleswigers

Claas Riecken:
Berthold Bahnsen
Friesisch-schleswigscher
Landtagsmann
Eine minderheitenpolitische
Biografie
Bredstedt: Nordfriisk Instituut
2015. 216 S., zahlreiche sw. Abb.
(Nordfriesische Lebensläufe 11)

Berthold Bahnsen war einer der profiliertesten Regionalpolitiker nach 1945, der sich als friesischer Muttersprachler aus Lindholm sowohl für die Eigenständigkeit der friesischen Volksgruppe als auch für deren enge Verbindung mit der dänischen Minderheit und Dänemark einsetzte. Mit einer kurzen Unterbrechung gehörte der Lecker Sparkassendirektor von 1947 bis zu seinem frühen und plötzlichen Tod 1971 als SSW-Vertreter dem Landtag an. In dieser Funktion genoss er bald hohes Ansehen und leistete seinen Beitrag zur (friesisch-)deutsch-dänischen Verständigung. Andererseits fallen in seine Amtszeit auch zunehmende Stimmenverluste seiner Partei und offenbar immer zahlreichere Abwendungen von Menschen vom Friesen- und Dänentum – eine von

Riecken mehrfach angesprochene Problematik (z.B. S. 126 und 148f.), welche in der Minderheitenforschung im Grenzland viel stärker beachtet werden müsste. Dies betraf auch die Sprachen, denn selbst Bahnsens Söhne gingen vom Friesischen immer mehr zum Deutschen als Umgangssprache über (S. 61), nicht zuletzt mit Rücksicht auf Verwandtschaft, Umgebung und Schule. Aber auch Berthold Bahnsens eigener Werdegang in Bezug auf die bewusste Zugehörigkeit zum Friesischen ist interessant. In seiner Jugend war das friesische Umfeld durchaus deutschnational, die prodänischen nationalen Friesen um Johannes Oldsen waren vor Ort zunächst Außenseiter, bei der Abstimmung 1920 gab es nur wenige dänische Stimmen (S. 17f.). Erst zum Ende des Zweiten Weltkriegs, den Bahnsen glücklich überlebte, entfaltete er sein politisches Profil und schloss sich den nationalen Friesen um Oldsen an, die sich nun erst recht an der erstarken dänischen Bewegung orientierten und auf diesem Weg mal mehr, mal weniger erfolgreich ihre Eigenständigkeit behaupten konnten.

Die gründliche und interessante Biografie über einen wichtigen Regionalpolitiker baut neben Akten öffentlicher Provenienz und Medienberichten auch auf privates Archivgut und Interviews mit Weggefährten und den Söhnen. Einige wichtige Quellen sind im Anhang abgedruckt, darunter ein Interview, das Thomas Steensen, der die dann von Claas Riecken fortge-

setzte und vollendete Arbeit an dieser Biografie begonnen hatte, mit Bahnsens Parteichef (ab 1962) und Nachfolger im Landtag Karl Otto Meyer geführt hatte. Das Buch ist ein wichtiger Beitrag nicht nur zur Geschichte des Altkreises Südtondern, sondern auch zur allgemein- wie minderheitenpolitischen Geschichte der Region überhaupt und daher auch in anderen Landesteilen unbedingt lesenswert.

Gerret Liebing Schlaber

Denkmalstreit in Flensburg

Stephan Linck, Broder Schwensen (Hrsg.)

Bruchlinien

Der Flensburger Kirchen-Streit um das Krieger-Gedenken zu St. Marien 1967

Flensburg: Große Schriftenreihe der Gesellschaft für Flensburger Stadtgeschichte e. V., Band 83, 2017. 86 S., ill.

Gehört ein Ehrenmal für gefallene Soldaten in eine Kirche? Im Jahr 1967 entspann sich darüber ein Streit in der Flensburger St. Marien-Gemeinde. Dieser anfänglich lokale Konflikt verwandelte sich in eine leidenschaftlich geführte Grundsatzdiskussion. Er fand weit über Schleswig-Holsteins Grenzen hinaus Beachtung und sorgte weltweit für Schlagzeilen in den Zeitungen. An diese Begebenheit erinnern der Studienleiter für Erinnerungskultur u. Gedenkstättenarbeit

der evangelischen Akademie der Nordkirche Stephan Link und Stadtarchivar Broder Schwensen in einer in der Schriftenreihe der Gesellschaft für Flensburger Stadtgeschichte erschienenen und reich illustrierten Dokumentation, in der die Autoren anhand ausführlicher Quellenbelege darstellen, wie der aus der Kirche verbannte steinerne Krieger, der seit seiner Aufstellung im Jahr 1921 die kleine Nordkapelle der Marienkirche in eine Ehrenhalle verwandelt hatte, die Flensburger Stadtgesellschaft spaltete, ja vor eine Zerreißprobe stellte. In ihrer lesenswerten Monographie mit einführenden Kapiteln über die Schwierigkeiten bei der Findung einer einheitlichen Regelung zum Gedenken an die Toten der Weltkriege in der Landeskirche und einem Rückblick auf die Entstehung von Ehrenmalen und Ehrenbüchern in den Flensburger Kirchen ordnen die Autoren den Streit ein in die Zeit des Wandels der bundesrepublikanischen Nachkriegsgesellschaft. Die für die Entfernung des Kriegers in der St. Marien-Kirche stehenden Pastoren wurden, obwohl sie selbst keinerlei Verbindung zu den 68ern hatten, zu einer Chiffre des linken Aufbruchs. Sie würden, so einer der Vorwürfe, „den Kommunisten alle Türen öffnen“. Für sie gehörte das Gedenken an im Krieg getötete Soldaten schlichtweg nicht in die Kirche. Mit dieser stets auf einen kritischen theologischen Dialog bedachten Haltung standen sie im Zentrum der Angriffe konservativer Kreise, der örtlichen Ta-

gespresse, des Rotarier-Clubs, der Soldatenverbände der Bundeswehr, des Kriegsgräberbunds bis hin zur Landeskirchenleitung, an der – wie die Autoren überzeugend verdeutlichen – der Zeitenwandel weitgehend vorbeigegangen war. Es ging dabei jedoch um mehr als nur um ein Denkmal. Tatsächlich im Mittelpunkt stand das militärische Traditionsverständnis, um eine Abkehr der von den Protagonisten der Gegenseite vertretenen Wertvorstellungen und eine der Zeit angepasst theologische Kritik daran, der die drei Pastoren mit großer Leidenschaft und verbunden mit der Bereitschaft, die sich daraus für sie ergebende Konsequenzen zu ertragen, kompromisslos und letztlich auch erfolgreich folgten.

Matthias Scharl

Deutsche Kultur aus dänischer Künstlersicht

Mikael Witte

Tysk kultur

En vennegave

Aarhus: Selskabet for smukkere

Byfornyelse 2017. 282 S.,

einzelne sw. Abb.

Mikael Witte ist ein in der dänischen Minderheit aufgewachsener Künstler, der vor allem in den 1970er Jahren durch politische Plakate im Stil von Klaus Staeck auf sich aufmerksam gemacht hat; am bekanntesten ist ohne Zweifel sein Plakat über die

„gesunden dänischen Schweine, die nur so vor Penicillin strotzten“ (1978). Das vorliegende Buch ist eine Zusammenstellung von 51 kürzeren Texten mit Bezug auf deutsche Kultur, die Witte im Verlauf der vergangenen 45 Jahre im Radio und verschiedenen Druckerzeugnissen seit den 1970er Jahren veröffentlicht hat. Das Buch enthält viele interessante Beiträge zu Themen über Deutschland, die in den dänischen Medien nicht immer Beachtung fanden, etwa über Aspekte des Kulturlebens wie Kunst und Literatur, aber auch zur Opposition in der Bundesrepublik und in der DDR und nicht zuletzt zur Zeitgeschichte. Letztere befassen sich oft mit auch aus dänischer Sicht schwierigen Themen wie dem Verschweigen der kurz vor Kriegsende durch britische Bomben getöteten KZ-Häftlinge auf der „Cap Arkona“ (S. 89ff.), dem Wüten dänischer SS-Freiwilliger (S. 99ff.), aber auch einer Aktion zur Schaffung eines „Platzes der Deserteure“ auf dem Flensburger Burgplatz 1995 (S. 109ff.). Der sich selbst als „Internationalist“ bezeichnende Witte, der sich in seiner Studienzeit auch immer wieder antideutsche Ressentiments anhören musste, zeigt unter vielen Aspekten, welche Bedeutung deutsches Kulturleben letztlich bis heute für Dänemark hat. Auf der Rückseite zeigt Witte sich mit Staeck anlässlich einer Ausstellung von Werken des Letzteren in Aarhus 2012. Insgesamt bietet das Buch viele interessante Einblicke in deutsche Kultur und Politik der 1970er

bis 1990er Jahre und damit indirekt auch im Hinblick auf den dänischen Blick auf deutsche Kultur.

Gerret Liebing Schlaber

Minderheiten als Kategorien und Konstrukte

Cornelia Eisler, Silke Götsch-Elten (Hg.)

Minderheiten im Europa der Zwischenkriegszeit

Wissenschaftliche Konzeptionen, mediale Vermittlung, politische Funktion
Kieler Studien zur Volkskunde und Kulturgeschichte, Bd. 12

Münster, New York: Waxmann 2017.
235 S., ill.

Dieser Sammelband basiert auf den Beiträgen einer Tagung mit gleichnamigem Titel im Oktober 2015 am Seminar für Europäische Ethnologie/Volkskunde an der Universität Kiel mit Volkskundler/innen und Historiker/innen. Er hat den Beginn „einer modernen Minderheitenpolitik“ (S. 7) ab der Weimarer Republik zum Thema. Damals wurde der Völkerbund gegründet und das Selbstbestimmungsrecht der Völker implementiert. Dadurch wurden nationale Minderheiten zu einer „Kategorie der demokratischen Moderne“ (S. 16) konzeptualisiert, so Konrad Köstlin in seinem grundlegenden, einleitenden Aufsatz über das Phänomen Minderheit. Entscheidend hat dazu und zur „Fremd- und Selbstethnisierung“ (S. 7) von Menschen so-

wie zur Politisierung von Wissen zur Konstruktion nationaler Zugehörigkeit das Fach Volkskunde durch Idealisierungen und Nationalisierungen beigetragen. Beispielsweise geschah dies mit dem Atlas der deutschen Volkskunde. Anhand von weiteren Beispielen deutscher Minderheiten im Ausland werden Minderheitskonzepte in verschiedenen Staaten in Europa in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen in diesem empfehlenswerten Fachbuch miteinander verglichen.

Minderheiten formieren „sich auf der Basis nationaler und sprachpolitischer Homogenisierung“ (S. 10). Dies ist auch heute noch aktuell und spiegelt sich in der aktuellen Debatte über die Integration von Neudänen in die dänische Minderheit und der in eben dieser geführten Sprachpolitikdiskussion wider. Das Konzept Minderheit entstand erst im 19. Jahrhundert, in welchem ein neues Zugehörigkeitsparadigma definiert wurde, und welches „im Kult um das Merkmal Sprache seinen Ausdruck findet“ (S. 15). „In der Vormoderne war [...] im dänischen Gesamtstaat der sprachliche Aspekt [...] nicht von Bedeutung.“ (S. 18), er wird aber heute mit großer symbolischer Bedeutung aufgeladen. Nicht nur Minderheiten, sondern auch regionale Sprachen wie Niederdeutsch wurden im Rahmen einer sogenannten ‚Volkstumsarbeit‘ nationalisiert und für bestimmte Interessen oder Grenzkämpfe instrumentalisiert, so Jenni Boie in ihrem Aufsatz. Hans-Christian Petersen zeigt anhand von

deutschen Minderheiten in Russland und Sarah Scholl-Schneider anhand von tschechischen Beispielen, wie Minderheiten konstruiert sind und wie ambivalent, variabel, dynamisch und heterogen sie sein können und eben keine klar abgrenzbaren, festen und homogenen Einheiten darstellen.

Levke Bittlinger

Noch mehr Ausflugstipps für Sylt

Sina Beerwald

22 Touren auf Sylt, die man gemacht haben muss.

[Köln]: Emons Verlag 2018. 240 S., zahlr. Ill.

Das Geschäft mit touristischen Büchern über Sylt scheint gut zu laufen, da jetzt erneut ein Band über die Nordseeinsel in der Reihe „111 Orte“ im Emons-Verlag erschienen ist (s. GFH 1/2016, 1/2018). Das Ziel der Autorin ist, noch unentdeckte Orte auf Sylt für Leser/innen aufzuarbeiten und Wegvorschläge für Spaziergänge und Wanderungen sowie vereinzelt auch Radtouren zu unterbreiten. Die einzelnen Beschreibungen der Ausflüge sind bebildert, mit Kartenausschnitten versehen und übersichtlich gestaltet. Man erfährt zu jeder Tour empfohlene Tageszeiten, Kilometerangaben und für wen sie geeignet ist sowie die Adressen der besuchten Orte und einige Sicherheitstipps. Es werden viele sehr kurze, aber interes-

sante Geschichten und Informationen zu den einzelnen Stationen angeboten. Zum Teil wiederholen sich einige Stationen aus den beiden anderen Sylt-Bänden derselben Autorin. Dieses Buch aber ist besonders für diejenigen geeignet, die wenig Neigung verspüren, sich selbst eine Route anhand der beiden anderen Bücher zurechtzulegen, sondern die gleich loslegen wollen, beispielsweise mit einem Stadtrundgang durch Westerland oder direkt in die Natur mit einer Wanderung bei Niedrigwasser um die Hörnumer Odde. Man kann sich mit Hilfe des Buches auf Pfaden der ehemaligen Inselbahn bewegen, im Sonnenuntergang über das Rote Kliff gehen oder andere historische Orte wie Reste einer Panzersperre am Hindenburgdamm erkunden. Müssten nicht bald alle Ecken Sylts abgearbeitet sein, zumal es auch noch den Band von Jochen Reiss über den gesamten Kreis Nordfriesland (s. GFH 1/2016) gibt? Vielleicht könnten auch die anderen Nordseeinseln noch genügend Stoff für einen neuen Band hergeben.

Levke Bittlinger

MITARBEITER/INNEN DIESES HEFTES

Levke Bittlinger, M.A.
Kulturanthropologin, Referentin
Göttingen

Anne Brædder
Historikerin an den Universitäten
Aarhus und Roskilde

Ruth E. Clausen, Dipl. Museologin
Archivleiterin
Glücksburg

Prof. Bernd Fabritius
Beauftragter der Bundesregierung
für Aussiedlerfragen und nationale
Minderheiten
Berlin

Prof. Elin Fredsted
Direktorin des Zentrums für kleine
und regionale Sprachen
an der Europa-Universität Flens-
burg

Ilse Friis
Rektorin i. R.
Apenrade

Camilla Franziska Hansen ph.d.
Projektleiterin
University College Syd
Apenrade

Renate Jacob
Studienleiterin und
Landesfachberaterin
für das Fach Dänisch am IQSH
Kiel

Konrad Otto
Ev. Theologe
Universität Göttingen

Anna Ponomareva
Journalistin
Flensburg/Moskau

Dr. Matthias Scharl
Historiker
Schleswig

Gerret Liebing Schlaber, ph. d.
Historiker, Gymnasiallehrer
Apenrade

Klaus Schlie
Präsident des
Schleswig-Holsteinischen Landtages
Kiel

Karl Werner Schunck
Verwaltungsjurist i. R.
Eckernförde

Dr. Jan-Christian Schwarz,
Studiendirektor, Gymnasiallehrer
Flensburg

ADS-Grenzfriedensbund e. V.
Marienkirchhof 6
24937 Flensburg

ISSN 1867-1853